Bochumer Anzeiger

Bezugspreis mit Botenlohn: 2,15 RM. monatlich oder 1,08 RM. halbmonatlich. Selbstabholer 1,85 RM. monatlich oder 93 Pf. halbmonatlich. Bezugspreis für die „Bochumer Illustrierte" 30 Pf. monatlich, Funkzeitschrift „hör mit mir" 45 Pf. monatlich bei vier Sonntagen und 55 Pf. bei fünf Sonntagen im Monat. — Wenn das Erscheinen der Zeitung durch höhere Gewalt, Verbot oder Betriebsstörung und dgl. verhindert wird, können keine Ersatzansprüche gestellt werden. — Geschäftsstelle geöffnet von 8 bis 13 und von 14½ bis 18 Uhr, sonntags von 11 bis 12 Uhr. — Sprechstunden der Schriftleitung, außer mittwochs und sonnabends, von 16 bis 17 Uhr. — Postscheckkonto Dortmund 1760.
Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dierichs in Bochum

Dienstag
25. Juni 1940

47. Jahrgang
Nummer 148
Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreise: Grundpreise für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 10 Pf. im Anzeigenteil und in 78 mm Breite 55 Pf. im Textteil. Familienanzeigen 7 Pf., Stellengesuche 6 Pf., Vereinsanzeigen (die nicht der Wirtschaftswerbung dienen) 5 Pf., kleine Anzeigen (nicht geschäftlicher Art) 8 Pf., Anzeigen im Vereins- und Sportkalender im Textteil 10 Pf., Auskunft- und Ziffergebühren 25 Pf. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 gültig. Nachlaßstaffel B. — Schluß der Anzeigenannahme für die sechsmal wöchentlich frühmorgens erscheinende Zeitung um 16 Uhr des Vortages. Für den richtigen Abdruck fernmündlich aufgegebener Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.
Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 8. Anruf 67551 bis 54

Der Krieg im Westen beendet

Französisch-italienischer Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet
Waffenruhe am 25. Juni 1940, 1 Uhr 35 deutscher Sommerzeit

dnb Führerhauptquartier, 24. Juni

Heute, am Montag, dem 24. Juni, fand um 19 Uhr 15 bei Rom die Unterzeichnung des italienisch-französischen Waffenstillstandsvertrages statt. Um 19 Uhr 35 erfolgte die offizielle Mitteilung darüber an die deutsche Reichsregierung. Auf Grund dessen ist der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag in Kraft getreten.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Frankreich angeordnet. Am 25. Juni, 1 Uhr 35 deutscher Sommerzeit, tritt auf beiden Seiten die Waffenruhe ein.

Der Krieg im Westen ist damit beendet.

Glockenläuten

vom 25. Juni bis 1. Juli, von 12 bis 12.15 Uhr

dnb Berlin, 24. Juni.

Aus Anlaß der siegreichen Beendigung des Krieges in Frankreich hat der Führer im Aufruf an das deutsche Volk vom 24. Juni für die Dauer von sieben Tagen das Läuten der Glocken angeordnet. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten gibt hierzu bekannt, daß das Läuten der Glocken vom 25. Juni bis einschließlich 1. Juli 1940 einheitlich im ganzen Reichsgebiet in der Zeit von 12 bis 12.15 Uhr stattzufinden hat mit Ausnahme derjenigen Gemeinden, für die eine örtliche Sonderregelung getroffen worden ist. In der Zeit von 12 bis 12.15 Uhr soll aus anderm Anlaß nicht geläutet werden.

Eine Botschaft Pétains

an das französische Volk

Rom, 24. Juni.

Einer Stefani-Meldung aus Genf zufolge hat die Regierung von Bordeaux am Sonntag morgen durch Radio bekanntgegeben, daß der Waffenstillstand mit Deutschland unterzeichnet wurde und daß die Verhandlungen mit Italien aufgenommen werden.

Die Bekanntmachung enthält keine Klauseln des Waffenstillstandes, aber verschweigt nicht, daß diese hart sind. Sie betont insbesondere, daß „die Regierung von Marschall Pétain fern von Drohungen und irgendwelchem Druck des Gegners sich in voller Freiheit ausgesprochen hat und nur der höheren Besorgnis um die Heere und die Interessen des Vaterlandes gehorchte".

Die Botschaft unterstreicht sodann die verheerende militärische Lage, derentwegen Marschall Pétain die Bedingungen des Waffenstillstandes annehmen mußte. Abschließend fordert die Botschaft alle Franzosen auf, sich um die Regierung zu scharen. „Es gilt jetzt, die Folgen und die Lehren aus der verlorenen Schlacht zu ziehen. Noch vordringender als die wirtschaftliche und finanzielle Gesundung ist die moralische Gesundung. Frankreich muß trotz der harten Bedingungen, die ihm auferlegt sein werden, mit unermüdlicher Arbeit wiederaufgebaut werden."

Marschall Pétain hat in dieser Botschaft im Hinblick auf die militärischen Verantwortungen für die Annahme des Waffenstillstandes wiederholen lassen, daß sich die englische Hilfe in den günstigsten Augenblicken auf elf Divisionen beschränkte, und daß außerdem das gesamte englische Expeditionskorps am Sonnabend nach England zurückgeschafft wurde.

Besichtigungsfahrt Großadmiral Raeders

Berlin, 24. Juni.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte in der Zeit vom 17. bis 21. Juni die Verbände der Kriegsmarine und die Marineanlagen im Bereich der holländischen, belgischen und nordfranzösischen Küste, um sich von ihrer Einsatzbereitschaft gegen England zu überzeugen.

Paris und der deutsche Soldat

Ein japanischer Bericht

Tokio, 24. Juni.

„Tokio Asahi Schimbun" bringt ein Stimmungsbild seines Berichterstatters aus Paris mit interessanten Einzelheiten. Nach einer allgemeinen Schilderung des Lebens in der französischen Hauptstadt nach dem Einmarsch der deutschen Truppen stellt der Berichterstatter fest, daß der Haß des französischen Volkes gegen den ehemaligen Bundesgenossen England ständig wachse. Der Bericht schließt mit Worten der Bewunderung für die Disziplin der deutschen Soldaten, die bereits das beste Verhältnis zur Bevölkerung hergestellt hätten und deren Frohsinn und korrekte Haltung die Pariser Bevölkerung überrasche.

Der glorreichste Sieg aller Zeiten

Aufruf des Führers

dnb Führerhauptquartier, 24. Juni

Der Führer hat folgenden Aufruf erlassen:

Deutsches Volk! Deine Soldaten haben in knappen sechs Wochen nach einem heldenmütigen Kampf den Krieg im Westen gegen einen tapferen Gegner beendet.

Ihre Taten werden in die Geschichte eingehen als der glorreichste Sieg aller Zeiten.

In Demut danken wir dem Herrgott für seinen Segen. Ich befehle die Beflaggung des Reiches für 10, das Läuten der Glocken für 7 Tage.

Adolf Hitler

Atlantikküste bis zur Gironde-Mündung besetzt

Westfälische Bauernhäuser und ein Kriegsgefangenenlager von Feindflugzeugen mit Bomben belegt — Ein U-Boot versenkte 23 500 BRT. Deutsche Schnellboote torpedierten bewaffnete englische Dampfer

dnb Führerhauptquartier, 24. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Atlantik wurde die Küste bis zur Gironde-Mündung besetzt, La Rochelle und Rochefort genommen, weiter ostwärts die Gegend nördlich Poitiers erreicht. Unter der ungeheuren und ständig wachsenden Beute fiel hier ein großes Lager mit Artilleriemunition in unsere Hand.

In Elsaß-Lothringen haben sich weitere versprengte feindliche Gruppen ergeben, weitere Werke in der Maginotlinie wurden genommen.

Südostwärts Lyon dringen unsere Truppen, zähen Widerstand des Feindes brechend, auf Grenoble und Chambéry vor.

Deutschen Schnellbooten gelang es in der Nacht zum 24. Juni, im Seegebiet von Dungeneß einen bewaffneten englischen Dampfer von 3500 Tonnen und einen weiteren Dampfer von 5000 Tonnen durch Torpedoschuß zu versenken. Ein U-Boot meldet die Versenkung von 23 500 BRT.

Die Tätigkeit der Luftwaffe beschränkte sich gestern auf Aufklärungsflüge über dem Nordseeraum.

Unsere Jäger schossen zwei britische Kampfflugzeuge bei Calais ab. Von etwa neun britischen Flugzeugen, die am Nachmittag in die Niederlande einzufliegen versuchten, wurden sechs durch Jäger und Flak abgeschossen; unter dem Schutz der Wolkendecke gelangten zwei bis drei von sieben Flugzeugen bis nach Westfalen, wo sie bei dem kleinen Ort Wiescherhöfen Bauernhäuser mit Bomben belegten und die Bewohner mit Maschinengewehren beschossen. Hierbei wurden zwei Zivilpersonen schwer, vier weitere leicht verletzt. Bei Nacht setzte der Feind seine Flüge über Nord- und Westdeutschland fort. Die an zahlreichen Stellen auf nichtmilitärische Ziele abgeworfenen Bomben richteten Sachschaden an und forderten wieder Todesopfer und Verletzte unter der Zivilbevölkerung. Einige Bomben fielen in ein Kriegsgefangenenlager an der Ostseeküste, wobei eine Anzahl Franzosen getötet und verletzt wurde.

In den Kämpfen südlich Toul in der Nacht vom 21. auf 22. Juni zwang der Oberleutnant Klote in einem Infanterieregiment, nur von zwei Zugführern und 20 Mann seiner Kompanie begleitet, durch unerschrockenes und energisches Handeln drei französische Infanterie- und zwei Artillerie-Regimenter zur Uebergabe und Entwaffnung.

Waffenstreckung in den Vogesen

dnb Führerhauptquartier, 24. Juni.

Heute mittag hat der am Donon in den Vogesen umschlossene Feind die Waffen gestreckt. Ueber 22 000 Gefangene, dabei ein Kommandierender General eines Armeekorps, drei Divisionskommandeure und rund 1000 Offiziere und zwölf ganze Artillerieabteilungen, darunter sechs motorisierte, fielen neben einer riesigen Beute in unsere Hand.

Das Ende der Entente

Französische Antwort auf englische Gemeinheit

Berlin, 24. Juni.

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags in Compiègne hat in England einen politischen Schock erster Ordnung ausgelöst. In einer knappen Mitteilung ließ Winston Churchill die französische Regierung in Bordeaux davon unterrichten, daß England alle Beziehungen zur französischen Regierung löse. Damit hat die „Entente cordiale" ihr Ende gefunden. Nicht genug damit, daß England den bisherigen Waffengefährten, den es noch nicht einmal gemäß seinen eigenen Kräften unterstützte, preisgibt, derselbe Winston Churchill versetzte dem bisherigen Bundesgenossen umgehend einen Fußtritt. In einer Rundfunkansprache erklärte der britische Kriegsverbrecher, „mit Kummer und Erstaunen habe die englische Regierung von dem Waffenstillstandsabkommen Kenntnis genommen, sie könne jedoch nicht einsehen weshalb, und sie werde deshalb das Schicksal des französischen Volkes in die eigene Hand nehmen und den Widerstand Frankreichs organisieren". Welche französischen Elemente Churchill meint, liegt klar auf der Hand. Es handelt sich um jene nach England emigrierten Politiker und Militärs, um Teile der französischen Flotte sowie um die französischen Kolonien, die England gegen die Regierung Pétain aufputscht und weiter vor den eigenen Karren zu spannen versucht. Die Rede Churchills ist somit nichts anderes als die Aufforderung zum Hoch- und Landesverrat, ein Mittel, das in der britischen Politik nicht neu ist. So enthüllt Großbritannien auch gegenüber dem Bundesgenossen, den es feige im Stich ließ, sein wahres Gesicht. Mit einer Clique emigrierter Franzosen, die nicht den Mut aufbringen, aus der Niederlage des Landes die nationalen Konsequenzen zu ziehen, glaubt es, sich und dem französischen Volk noch eine Wendung vortäuschen zu können und versucht vor der Weltöffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als sei es von dem nationalen Zusammenbruch seines Bundesgenossen wenig berührt. Es klingt wie bitterster Hohn, wenn derselbe Klubsesselkrieger, der unmittelbar nach Beginn der Flandernschlacht seinen Divisionen die sofortige Rückkehr nach England befahl, jetzt sich berufen fühlt, „die Sache des französischen Volkes hochzuhalten".

Es ist nicht unsere Aufgabe, Frankreich in diesem Duell mit seinem Ententepartner zu sekundieren, aber wir buchen nach den Vorgängen in Polen, Norwegen, Holland und Belgien auch diese englische Handlungsweise als einen Beitrag zum britischen Charakter, der sich niemals davor scheut, Landesverräter und übelste Existenzen für die eigenen Ziele zu dingen. Zu ihnen gehört der seit Beginn des französischen Zusammenbruchs nach London geflohene General de Gaulle. Ihm sind die englischen Pfunde wertvoller als das Schicksal seines Vaterlandes. Feige von seinem soldatischen Posten entflohen, unbekümmert um das Elend der Armee, der er einmal angehörte, assistierte dieser Emigrantengeneral seinem Auftraggeber Churchill und behauptete im Londoner Rundfunk, „der Waffenstillstand von Compiègne sei unterzeichnet worden, obwohl die Widerstandsmittel Frankreichs noch längst nicht erschöpft gewesen seien, weshalb die Regierung Pétain nicht anerkannt werden könne und ein Nationalkomitee in London gebildet werden müsse".

Das französische Volk wird über diesen korrumpierten General sein Urteil bereits gebildet haben. Es ist aber immerhin interessant zu erfahren, daß de Gaulle mit den abgesetzten Staatsoberhäuptern und Politikern der besiegten Völker, ja selbst mit dem Exnegus von Abessinien seit geraumer Zeit nun Verbindung hält und daß er von England beauftragt ist, Hilfstruppen aus den Reihen der Auslandsfranzosen für England zu werben. Also wiederum können nicht Engländer ihre Haut zu Markte tragen und England auf der eigenen Insel schützen. Von sonderlichem Siegesmut des stolzen Albion zeugt das gewiß nicht. Es bleibt den englischen Kriegsverbrechern vorbehalten, nunmehr ihren nationalen Schutz bei einem Gesindel von Landesverrätern, Hochverrätern und Deserteuren zu suchen.

Klar und deutlich hat die französische Regierung auf die Anwürfe geantwortet. General de Gaulle

wurde augenblicklich mit Schimpf und Schande seines Amtes enthoben. In einer Rundfunkansprache hat dann Marschall Pétain dem britischen Ministerpräsidenten Churchill eine Antwort erteilt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

„Die französische Regierung", so führte Pétain aus, „und das französische Volk hörten mit schmerzlicher Verblüffung die Worte Churchills. Wir verstehen die Angst, die sie diktierte. Churchill fürchtet für sein Land die Leiden, die unser Volk seit einem Monat überhäufen. Es ist aber nicht die Zeit, wo Frankreich leiden könne, ohne gegen die Launen eines ausländischen Ministers zu protestieren. Churchill läßt sich von den Interessen seines Landes leiten, er läßt sich nicht leiten von den Interessen unseres Landes, noch weniger läßt er sich leiten von der französischen Ehre."

Selbst Frankreich hat erkannt, daß aus den britischen Anmaßungen und Verunglimpfungen nur die schlotternde Angst um das eigene englische Wohl und Wehe spricht. Der Krieg klopft unmittelbar an Englands Tür. Weder Winston Churchill noch de Gaulle werden das Schicksal aufhalten können. England steht allein. Die „Entente cordiale" ist zerbrochen. Deutsche Waffen haben sie zerspalten. Winston Churchill gab ihr den letzten Stoß. Es ist nicht unsere Aufgabe, das Schuldmaß der bisherigen Entente auf die beiden Partner zu verteilen. Das wird die Geschichte tun.

Der Herr hat Großes an uns getan

Berlin, 24. Juni.

Von unserer Berliner Schriftleitung.

So ruhen denn im Westen die Waffen. Noch in nächtlicher Stunde begannen über Deutschland Siegesfahnen zu wehen. Morgen werden die Glocken Dank und Triumph über die deutschen Lande jubeln: Der Herr hat Großes an uns getan!

Wißt ihr, wie man noch vor wenigen Wochen uns und unsere stolze Wehrmacht bespöttelte? Wißt ihr, wie großsprecherisch sich England und Frankreich gebärdeten, während wir bereits auf unsere Siege in Polen, in Norwegen, in Holland und Belgien stolz sein durften?

Unser Sieg über Frankreich ist eine Abrechnung gegenüber einem Kriegstreiber und einem Kriegsverantwortlichen. Unser Sieg aber war für uns kein Freibrief für nationalen Uebermut. Wir haben in Compiègne die Weltgeschichte korrigiert, ohne dem französischen Gegner das anzutun, was uns vor 22 Jahren auf demselben Platze an Ehrlosigkeit angetan wurde, denn wir wollen nicht die Wiederholung der Tragödie vergangener Jahrhunderte, wir wollen eine neue europäische Ordnung nach dem Gesetz der nationalen Schwere und der nationalen Tugend.

Frankreich ist in diesem Kampf unterlegen, militärisch und politisch. Militärisch klebte es an den Maximen des Weltkrieges und verlor deshalb den von ihm selbst erklärten Krieg. Politisch muß es heute die französische Revolution vom Jahre 1789 liquidieren. Frankreich blieb in jenen Auffassungen stecken und unterlag. Daß es von England in dieses Risiko hineingetrieben wurde, ist militärisch und politisch belanglos. Die Tatsache, daß es trotz tapferster Gegenwehr unterlag, erweist, wie falsch es lag. Aber darüber zu rechten, bleibt späteren Zeiten vorbehalten.

Im Westen ruhen seit 1.35 Uhr die Waffen endgültig. Mars hat die Stunde regiert, nicht die käuflichen Politiker. Wir verstehen die Niedergeschlagenheit des französischen Volkes, aber wir erinnern uns in der gleichen Stunde an die Brutalitäten, die uns Deutschen im Jahre 1918 und in allen den folgenden Jahren angetan wurden. Tapfer und entschlossen hat sich Frankreichs Armee gewehrt, aber weder ihre Bewaffnung noch ihre in reaktionären Vorstellungen verhaftete Heeresleitung reichten aus, um den Waffen und der Idee des nationalsozialistischen Deutschlands die Waage zu halten. So schließt sich denn der Ring, der vom 11. November 1918 seinen Ausgang nahm und heute, am 24. Juni 1940, in sich selbst endet. Wir kennen die Bedingungen nicht, unter denen Frankreich die Waffen niedergelegt hat. Allein aber der Unterschied zwischen der Form, wie man unsere deutsche Waffenstillstandskommission 1918 und unsere Friedensdelegation behandelte, und wie Deutschland heute dem in offener Feldschlacht besiegten Gegner entgegentritt, müßte auch die Franzosen, so schwer diese Bedingungen auch vielleicht sein mögen, davon unterrichten, daß es um ein neues Europa und nicht wie im Jahre 1918 um imperialistische Ziele geht. Ueber diese Frage aber wird erst nach Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen zu diskutieren sein. Die deutsche Wehrmacht würde im Augenblick solche politischen Betrachtungen in der Stunde des Sieges nicht verstehen. In einem einzigartigen Siegeszuge zwang sie Frankreichs Armee zur Waffenniederlegung. Sie selbst schultert von neuem das Gewehr gegen den anderen Feind. Jeder weiß, wo er sitzt, jeder weiß aber ebenso, daß er geschlagen wird. Eine Wehrmacht, die den stärksten Kontinentgegner in weniger als sieben Wochen restlos zu Fall brachte, wird auch den neuen Kampf siegreich bestehen.

Der Herr hat Großes an uns getan! So denkt in dieser welthistorischen Stunde die gesamte Nation, in welchem Lager sie auch immer religiös oder konfessionell stehen mag. Jeder glaubt an Deutschland, jeder vertraut der Führung und jeder weiß, daß dort draußen Jünglinge und Männer von unbändiger Kraft und unerschütterlichem deutschen Glauben stehen. Sie haben den westlichen Gegner zum Schweigen gebracht, sie stehen zu neuen Aufgaben bereit. Sie haben dem französischen Gegner gezeigt, daß die Niederlage nicht mit Entehrung gleichzusetzen ist. Wer stark ist, handelt nicht kleinlich. Krieg ist ein hartes Geschäft. Die Bedingungen des Siegers können deshalb den Gegner nicht streicheln. Einem tapferen Gegner bleibt seine Ehre, denn das kommende Europa kann nur aus ehrenhaften und ehrlichen Nationen bestehen. Wir aber beugen ergriffen vor der Größe des allmächtigen Weltgerichts unser Haupt.

Reuter erzählt wieder Märchen

Antwort auf eine belustigende „Erfolgsmeldung"

Berlin, 24. Juni.

Reuter (London) behauptet, daß bei dem Luftangriff der Royal Air Force in der Nacht vom 21. zum 22. Juni eine Margarinefabrik bei Hamburg getroffen worden sei, wobei 6000 Tonnen Walfischtran vernichtet worden seien. Man werde mindestens zwei Tage brauchen, um die entstandene Feuersbrunst zu löschen.

Diese Erfolgsmeldung ist frei erfunden.

Reuter knüpft an seine Verlautbarung die Bemerkung, daß dieser Angriff wie alle bisherigen bei Nacht erfolgten und weist in Verbindung damit darauf hin, daß die deutschen Flieger noch niemals am hellichten Tage irgendwelche Erdziele in Großbritannien mit Bomben beworfen hätten.

Wir stellen hierzu fest, daß die deutsche Luftwaffe bis zum 20. Juni viele Male bei Tage die britischen Kriegshäfen in ihren Flottenstützpunkten erfolgreich mit Bomben belegt hat. Die Royal Air Force hat derartige Versuche in den ersten Monaten des Krieges ebenfalls gemacht, jedoch haben die britischen Flieger sehr bald diese Tagesflüge aufgegeben. Wir erinnern an einen Angriffsversuch auf Wilhelmshaven im Dezember 1939, wo durch die wirksame deutsche Abwehr 36 britische Bomber abgeschossen worden sind. Nach diesen Mißerfolgen hat dann die britische Luftwaffe mit der unfairen Methode der planlosen Nachtangriffe begonnen. Seit Wochen und Monaten verübt sie ihre nächtlichen Schandtaten. Die deutsche Luftwaffe hat ihre Nachtangriffe bis zum 20. Juni nur auf britische Flughäfen und Heeresstützpunkte geflogen. Erstmalig in der Nacht vom 19. zum 20. Juni wurde, wie im OKW.-Bericht bekanntgegeben, mit der Vergeltung begonnen.

Die Angriffsart und -zeit sowie auch die Angriffsziele werden allein von der deutschen militärischen Führung bestimmt und das deutsche Volk sowohl als die Feinde des Reiches wissen, daß die deutschen Flieger dort, wo sie eingesetzt werden, die ihnen bestimmten Ziele zu jeder Tages- und Nachtzeit vernichtend treffen.

Fürst Konoye zurückgetreten

Fürst Konoye überreichte dem japanischen Ministerpräsidenten Yonai sein Rücktrittsgesuch vom Amt des Präsidenten des Geheimen Staatsrates. Der bisherige Vizepräsident des Geheimen Staatsrates Hara wurde als Nachfolger des Fürsten Konoye zum Präsidenten des Geheimen Staatsrates ernannt und bereits vom Kaiser in sein Amt eingeführt.

Der Zug des Grauens

Eine vernichtende Anklage gegen die Verbrecher-Regierung Reynaud
Einsatz der NSV. als erste Hilfsmaßnahme

Von unserm nach Frankreich entsandten Sonderberichterstatter H. B. Lanze

dnb Orleans, 24. Juni.

Am Donnerstag morgen um 8 Uhr hat im Auftrage des Führers die NSV. mit den ersten Hilfsmaßnahmen für die verschleppten Flüchtlinge aus den zwangsgeräumten Gebieten begonnen, die durch die verbrecherischen Maßnahmen Reynauds und seiner Helfershelfer einem namenlosen Elend preisgegeben wurden. Sie werden vor Paris zunächst aufgefangen, in Lager gebracht, die Kranken und Schwachen ausgesondert und vor allem die Kinder mit der so dringend benötigten Milch, alle mit den wichtigsten Nahrungsmitteln versorgt, ehe die Weiterleitung in die Heimatorte erfolgt.

Dieser Zug des Grauens, der sich von der Loire her auf allen Straßen nach Paris und Nordfrankreich ergießt, ist eine einzige himmelschreiende Anklage gegen die Kriegsverbrecher Reynaud, Churchill und Konsorten, auf die sich die Flüche der Hunderttausende vereinen, die sie mit vollem Wissen um ihrer eigensüchtigen und verbrecherischen Ziele einem unsagbaren Elend preisgegeben haben.

Das Blut der von französischen Granaten und englischen Fliegerbomben niederkartätschten Unglückseligen, die zu schwach und zu verzweifelt waren, sich einen Unterschlupf zu suchen, der Hungertod der kleinen Kinder, die auf die versiegten Brüste ihrer dem Wahnsinn nahen Mütter starren, weil es keine Milch gibt, während die ungemolkenen Kühe auf den Feldern mit platzenden Eutern verenden, das bittere Ende der Kranken, Alten und Schwachen, die ganze Not all dieser Menschen, die zu schildern selbst Zola und Viktor Hugo unfähig wären, kommt einzig und allein auf das Haupt dieser Verbrecher, von denen die Welt nun durch das deutsche Schwert erlöst wird. Das Kainszeichen dieser grauenvollsten unter ihren Untaten aber ist unauslöschlich in ihre Stirnen eingebrannt.

Als wir den Spuren des vernichtenden deutschen Sieges über die französischen Armeen von Paris aus folgen, begegnen uns auf der Straße nach Versailles bereits die ersten Trupps der Flüchtlinge. Es sind meist junge Menschen, die es verstanden haben, sich vor den Räumkommandos der französischen Armee und der Gendarmerie in den Wäldern zu verstecken. Oder aber es sind ganz alte Männer und Frauen, die am Wege vor Entkräftung liegenblieben, unbekümmert um ihr weiteres Schicksal. Die marschierende deutsche Truppe, so berichten sie mit tränenerstickter Stimme, hat ihnen die erste Hilfe angedeihen lassen, ihnen zu trinken und zu essen gegeben, sie aus der unmittelbaren Kampfzone an sichere Plätze gewiesen. Leer zurückfahrende Nachschubwagen haben die Alten und Schwachen ein Stück mitgenommen.

Mitleidige Bauern, die abseits der Heerstraßen auf ihren Höfen blieben oder aus ihren Verstecken zurückkommen, nahmen sie auf. Die französischen Soldaten haben zwar auch hier vor ihrer regellosen Flucht wie die Berserker gehaust und die Quartiere der „Grande Armee", vor allem der farbigen Truppen, sind allein aus sanitären Gründen völlig unbrauchbar, bilden

ein unentwirrbares Chaos

von Uniformteilen, Wäschestücken, Waffen, Lebensmitteln und den geplünderten und gestohlenen Gegenständen. Als sie Hals über Kopf vor den Deutschen davonliefen, entledigten sie sich auch ihres Diebsgutes, das man überall in den Straßen der verlassenen Dörfer oder am Wege zwischen ihren Ausrüstungen liegen sieht.

Von Versailles aus bis an die Loire aber reißt der Strom der Unglückseligen nicht mehr ab. Meist sind es Bauern, die ihren wichtigsten Hausrat auf den typischen hohen, zweirädrigen Karren mit sich führen. Obenauf, mitten zwischen Bettzeug, Tisch und Stuhl sitzen und liegen die Alten und die Kinder. Vielfach führen sie ein paar Stück Vieh mit, meist haben sie aber auch das laufen lassen, weil es ihren Leidensweg verlangsamt, da das Tränken und Füttern zu zeitraubend ist. Sie haben nur einen einzigen Wunsch, so schnell als möglich diesem Grauen zu entrinnen, zurück zu ihren seit Wochen vernachlässigten Feldern zu kommen, um zu retten, was noch zu retten ist. Mitunter haben sie statt Pferd und Vieh ihre Trecker mitgenommen und haben **nun** Autos oder Wagen, die bis zum Bersten überladen sind, in Schlepp genommen. Das junge Volk, die Mädchen in Hosen, die Lippen rot geschminkt, die sonnverbrannten Nasen weiß gepudert, kommen meist mit wenig Habseligkeiten auf Fahrrädern oder mit Handkarren daher. Eine einzelne Kiste auf einem Kinderwagenfahrgestell mit der Aufschrift „Tari" zeigt, daß sie selbst dieser Lage noch Humor abzugewinnen wissen.

In Patay, wo die Jungfrau von Orleans ihren großen Sieg über die Engländer erfocht, spricht uns der Bruder des ehemaligen Radrennfahrers Brunier an, der 1908 in Dresden den Großen Preis gewann und mit Robl und Stellbrink auch auf fast allen deutschen Bahnen startete. Von ihm erfahren wir den ganzen Umfang

dieses ungeheuren Verbrechens

der Räumung, für die nichts, aber auch gar nichts vorbereitet war. In Paris, wo er wohnt, wurden die Leute auf die Bahnhöfe und in die Züge gejagt, aber die Züge fuhren niemals ab, die Omnibusse kippten überladen zu Dutzenden, nein zu Hunderten in die Gräben, es gab kein Wasser, keine Lebensmittel, keine Milch für die Kinder, kein Obdach. Die Truppen hatten alles belegt und beschlagnahmt oder mutwillig verdorben. Alle Pariser Taxen waren von den vermögenden Juden für 10, ja 20 000 Frank gemietet, nun liegen sie mit gebrochenen Federn zu Tausenden an den Straßen, viele von den schweren Lastwagen der rücksichtslos in wilder Flucht dahersagenden französischen Armee zusammengequetscht oder völlig eingedrückt. Nur wenige sind, wenn sie ohne Brennstoff liegen blieben, unbeschädigt, die meisten ausgebrannt, so daß sie nicht einmal als Unterschlupf dienen können und die Flüchtlinge im Freien übernachten müssen.

Es war eine beispiellose Desorganisation und das Erscheinen der deutschen Truppen wurde von den Flüchtlingen als eine wahre Erlösung empfunden. Sie hatten bald genug heraus, daß ihre Angst unbegründet war, ihre Regierung und die jüdisch-plutokratische Presse die gemeine Verleumdung des deutschen Soldaten nur deshalb inszeniert hatten, um die Räumung zu erpressen. Die Feder sträubt sich, wiederzugeben, welche haarsträubenden, ja teuflischen Gemeinheiten diese Verbrecher erlogen, um die Bevölkerung zu betrügen und fluchtreif zu machen. Eine der mildesten dieser Lügen war die, daß ihnen allen die Hälse abgeschnitten würden.

Und das wagte diese Bande zu sagen, die Frankreich bewußt verniggert hat und die „Zivilisation" mit jenen farbigen Völkern verteidigt, die sie aus dem Innern Afrikas herbeigeschleppt hat und die nun von den deutschen Truppen aus ihren Verstecken geholt wurden, damit sie nicht auch noch eine Gefahr für die Flüchtlinge werden. Der ritterliche deutsche Soldat, der, obwohl er noch im Kampfe steht, diesen Armen hilft, denen die blutiggelaufenen Füße versagen, sein Brot und Essen mit ihnen teilt, ist für sie zu einem erhabenen Begriff geworden, den auch die niederträchtigste Hetze nicht mehr antasten kann!

Kurz vor Orleans passieren wir eine Straße, die einen deutlichen Begriff von der

planlosen und überstürzten Flucht

der Franzosen gibt, wie er anschaulicher nicht zu schildern ist. Hier hat ein marokkanisches Regiment seine gesamte Ausrüstung und Verpflegung weggeworfen. Die großen Mützen liegen wie blühender Mohn in den Feldern. Granatlöcher, schwere und leichte MGs., Karabiner, Seitengewehre, Pistolen, Munition, Röcke, Mäntel, Hosen, Stiefel, ja selbst Brotbeutel und Feldflaschen, die Instruktionsbücher, Schriftstücke, die Nachrichtenmittel, Sättel und Zaumzeug, Protzen, Toilettenzeug, pornographische Bilder und Broschüren, Briefe, Photos, kurzum alles und alles liegt hier herum. Tatsächlich treffen wir in der Nähe noch Sudanesen, Marokkaner, Zulus und wer weiß was noch für farbiges Volk in dunkelblauem Drillichzeug mit gestohlenen Zivilmützen und -mänteln, bunten Hemden, mit denen sie den Eindruck von Zivilisten machen wollen. Aber Brillantringe und Schmucksachen, die zweifellos europäischen Ursprungs und irgendwo gestohlen sind, die haben sie noch.

Unter den Flüchtlingen begegnen wir ganzen Gruppen belgischer Soldaten, die anständig salutieren und trotz aller Not froh sind, den weiten Weg in die Heimat antreten zu können. Sie helfen ihren Landsleuten, die aus der Gegend von Antwerpen kommen und schon viele hundert Kilometer gelaufen sind. Es ist nicht schwer, ihre körperliche Verfassung zu erraten.

In dem noch brennenden Orleans, das die Franzosen in Trümmer schossen, ist eine der Brücken von ihnen in die Luft gejagt worden. Wie Flüchtlinge berichten, gerade in dem Augenblick, als sie von dem Strom der Evakuierten überflutet war. Auf einer andern Brücke ist ein Bogen zerstört, auf dem jenseitigen Teile stehen herrenlose, abgemagerte Pferde und stieren in das Wasser der Loire. Auf der Stadtseite beziehen unsere Soldaten ihre Quartiere und hier wie überall schlafen sie erst einmal gründlich aus, dann gehen sie zum Bad in die Loire, während Kameraden von der Luftwaffe ihre Flakgeschütze in Stellung bringen. Leider sind die größten Räume bereits von den Feindtruppen belegt gewesen, für deutsche Soldaten also nicht mehr zu gebrauchen. Sie auch nur einigermaßen zu reinigen, würde Tage in Anspruch nehmen!

Wie in Chartres, dessen Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert eines der schönsten frühgotischen Baudenkmäler Frankreichs ist, blieb auch die von Orleans unversehrt, obwohl die Franzosen planlos die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt beschossen.

Die Plätze und Straßen von Orleans sind ebenso besät mit Stahlhelmen, Waffen aller Art und Ausrüstungsstücken der flüchtenden französischen Armeen wie alle Straßen, die wir sahen.

Fürwahr, auch von Frankreichs Armee kann man sagen, was der Führer von der Polens gesagt hat: „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen!"

Nicht Cannae, sondern die Schlacht von Frankreich wird in die Geschichte als das Musterbeispiel einer wahrhaft vernichtenden Niederlage eingehen.

(Weitere politische Nachrichten auf Seite 7)

Angriff an der Alpenfront

Italienische Abteilungen in die französischen Befestigungssysteme eingedrungen — Weitere Bombenangriffe auf feindliche Stützpunkte

dnb Rom, 24. Juni.

Der italienische Heeresbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der Alpenfront vom Mont Blanc bis zum Meer haben unsere Truppen am 21. Juni den Angriff begonnen. Gewaltige Verteidigungsanlagen in den Felsen der Alpen, außerordentlich starke Abwehr von seiten des Feindes, der entschlossen war, sich unserem Vormarsch zu widersetzen, und die durchaus ungünstigen Wetterverhältnisse haben den forschen Angriffsgeist unserer Truppen nicht verringert, die überall beträchtliche Erfolge erzielt haben. Während mit kühnen Einzelaktionen unsere Abteilungen sich einiger Befestigungswerke bemächtigt haben, wie z. B. des Forts Chenaillet bei Briançon und Razet im unteren Rojak-Tal, haben unsere Einheiten in geschlossener Formation die Talsohle der Iser, Arc, Guil, Ubaye, Tinea und Vesuba erreicht, wobei sie in die Befestigungssysteme des Gegners eingedrungen sind und die gesamte feindliche Front im Rücken gefährden.

Der Vormarsch unserer Truppen geht auf der ganzen Front weiter.

Im unteren Tyrrhenischen Meer hat ein U-Boot-Jäger ein feindliches U-Boot versenkt.

Unsere Luftwaffe, die sich im Verlaufe der Operationen zu Lande trotz der schwierigen Wetterverhältnisse glänzend bewährte, hat ferner am gestrigen Tage ihre Offensivaktion durch Bombenabwürfe auf den Flughafen Micabba (Malta) und das Arsenal von Biserta fortgesetzt. Zwei unserer Jagdflugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika sind die Bombenabwürfe auf die Stützpunkte von Marsa Matruk und Sidi Barrani wiederholt worden. Ferner wurde eine große Ansammlung von Panzerwagen und englischen Kraftwagen sehr wirksam mit Bomben und anderen Sprengkörpern belegt. Alle unsere Flugzeuge sind in ihre Horste zurückgekehrt.

In Ostafrika sind die Luftflottenstützpunkte von Dschibuti und Berbera und feindliche Truppen in Kenya mit Bomben belegt worden. Einige feindliche Einflüge über Massaua, Assab und Diredaua blieben ohne Erfolg.

Am gestrigen Nachmittag hat der Feind auf die Stadt Palermo einen Bombenangriff durchgeführt, ohne militärischen Zielen Schaden zuzufügen. Hingegen wurden unter der Zivilbevölkerung 25 Tote und 153 Verletzte gezählt. Ein Flugzeug wurde von unseren Jagdfliegern abgeschossen.

Der neueste Gaunerstreich Churchills

Die Londoner Plutokratie erkennt die Regierung Pétain nicht mehr an

Berlin, 24. Juni.

Kaum hat Churchill seinen Aufruf zur „Organisierung des französischen Widerstandes" erlassen, da ergreift auf seinen Befehl der französische Emigranten-General de Gaulle im Londoner Rundfunk das Wort, um in übelster Weise gegen die französische Regierung zu hetzen. Der Verräter behauptete, der Waffenstillstand sei unterzeichnet worden, bevor alle Widerstandsmittel erschöpft gewesen sein. Es bestehe in Frankreich keine unabhängige Regierung mehr. „Daher wird, übrigens zwangsläufig (!), im Einvernehmen mit der britischen Regierung, ein französisches Nationalkomitee gebildet werden, das die Interessen des Vaterlandes und der Bürger vertritt und die von Frankreich eingegangenen Verpflichtungen übernimmt." Dieses Nationalkomitee sei entschlossen, an der Seite Englands weiterzukämpfen.

Anschließend an diese Ansprache ließ Churchill im Rundfunk eine Erklärung verbreiten, in der es heißt: „Die Regierung Seiner Majestät erklärt, daß sie die Regierung von Bordeaux nicht mehr als die Regierung eines unabhängigen Landes betrachten kann. Die Regierung Seiner Majestät nimmt den Vorschlag zur Kenntnis, ein provisorisches französisches Nationalkomitee zu bilden, in dem die zum Kampf entschlossenen französischen Elemente unter Einhaltung der internationalen Verpflichtungen Frankreichs voll und ganz vertreten sind. Die Regierung Seiner Majestät erklärt, daß sie ein solches provisorisches Nationalkomitee anerkennt und mit ihm in allen Fragen, die die Fortsetzung des Krieges betreffen, verhandeln wird.

Damit ist die Londoner Plutokratie zum offenen Kampf gegen Frankreich angetreten. Churchill bildet in England eine Art französische Gegenregierung. Nachdem der saubere Unionsplan, der bekanntlich Frankreich zum englischen Dominion machen sollte, gescheitert ist, versucht er nun auf diesem Wege, das französische Volk zu zersplittern, womöglich in einen Bürgerkrieg zu hetzen und — das ist die Hauptsache! — so viel wie möglich an Gut und Blut für die britischen Interessen zu rauben. Ein selten feiner Bundesgenosse!

Die französische Regierung hat schon zu der ersten unverschämten Einmischung des einstigen „Freundes" nicht mehr schweigen können. In einer Rundfunkansprache nahm Ministerpräsident Marschall Pétain zu dem Aufruf Churchills bereits wie folgt Stellung: „Die französische Regierung und das französische Volk hören mit schmerzlicher Verblüffung die Worte Churchills. Wir verstehen die Angst, die sie diktierte. Churchill fürchtet für sein Land die Leiden, die das unsere seit einem Monat überhäufen. Es ist aber nicht Zeit, wo Franzosen leiden können, ohne gegen die Lehren eines ausländischen Ministers zu protestieren. Churchill läßt sich von den Interessen seines Landes leiten. Er läßt sich nicht leiten von den Interessen unseres Landes. Noch weniger läßt er sich leiten von der französischen Ehre."

Irun, 24. Juni.

Die Nachricht von der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages löste in ganz Südfrankreich allgemeine Befriedigung aus. In mehreren Orten waren Hochrufe auf Pétain und Niederrufe gegen England zu hören.

„Musterbeispiel des britischen Zynismus"

Der Eindruck der Churchill-Erklärung in Moskau

Moskau, 24. Juni.

Churchills niederträchtige Auslassungen zur Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages zwischen Deutschland und Frankreich haben in Moskauer politischen Kreisen starkes Erstaunen hervorgerufen. Man bezeichnet die unglaublichen, gegen Frankreich erhobenen Beschuldigungen als „Musterbeispiel des britischen Zynismus".

In der Villa Incisa

Die Begegnung der Italiener und Franzosen

dnb Rom, 24. Juni.

Die Uebergabe der italienischen Waffenstillstandsbedingungen an die französischen Bevollmächtigten ist, wie am Montag von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, in der Villa Incisa, einem aus dem 17. Jahrhundert stammenden fürstlichen Landhaus, erfolgt, das an der Via Cassia liegt und 19 Kilometer von Rom entfernt ist.

Die französischen Bevollmächtigten trafen am Sonntag um 19.28 Uhr vor der Villa ein, an deren Eingang eine Kompanie Karabinieri angetreten war. Sie wurden vom Protokollchef und einigen Beamten des Außenministeriums empfangen und sofort in den Sitzungssaal geleitet. Die bereits anwesenden italienischen Bevollmächtigten, an ihrer Spitze Graf Ciano und Marschall Badoglio, erhoben sich von ihren Plätzen und begrüßten die französischen Bevollmächtigten mit dem Römischen Gruß, die dann gegenüber den italienischen Delegierten an einem langen Tisch Platz nahmen.

Sofort erhob sich Außenminister Graf Galeazzo Ciano, um mitzuteilen, daß auf Befehl des Duce Marschall Badoglio die Waffenstillstandsbedingungen übergeben werde. Dieser erteilte General Roatta, dem stellvertretenden Generalstabschef des Heeres, das Wort zur Verlesung der italienischen Waffenstillstandsbedingungen. Nach der Verlesung erklärte General Huntziger, daß die französischen Bevollmächtigten von den Bedingungen Kenntnis nähmen und darum bäten, sie ihrer Regierung übermitteln zu können, um dann in der nächsten Sitzung ihre Beschlüsse vorzulegen.

Die Sitzung dauerte insgesamt 20 Minuten. Nach ihrem Abschluß begab sich Graf Ciano sofort in den Palazzo Venezia zur Berichterstattung beim Duce. Eine neue Sitzung zur Entgegennahme der Antwort der französischen Regierung auf die in italienischer Sprache abgefaßten Waffenstillstandsbedingungen war bis 18 Uhr noch nicht angesetzt.

Den französischen Bevollmächtigten, die Gäste der italienischen Regierung sind, steht eine direkte Telephonleitung zum Verkehr mit der französischen Regierung in Bordeaux zur Verfügung.

Hauptschriftleiter: Dr. Paul Dietrichs (im Felde), Stellvertretender Hauptschriftleiter: Dr. Josef Schwermann. Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dietrichs

Rauchen Sie „besser" — dann rauchen Sie auch vernünftiger*)

ATIKAH 5Pf

*) Denn die bessere Cigarette bringt Sie von selbst dazu, in langsam-bedächtigen Zügen zu genießen, wodurch das Rauchen wesentlich bekömmlicher wird.

Bochumer Nachrichten

Heile mit Musik!

Von jeher galt die Musik als Heilmittel für Gemütsleiden, und angeblich soll ja schon dem trübsinnig gewordenen König Saul als Gegenmittel Harfenspiel verordnet worden sein. Offenbar hatte der Musikant aber in der Auswahl des Stückes keine besonders glückliche Hand, denn bekanntlich bestand das „Honorar" nur in einem Speerwurf gegen den Hofmusiker. Solche „Fehldiagnosen" werden aber unmöglich gemacht, wenn man bei der musikalischen Kur ganz nach dem Rezeptbuch vorgeht, das ein schwedischer Arzt soeben herausgegeben hat. Da ist für jeden Fall die passende Musik vorgeschrieben.

Gegen manische Depressionen wird Schuberts „Erlkönig" empfohlen, gegen leichtere melancholische Stimmungen Beethovens „Hymne an die Freude", gegen Nervosität Sindings „Frühlingsrauschen" oder Smetanas „Die Moldau", gegen leichten Verfolgungswahn Chopins Etüde in G-dur oder Dvoraks Cellokonzert in H-moll. Richard Wagners Musik enthält Heilmittel gegen viele Störungen des Gemütslebens. Eifersucht soll durch das Anhören des Meistersinger-Vorspiels wesentlich gemildert werden, und Wutausbrüche werden verhindert, wenn rechtzeitig die Pilgerchorplatte aus dem „Tannhäuser" aufgelegt wird. Wenn die Kuranweisung des obenerwähnten schwedischen Arztes Schule machen sollte, so wird es interessant sein, zu beobachten, welche Bochumer Konzertbesucher aus Musikleidenschaft in den Konzertsaal kommen, und welche sich dem Kunstgenuß aus gesundheitlichen Gründen „unterziehen".

Wenn einer einen Husten hat
Und fühlt sich auch noch sonstwie matt,
So nimmt er ganz bestimmte Pillen,
meist auch ein Dampfbad mit Kamillen,
und wenn es nicht so schlimm gewesen,
so ist er anderntags genesen.

Vorausgesetzt, daß seine Schmerzen
den Ursprung nicht etwa im Herzen
oder in seiner Seele haben.
Die kann man nicht mit Pillen laben,
wie jeder aus Erfahrung weiß.
Bedacht sei drum mit Lob und Preis
der Arzt, der — nebenbei auch Musikant —
eine ganz neue Kur erfand.

Statt Medizin verschreibt er Lieder,
Statt Salben einen Foxtrott nur,
wer traurig war, der lacht nun wieder
und lobt begeistert diese Kur.

Wer meist unlustig sitzt zu Haus,
der wird geheilt mit Johann Strauß,
und wer von Eifersucht geplagt,
dem sei hier freundschaftlich gesagt,
daß er die Qual vertreiben kann,
wenn er hört Richard Wagner an.

Nur eine Frage sei gestellt:
was tut man, wenn man ohne Geld
am Schluß des Monats sich befindet?
Wo bleibt der Arzt, der hier verkündet,
daß man dies Leiden heilen kann,
indem man hebt zu singen an:

„Was frag ich viel nach Geld und Gut,
wenn ich Zufriedenheit behalte!"

— — — — — — — —

Den Gläubiger bringt das in Wut,
der Dalles bleibt trotzdem der alte . . . pb

Neuerlicher Bombenangriff

Im Zuge ihrer planlosen Angriffe auf deutsches Heimatgebiet warfen feindliche Flieger in der Nacht zum 24. Juni wiederum auf unsere Stadt mehrere Bomben ab. Durch diese sinnlosen Angriffe wurden einige Häuser zum Teil erheblich beschädigt, ebenso eine Gas- und Stromleitung. Insgesamt sind bei dem feigen nächtlichen Angriff britischer Zerstörungswut sieben Personen mehr oder weniger schwer verletzt und eine Person getötet worden. Einer der Schwerverletzten ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Eltern, gebt auf eure Kinder acht!

Wieder ein kleiner Junge überfahren

Am Freitag, 21. Juni, gegen 15.50 Uhr, wurde auf der Hofsteder Straße vor dem Hause 48 ein vierjähriger Junge von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Das Kind erlitt Prellungen am linken Arm und am Bein.

Mißbrauch von Kraftfahrzeugen

wird unnachsichtlich streng geahndet

Der Reichsverkehrsminister warnt erneut dringend vor unbefugter Benutzung von Kraftfahrzeugen: Kraftfahrzeuge dürfen nur benutzt werden, wenn sie behördlich rot bewinkelt sind. Rot bewinkelte Fahrzeuge dürfen wiederum nur gebraucht werden, wenn die Fahrt im dringenden öffentlichen Interesse liegt. Es lasse sich daher niemand verleiten, sein Kraftfahrzeug zu unberechtigten Fahrten zu verwenden. Der Kraftfahrzeugverkehr wird scharf überwacht und jeder Mißbrauch unnachsichtlich streng geahndet.

Treue ist der Inbegriff des Gelingens

Feierliche Vereidigung der Polizei-Reservisten



SS-Brigadeführer Oberhaidacher und Polizei-Oberstleutnant Voelkering schreiten die Front ab.



Der feierliche Eid auf die Fahne.
Aufnahme: Brüning

Vereidigung! Dieser feierliche Augenblick ist wohl die erste Etappe ernstester Besinnlichkeit im Leben eines jeden Soldaten. Diese Feierstunde erlebten die Polizei-Reservisten, die nach einer gründlichen Ausbildung nun als Polizeisoldaten dem Führer den Treueid geleistet haben. In der Polizeiunterkunft an der Castroper Straße fand am Montag vormittag die Vereidigung statt. Zunächst verlas Polizeihauptmann Rosenthal über die Grundsätze der Polizei, woraufhin der Kommandeur der Bochumer Polizei, Polizeioberstleutnant Voelkering, eine kurze Ansprache hielt. „Die Treue ist die Grundbedingung für alles Gelingen." An Hand von geschichtlichen Beispielen wies Polizeioberstleutnant Voelkering nach, daß die Treue zu allen Zeiten das kostbarste Gut des Soldaten gewesen ist und daß die Treue zum Führer, dem man sich mit Leib und Leben verpflichtet, auch das A und O des Polizei-Reservisten ist. Und wenn der Polizei-Reservist dermaleinst wieder den Rock auszieht, dann wird er dem Führer und dem deutschen Volke auch diese Treue weiter halten. Im Anschluß an die Ansprache erfolgte die feierliche Vereidigung durch Nachsprechen der Eidesformel. Polizeipräsident, SS-Brigadeführer Oberhaidacher brachte hierauf das Sieg-Heil auf den Führer aus. Die Nationalhymnen beendeten die kurze, aber eindrucksvolle Feier.

Von der Landwirtschaft in Bochum in früherer Zeit

Als Bochum noch Ackerbürgerstadt war — Die Dreifelderwirtschaft
Die gemeinsame Viehweide und der Gemeindewald - Ackerbau und Viehzucht

Das Kuhhirtendenkmal ist das Sinnbild einer vergangenen Zeit Bochums, jener Zeit, als Bochum noch Ackerbürgerstadt war. Gerade in diesen Tagen und Wochen, da alles draußen im Garten, in den Schrebergärten hegt, pflegt und erntet, interessiert ein kurzer Rückblick auf die Geschichte der Landwirtschaft unserer engeren Heimat.

Streifen wir kurz die ältesten Zeiten, in denen das eigentliche Kulturland nur kleine Teile zwischen den weiten Wald- und Heideflächen der westfälischen Mark umfaßte, die gemeinsame Benutzung des unbebauten Landes von den Markgemeinschaften durchgeführt wurde und gehen wir gleich in jene Zeit über, da die sogenannte Dreifelderwirtschaft betrieben wurde. In dreijährigem Turnus verwandte der Besitzer seinen Acker als Winterfeld, Sommerfeld und als meist nicht bestellte Brache. Es war auch jene Zeit, in der den Merkantilisten, die gelehrt hatten, daß der Reichtum eines Landes in den anzuhäufenden Barmitteln bestehe, die Physiokraten gegenübertraten, die behaupteten, daß letztens nur die Bodenerzeugung die Quelle des Reichtums sei und der Staat nicht in die Gestaltung von Wirtschaft und Verkehr eingreifen dürfe. Demgegenüber aber hatte Friedrich der Große die Nöte der Landwirtschaft erkannt und war ihnen entgegengetreten, anders als in Frankreich, wo die landwirtschaftlichen Nöte allmählich zur Revolution führten. Die ländliche Bevölkerung hatte besonders durch den 30jährigen Krieg gelitten. Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. hatten, nachdem schon 1669 der Große Kurfürst eine Eigentumsordnung erlassen, durch eine Reihe von Verordnungen die Landwirtschaft zu fördern und zu heben versucht. Nicht nur die Viehzucht hatte man im Auge, sondern betrieb auch die Pflege der Obstbäume, den Anbau von Hopfen und regelte die Preisfrage. Das Gemeinland wurde nach und nach aufgeteilt.

Bochum hatte u. a. eine gemeinsame Viehweide, die große und die kleine Wöde damals „bewede" bezeichnet. die Benutzung dieser Viehweide stand allen Bochumer Bürgern offen. Hierhin dürfte auch der Kuhhirte sein Vieh getrieben haben. Von dieser Viehweide ist heute nichts mehr übrig. Da, wo einst die Bochumer Schafe und Kühe weideten, befindet sich unser schöner Stadtpark, den die Verwaltung der Stadt im Jahre 1876 anlegen ließ und im Laufe der folgenden Jahrzehnte mehr und mehr vergrößern und verbessern konnte. Auch einen Gemeindewald besaß Bochum damals, es war das „Bocholte". Trotz der nur geringen Einwohnerzahl war Bochum immerhin ein recht blühendes Gemeinwesen. Die Einwohnerzahl hat nur wenige tausend Seelen betragen. Um 1450 spricht ein westfälischer Geschichtsforscher nur von dem Dorf Bochum, obwohl schon 1321 diesem Dorf die ersten Stadtrechte erteilt worden waren. Dann kam die Zeit der Ausweitung der Landwirtschaft. Friedrich der Große sorgte für die Pflege der Pferdezucht einerseits für die Landwirtschaft selbst, anderseits aber auch im Interesse der Landesverteidigung. Die Anpflanzung von Obst- und Maulbeerbäumen wurde empfohlen — die erste Anlage dieser Art erfolgte 1761 in Herford —, ferner der Tabakbau und das Halten von Federvieh.

Durch die zahlreichen Gemeindeweiden gedieh die Viehzucht sehr gut. Im Flachlande, besonders am Hellwege, wurde die Schweinezucht betrieben, im Gebirge mehr die Schafzucht. Da aber wenig Wiesen vorhanden waren, trat Mangel an Klee ein. Da lebte nun in Mitteldeutschland ein Landwirt, Johann Christian Schubart mit Namen, der 1734 in Zeitz geboren war, der die Abschaffung der Brache und die Einführung der Stallfütterung empfahl. Zu diesem Zwecke propagierte er den Anbau von Klee. Schubart wird als der bedeutendste Reformlandwirt der damaligen Zeit bezeichnet. Wegen seiner Tätigkeit erhielt er 1784 vom Kaiser den Adelstitel „Edler von Kleefeld". Auch in Westfalen fielen seine Reformvorschläge auf fruchtbaren Boden. Besonders zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwarb sich auf dem Gebiete des Ackerbaues der Besitzer von Schede bei Wetter, Peter Harkort, große Verdienste.

Erst mit dem Einzug der Industrie ging der Ackerbau auch in unserer Stadt mehr und mehr zurück. Immerhin besitzt Westfalen aber noch weite Flächen fruchtbaren Ackerlandes, auf denen bald wieder hochbeladene Erntewagen fahren werden. W. K.

Es geht um die Besten des Gaues

Man hat KdF. als den Jungborn unseres Volkes bezeichnet. Daß dies keine leere Redensart ist, beweist die Gegenwart, wie es die letzten Jahre schon oft bewiesen. Gesunde Nerven und alle Hindernisse bezwingender Elan zeigen eindeutig die Tiefenwirkung der allumfassenden KdF.-Arbeit.

Besonders wertvoll für die Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Körpers ist der KdF.-Sport. Er ist Ausgleichsmittel für die bei der Berufsarbeit verlorenen Energien und bewirkt gleichermaßen Entspannung und Kräftigung des Körpers. Nur bei vollster Gesundheit und Einsatzfähigkeit vermögen wir die unser noch harrenden Aufgaben zu bewältigen. Jeder schaffende Volksgenosse muß deshalb an den KdF.-Sportübungen und am Betriebssport teilnehmen. Dies ist die Pflicht des Verantwortungsbewußten gegenüber dem Volksganzen.

Aus diesem Grunde findet in unserem Gau ein Sportwettkampf der Betriebe statt, bei dem keine südwestfälische Betriebsgemeinschaft fehlen darf. Die Besten des Gaues werden am 11. August 1940 ermittelt. nsg.

Stein, M. d. R.,
Gau-Obmann der DAF., Westfalen-Süd.

Abgestürzt

Der Gehilfe K. von der Redemptoristenstraße war am Sonnabend an einem Anbau an der Herner Straße mit Reparaturarbeiten beschäftigt, als er plötzlich, wahrscheinlich durch einen Fehltritt, abstürzte. Er fiel in den Hof und blieb hier mit Verletzungen liegen, die eine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

HKB
Zuckerkrankheit
Seit 10 Jahr. leide ich an Zuckerkrankheit. Nachdem ich Ihren Karlssprudel regelmäßig getrunken habe, zeigte die ärztl. Untersuch. ca. 1/2 %. Ich trinke dieses Wasser weiter. Hans Busch, Buchdr.-Besitzer, Arnsberg (Westf.), Jägerstr. 30. 9. 36.
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen A.

Selbständig arbeiten, auch wenn es schief geht

Lehrfrauentreffen des Deutschen Frauenwerks der Kreise Bochum, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Witten und Castrop-Rauxel

Der Einladung des Deutschen Frauenwerks zu einem Treffen der Lehrfrauen und Lehrlinge Montag nachmittag im Parkhaus waren viele Hausfrauen aus Bochum, Witten, Wanne-Eickel-Wattenscheid und Castrop-Rauxel gern gefolgt, weil sie nähere Einzelheiten über Sinn, Zweck und Ziel der Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrlingen hören wollten. Jede Hausfrau, die einen einwandfreien Haushalt führt und vom Deutschen Frauenwerk anerkannt ist, kann die zweijährige Ausbildung eines jungen Mädels übernehmen. Gerade die Hausfrau, die durch ihre eigene langjährige Erfahrung gelernt hat, ihren Haushalt mit Umsicht, Geschick, Sauberkeit und Fleiß zu führen ist geeignet, den Nachwuchs heranzubilden und anzuleiten, damit auch sie sich gelegentlich durch eine selbständige und zuverlässige Gehilfin vertreten lassen kann.

Nach Eröffnung und Begrüßung durch die Kreisabteilungsleiterin Frau Ramsel machte die Gauabteilungsleiterin der Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft Frau Natorp die Lehrfrauen zunächst mit den äußeren Bedingungen bekannt. Nach einer Probezeit von sechs Wochen, in denen sich Lehrfrau und Lehrling kennen lernen sollen, wird ein Lehrvertrag für die Dauer von zwei Jahren geschlossen. Die Vortragende wies darauf hin, daß das Lehrverhältnis ein Arbeitsverhältnis darstellt, das sich nur dadurch unterscheidet, daß der Lehrling gleich von Anfang an mit allen in einem geordneten Haushalt vorkommenden Arbeiten vertraut gemacht wird. Die Lehrfrau muß sich der besonderen Verpflichtung gegenüber dem Lehrling voll bewußt sein. Es bleibt der Persönlichkeit jeder einzelnen Lehrfrau überlassen, ein Arbeitsprogramm für die ganze Lehrzeit aufzustellen. Wichtig ist vor allen Dingen, daß die ersten Arbeiten des Lehrlings stets unter der Aufsicht der Lehrfrau ausgeführt werden, um sofort vielleicht vorkommende Fehler beseitigen zu können. Nachdem die erste Anlaufzeit des Lehrlings vorüber ist, darf man den Lehrling mit ruhigem Gewissen schon kleinere Arbeiten selbständig ausführen lassen, um dadurch die Freude an der Selbständigkeit und das Selbstvertrauen zu wecken, auch auf die Gefahr hin, daß mal etwas schief geht, oder verdorben wird. Besonderer Wert soll auch auf das neuzeitliche und zeitgemäße Kochen gelegt werden. Jeder Lehrling soll nach Möglichkeit ein eigenes Kochbuch führen, in dem er alle Rezepte aufführt und das nach Beendigung der Lehrzeit bei der Prüfung vorgelegt werden muß.

Eine ordentliche gute Hausfrau muß auch Wäsche ausbessern und in Ordnung halten können. Darum ist es erforderlich, den Lehrling gründlich mit der Nadelarbeit zu beschäftigen. Das Gebiet der hauswirtschaftlichen Arbeit ist so groß und vielseitig, daß es unbedingt Freude bereiten muß, ein junges Mädel auszubilden. Vor allen Dingen muß das Mädel angehalten werden, alle ihr übertragenen Arbeiten ordnungsgemäß, pünktlich und gewissenhaft auszuführen und eine zweckmäßige Arbeitsteilung vorzunehmen. Er muß lernen, die ausgeführten Arbeiten richtig zu begründen und sie in ihrer Bedeutung für Haus- und Volkswirtschaft zu verstehen. Nachdem Frau Natorp sich noch eingehend mit dem neuzeitlichen Einkochen befaßt hatte, wurden in einer allgemeinen Aussprache eine Anzahl Fragen beantwortet und Erfahrungen ausgetauscht.

Auf nächtlichem Bandendiebstahl

Dutzendweise Stalleinbrüche . . .

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verhängt

Drei Angeklagte in Bochum vor dem Sondergericht als Volksschädlinge: Arnold Bi. aus Bochum-Gerthe, ein mehrfach vorbestrafter Rückfälliger, Wilhelm Ko. aus Bochum-Werne und Eduard Schu. von hier, ein Jüngling, der noch nicht trocken hinter den Ohren geworden ist. Sie sind des gemeinschaftlichen Einbruchs und Hühnerdiebstahls in vielen Fällen beschuldigt. Sie gingen zu zweien und zu dreien nächtlich auf Raub aus, wobei sie vorzugsweise Kleingartenanlagen, Trinkhallen, Wirtschaften usw. in B.-Werne, Langendreer und Riemke heimsuchten, Hühner und Kaninchen stahlen, um sie teils selbst zu verzehren, teils zu verkaufen, um zu Gelde zu kommen. Sie stahlen aber auch Lebens- und Genußmittel in Wanne-Eickel und andere Sachen in Massen. Der eine, Wilhelm Ko. als der Aelteste, war wahrscheinlich der Anstifter, der Junge vielleicht zuerst nur Mitläufer und Schmierenposten, half dann die Beute mit fortschleppen, wobei sie sich zum Teil gestohlener Fahrräder bedienten, zum Teil eigene Räder benutzten. Ko. werden 23 vollendete und versuchte Fälle zur Last gelegt. Er ist noch unbestraft. Nichtsdestoweniger betrachtet ihn der Staatsanwalt als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und hält alle drei des schweren Bandendiebstahls für überführt; denn sie gingen mit Brecheisen zu nächtlicher Stunde unter Ausnutzung der Verdunkelung ans Werk, so daß die schweren Kriegsgesetze in Anwendung kommen müssen. Bi. ist in 20 Fällen beteiligt, befindet sich aber im strafschärfenden Rückfalle. Der junge Schu. ist in 15 Fällen beteiligt; die Einsicht in die Schwere seiner Tat hat ihm ebenfalls nicht gefehlt, wenn er jetzt auch im Gegensatz zu Ko. erklärt, daß er nur „geholfen habe, die Beute in Sicherheit zu bringen", so klingt das nur als eine faule Ausrede, die durch die Diebsgenossen widerlegt wird. Sie sind alle drei gleichmäßig als Täter zu betrachten.

*

Der Staatsanwalt beantragte gegen Ko. und Bi. je 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen Schu. trotz seiner Jugend 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust; denn er habe sich bis zuletzt vor Gericht als ein verstockter und bösartiger Bursche gezeigt, dem auch jetzt noch jede Empfindung von Reue fehlte. Es sei nicht anzunehmen, daß er nach Rückkehr aus der Strafverbüßung in geordnete soziale Verhältnisse kommen werde. Es sei zu befürchten, daß auch er sofort wieder zu einer Gefahr für die Allgemeinheit werde. Aus diesem Grunde beantragte der Staatsanwalt, gegen alle drei Angeklagten die Sicherungsverwahrung zu verhängen.

*

Das Gericht verhängte gegen Ko. und Bi. je zehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, gegen Schu. acht Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Es liege „schwerer Bandendiebstahl in Reinkultur" vor. Wer den Anstoß zu den Raubzügen gegeben habe, sei gleichgültig. Die drei, die sich in einer asylartigen Kolonie in B.-Riemke zusammengefunden hätten, waren von gleichen Gedanken beseelt und wurden in der Ausführung ihrer gemeinsamen Tat immer verwegener. Sie führten in einer Nacht bis zu vier Einbrüche aus und stahlen unterwegs Fahrräder, um ihre Beute fortzubringen. Sie suchten die Lauben kleiner Leute heim, die an der Kleintierhaltung ihre Freude hatten und damit zugleich ihre eigene Ernährung etwas aufbessern wollten. Eine geregelte Aufsicht dieser Lauben ist nicht möglich. Den kleinen Leuten die Hühner und Kaninchen in Massen fortzuholen, ist eine schier ungeheuerliche Charakterlosigkeit und Gemeinheit, da die Angeklagten doch selbst wußten, wie bitter die Not ist. Sie hatten aber nicht nur ihrer eigenen Not abhelfen wollen, sondern machten aus den Massendiebstählen dann ein Geschäft. Der verbrecherische Wille war bei allen dreien so außerordentlich groß, daß nur noch Zuchthaus und Sicherungsverwahrung gegen solche Volksschädlinge verhängt werden konnten. Die Zuchthausstrafen mußten auch in abschreckender Höhe verhängt werden. Eine Rückkehr solcher gewissenlosen und verbrecherischen Elemente ins bürgerliche Leben ist nicht mehr möglich.

M. F.

Nach altem Brauch

Der SGV. feierte zum 20. Male die Sonnenwende

Wie in den vergangenen Jahren waren auch am Sonnabend eine Anzahl unentwegter SGVer der Abteilung Bochum zum herrlichen Henkenberg gewandert, um in aller Stille zum 20. Mal die diesjährige Sonnenwende zu begehen. Wenn die diesjährige Sonnenwende der Zeitumstände wegen auch nicht an einem hellauflodernden Feuer gefeiert wurde, so war sie deshalb nicht weniger eindrucksvoll, denn diesmal gedachte man der denkwürdigen Ereignisse im Walde von Compiègne, in dem mit der Sonnenwende eine bedeutungsvolle Zeitenwende angebrochen ist.

Bezirksführer Döring begrüßte seine Wanderfreunde an der allen liebgewordenen Stätte und gab dann einen Rückblick auf die Geschichte des Sauerländischen Gebirgsvereins. In den 50 Jahren seines Bestehens hat der SGV. manche Wandlung durchmachen müssen. Damals, als es nur wenige Unterhaltungsstätten gab, suchten die Menschen einen Kreis, in dem sie fröhlich sein konnten. Viele sahen in dem SGV. den Verein, der die Geselligkeit pflegte. So war es kein Wunder, daß sich oft weit über 200 Mitglieder des SGV. am Bahnhof einfanden, um irgendwo im Sauerland eine Wanderung zu unternehmen. Dann kam der große Krieg, der die Reihen des SGV. stark lichtete und auch sonst die einst so verschworene Wandergemeinschaft auseinanderriß. Da man während des großen Krieges keine weiten Fahrten mit der Eisenbahn unternehmen konnte, kam der allen SGVern bekannte Hermann Meyer auf den Gedanken, einmal die engere Heimat zu erforschen. Gesagt, getan. Kurz darauf entstand auch in unserer engeren Heimat wie im weiten Sauerland ein großzügiges Wegenetz, das heute fast allen Bochumern bekannt sein dürfte. H. Meyer war es, der einmal im Jahre alle SGVer zu einer großen Feier vereinen wollte. Für diesen Zweck schien ihm die Feier der Sonnenwende am geeignetsten. In dem in der Nähe Bochums gelegenen Henkenberg fand er den richtigen Platz. Seine Idee hat einen starken Widerhall bei allen Wanderfreunden gefunden und so sah man alljährlich viele hundert Menschen um ein riesiges Feuer versammelt, um die Sonnenwende feierlich zu begehen. Diese Feier aber sollte gleichzeitig eine Auferstehungsfeier sein, um die uns im Weltkriege angetane Schmach zu tilgen. In diesem Jahr hat mit der Sonnenwende eine Zeitenwende begonnen. Deutschland ist aus tiefster Erniedrigung zur höchsten Höhe gestiegen. Diese Tatsache soll uns wohl stolz, aber nicht überheblich machen, es soll eine Mahnung sein, derartige Fehler, wie sie 1918 begangen wurden, nicht zu wiederholen. Diese Zeit ist so bedeutungsvoll, daß wir es gar nicht zu fassen vermögen. Mit der Hoffnung, daß diese Feier auch ohne Feuer die Herzen aller öffnen und allen die Kraft geben möge, sich weiterhin voll und ganz für den Führer und damit für Deutschland einzusetzen, beendete Bezirksführer Döring seine Ausführungen.

Anschließend wurde als Bekenntnis für die Treue zur Heimat das Westfalenlied gesungen. Ein zwangloses Beisammensein, umrahmt durch gemeinsame Lieder, bildete den Abschluß dieser schlichten Feierstunde.

Gute Fluggeschwindigkeiten

Preisflug von über 5000 Tauben ab Lehrte

Bei dem am Sonntag von der Reisevereinigung Bochum und Umgegend durchgeführten Preisflug ab Lehrte, einer Strecke von rund 215 Kilometer, wurden den Verhältnissen entsprechend gute Fluggeschwindigkeiten erzielt. Die Durchschnittsfluggeschwindigkeit betrug 1055,3 Minutenmeter. Die Tauben wurden um 7.10 Uhr aufgelassen. Die erste Taube wurde um 10.23.15 Uhr festgestellt, so daß die gefiederten Lieblinge für die 215 Kilometer lange Strecke etwa dreieinviertel Stunden benötigten.

Im Mittelbezirk wurden folgende Ergebnisse gemeldet: 1. Winkelmann („Rechen" Bochum), 2. H. Risse („Flugpost" Bärendorf), 3. Bräuning („Edle Taube" Bärendorf), 4. Kleinmann („Club" Bochum), 5. Nottebaum („Blitz" Altenbochum), 6. Banasik („Luftkreuzer" Laer), 7. A. Rosenberg („Flugpost" Bärendorf), 8. Köster-Wickenhöfer („Eilbote" Bochum), 9. Heil („Blaue Taube" Altenbochum), 10. Traska („Luftpost" Bochum).

Die Serienpreise im Mittelbezirk erzielten: Traska („Luftpost" Bochum), Stickdorn („Radio" Weitmar), H. Risse („Flugpost" Bärendorf), Schero („Phönix" Bochum), Schäfer („Durch Sturm und Regen" Laer), Heß („Edle Taube" Bochum), Dewenter („Heimatliebe" Bochum), Naporra („Edle Taube" Bärendorf), Franz („Blitz" Altenbochum).

Die Ergebnisse im Südbezirk lauten wie folgt: 1. Stein („Sehnsucht" Bochum 7), 2. Kuhenn („Wiederkehr" Stiepel), 3. Krieter („Hochfegler" Weitmar), 4. Jannett („Siegespalme" Stiepel), 5. Brune („Schwalbe" Stiepel), 6. Kuhenn („Wiederkehr" Stiepel), 7. Hemmerberg („Am Waldesrand" Dahlhausen), 8. Becker („Ruhrsender" Stiepel), 9. Schmidt („Edle Taube" Bochum 7), 10. O. Beulmann („Ruhrsender" Stiepel).

Die Serienpreise im Südbezirk fielen auf die Taubenzüchter Brune („Siegelpalme" Querenburg), Stemmann („Ruhrsender" Stiepel), Stein („Schwalbe" Stiepel), Beulmann („Ruhrsender" Stiepel), Kroniger („Siegespalme" Stiepel), Wegge („Vereinigte Freunde" Weitmar), Naurath („Ruhrsender" Stiepel) und Stuhldreher („Auf zur Heimat" Querenburg).

In der Gruppe Gemeinsam wurden folgende Ergebnisse festgestellt: 1. Jannett („Siegespalme" Stiepel), 2. Banasik („Heimwärts" Weitmar), 3. Hemmer-Rosenberg („Am Waldesrand" Dahlhausen), 4. Beulmann („Ruhrsender" Stiepel), 5. Grügelberg („Rumplertaube" Stiepel), 6. Beulmann („Ruhrsender" Stiepel), 7. Winkler („Sturmvogel" Stiepel), 8. Schäfer („Durch Sturm und Regen" Laer), 9. Hundt („Heimkehr" Altenbochum), 10. Jannett („Siegespalme" Stiepel).

Wer den engen Zusammenhang zwischen Zähnen und Körper kennt, der weiß, wie wichtig die Zahnpflege für die Gesundheit ist.

CHLORODONT

Sportwettkampf der Betriebe

Jeder südwestfälische Betrieb beteiligt sich

NSG. Gesunder Geist in einem gesunden Körper — das ist das Ziel der Kulturarbeit und Gesundheitsführung im nationalsozialistischen Deutschland. Die Bestrebungen der Deutschen Arbeitsfront in ihrem Arbeitsgebiet „KdF.-Sport und KdF.-Freizeitgestaltung" sind darauf abgestellt, jedem deutschen Betriebsmitglied die Erreichung dieses Zieles zu ermöglichen.

Durch die Vielseitigkeit des KdF.-Sportes wie der KdF.-Freizeitgestaltung überhaupt ist eine breite Grundlage der Körperschulung und entspannenden Freizeitunterhaltung geschaffen. Nun liegt es an jedem Betriebsmitglied selbst, die gebotenen Gelegenheiten wahrzunehmen, zu seinem Besten und zum Nutzen der Allgemeinheit.

Die Deutsche Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd, führt in diesem Jahr einen Sportwettkampf der Betriebe durch, dessen Gauentscheidungen am 11. August 1940 stattfinden. Ich erwarte, daß alle südwestfälischen Firmen ihre Teilnahme zusagen.

Wagner,
Gauleiter.

Aus den Stadtteilen

Stadtteil Hamme

Am Sonntag konnte Frau Witwe Anna Milinski geborene Wischnewski, Vereinsstraße, bei verhältnismäßig gutem Wohlbefinden ihren 87. Geburtstag feiern. Sie wurde im Jahre 1853 in Ostpreußen geboren. Im Jahre 1910 zog sie mit ihrer Familie nach Bochum und machte sich auf der Vereinsstraße seßhaft. Aus ihrer Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen noch zwei Söhne und zwei Töchter am Leben sind. Zwei ihrer Söhne nahmen am Weltkrieg teil, von denen der älteste den Heldentod fürs Vaterland starb. Im jetzigen Kriege stehen zwei Enkelsöhne im Felde, ein Enkel starb vor einigen Monaten als Seesoldat den Heldentod. Der Hochbetagten wurde am diesjährigen Muttertag das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter überreicht. Sie ist geistig noch recht regsam und an allem Neuen rege interessiert. Die Altersjubilarin befindet sich seit einiger Zeit in einem Altersheim. Mit ihren Kindern konnten dem bejahrten Geburtstagskinde noch eine große Zahl Enkelkinder und fünf Urenkel zum 87. Wiegenfeste ihre Glück- und Segenswünsche entbieten.

Stadtteil Gerthe

Gestern, 24. Juni, konnten die Eheleute Wilhelm Kerstek und Frau, geb. Szigan, Gerther Straße 23, das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern. Vier Kinder, ein Sohn steht zur Zeit im Felde, und ein Enkelkind konnten dem Jubelpaar ihre Glück- und Segenswünsche überbringen.

Stadtteil Grumme-Böde

Im Lokale Goecke hatte der Kameradschaftsführer Küper die Kameraden der **Kriegerkameradschaft Grumme** mit ihren Frauen zu einer kurzen Feierstunde eingeladen. In seiner Ansprache gedachte der Kameradschaftsführer der einzig in der Welt dastehenden Siege unserer tapferen Soldaten. Für besondere Verdienste konnte folgende Kameraden ausgezeichnet werden: Paul Hackert I für besondere Leistung als Schriftwart; Bernhard Malolepski für über 25jährige ununterbrochene Tätigkeit im Beirat und besonders als Schießwart. Beide Kameraden erhielten ein wundervoll gerahmtes Bild unseres Führers Adolf Hitler mit der Urkunde des Bundesführers General Reinhard. Das NS.-Kyffhäuser-Ehrenzeichen 2. Klasse erhielten: Heinrich Heß I, Alex Rössing und Moritz Ridder. Dem Kameraden P. Hackert konnte das Ehrenzeichen 1. Klasse überreicht werden. Kamerad Kons erhielt die Ehrennadel für 25jährige Mitgliedschaft. In recht soldatischen Worten ermahnte Kons alle Kameraden, jetzt erst recht mit ganzer Kraft für die Ideale des NS. Kyffhäuser-Bundes einzutreten.

Stadtteil Werne

Heute, 25. Juni, feiert Frau Witwe Brämer, Deutsches Reich 50, ihren 82. Geburtstag. Zu ihrem Ehrentage können der Altersjubilarin, die Besitzerin des goldenen Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter ist, acht Kinder und 24 Enkel Glück und Segen wünschen. — 74 Jahre alt wird heute Frau Elisabeth Mosebach, Lindbeckstr. 51. — Frau Witwe Sophie Wolters, Teimannstraße 9, feierte in geistiger Frische ihren 70. Geburtstag. — Am Sonntag wurde Frau Sophie Brämer Harpener Hellweg, 74 Jahre alt. — Am Sonntag nachmittag versammelten sich die **Kameraden der ersten Kriegerkameradschaft** am Kameradschaftsheim Eichborn, um geschlossen zu dem angesetzten Wertungsschießen nach dem Scheibenstand an der Vollmond zu marschieren. Recht zahlreich fanden sich die Kameraden ein und so entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben. Geschossen wurde auf 12er Ringscheiben auf 50 Meter mit Kleinkaliber. Aus diesem Treffen gingen als die besten Schützen hervor: Kamerad Zappka 51 Ringe, Krapf junior 50, H. Ewald 49, Matthei 49, Spertz 46, A. Dapprich 46, Dellmann 43, W. Hassenflug 43, E. Wilhelm 42 und Sommer 41 Ringe. An dieses Schießen schloß sich dann der Monatsappell an, der für den verhinderten Kameradschaftsführer Krapf vom Kamearden Sommer eröffnet wurde. Er gedachte der Gefallenen, um anschließend die jüngsten Ereignisse der jungen Wehrmacht in vortrefflicher Weise zu schildern. Die neue Dienstvorschrift aus der Parole wurde eingehend erläutert. Interne Angelegenheiten beschlossen den Appell.

Stadtteil Laer

Der Volksgenosse Ludwig Lieber, Markstraße, kann am heutigen Tage in überaus geistiger und körperlicher Frische seinen 81. Geburtstag feiern. Seine 50jährige Tätigkeit als Bergmann merkt man ihm nicht an. Er liest noch täglich mit großem Interesse die Zeitung. Aus seiner Ehe entsprossen vier Kinder, davon leben noch drei, die zusammen mit zwei Enkelkindern ihre Glückwünsche darbringen werden.

Stadtteil Weitmar

KdF. ladet ein!

Nachdem der Volkstumsabend für Weitmar-Mitte kaum verklungen ist, findet am Mittwoch, 26. Juni, um 19.30 Uhr auf dem Platz der Schule an der Naturstraße ein solcher Abend für die Bevölkerung von Weitmar-Mark und Neuling statt. Es wirken mit: die DJ.-Sing- und Spielschar und die Tanzgruppe. Außerdem singen die Mitglieder des Männergesangvereins „Nachtigall". Die Weitmarer wollen zahlreich zu dieser Veranstaltung erscheinen.

Stadtteil Stiepel

Achtung, NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk!

Am heutigen Dienstag, 25. Juni, findet kein Gemeinschaftsnachmittag statt.

Vormilitärische Wehrerziehung der SA.

In Erfüllung des vom Führer erteilten Auftrages einer vormilitärischen Wehrerziehung durch die SA. sind in allen Stürmen und Standarten der SA. im Gau Westfalen-Süd Wehrmannschaften ins Leben gerufen worden. Alle wehrfähigen Männer vom 18. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, soweit sie noch keine neuzeitliche militärische Ausbildung erhalten haben, werden in diesen Wehrmannschaften erfaßt. Wenn die Ausbildung einer Wehrmannschaft beendet ist, wird eine neue Mannschaft aufgestellt. Meldungen werden daher zu jeder Zeit entgegengenommen.

Aus dem Nachbargebiet

Stadt Wattenscheid

600 Jungen und Mädel zum Ernteeinsatz bereit!

Schon in den verflossenen Jahren gehörte der Ernteeinsatz zum Jahresprogramm der Hitler-Jugend. In diesem Kriegsjahr soll der Ernteeinsatz der Hitlerjungen, Pimpfe und BDM.-Mädel verdoppelt und verdreifacht werden. Das Interesse der Jugend für diesen Einsatz ist außerordentlich groß, was die ständigen Meldungen am Bann bzw. Untergau bekunden. Nach den bisherigen Vorbereitungen steht jetzt schon der Einsatz von 400 Jungen und Mädeln fest, die in der Zeit vom 17. Juli bis 1. September 1940 den Bauern in den Kreisbauernschaften Halle (Westfalen), Lübbecke und Herford zur Hand gehen werden. Man freut sich schon riesig darauf, durch diesen Kriegseinsatz einen schönen Beitrag zum großen Werk des Führers leisten zu können. Es ist damit zu rechnen, daß die bereits genannte Zahl der Teilnehmer noch eine Steigerung erfährt. So macht u. a. eine Fahrtengruppe der HJ. eine Fahrt durch das Weserbergland. Im Landdienstlager Erter erfolgt nach der Fahrt die Unterbringung. Man wird sich dann mit ganzer Kraft am Ernteeinsatz beteiligen. — Der BJV. „Heimkehr" Günnigfeld nahm am Sonntag am Preisflug ab Lehrte (220 Kilometer) im Rahmen des Fluges der Reisevereinigung Wanne-Eickel und Umgebung teil. Zu den ersten Siegern gehören folgende Günnigfelder Züchter vom Verein „Heimkehr": Jendrezyak 987,8 Meter Minutengeschwindigkeit, Brotte 969,1 Meter, Dißmann 967,6 Meter, Rath 957,5 Meter und Jendrezyak 954,4 Meter.

Die NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe W.-Höntrop, hält Mittwoch, 26. Juni, 14.30 Uhr, in der Luisenschule ihren Nähnachmittag ab. Alle Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen haben um 17 Uhr zur Abrechnung zu erscheinen.

Stadt Herne

Der Hauer August Czernitzki konnte auf eine 25jährige ununterbrochene und treue Diensttätigkeit auf der Zeche „Pluto" der GBAG. zurückblicken.

Bochumer Veranstaltungen

Ein Kriminalstück im Bochumer Spielplan.

Der Spielplan unserer Bühne kann, das beweist ein Blick auf die Wochenzettel der letzten Monate, nicht farbiger, interessanter und vielgestaltiger sein, als er sich jetzt in diesen letzten Kriegsmonaten darbietet. Nun bringt die Bühne für den Sommer eine weitere Novität, und zwar ein Kriminalstück des Bühnenschriftstellers Paul van der Hurk „Schuß im Rampenlicht". Das Stück ist schon an zahlreichen Bühnen mit großem Erfolg gegeben worden. Für die morgige Erstaufführung in unserem Hause ist ein besonders interessanter und in seiner Art ungewöhnlicher Abend zu erwarten. Die Spielleitung liegt in Händen von Viktor Ahlers. Die Bühnenbilder schuf Reinhold Schaefer. Mitwirkend ist neben den Solisten ein großer Apparat von Statisterie usw. In den Hauptrollen: Liesel Aler, Ingeborg Egholm, Leonore Fein, Heidi Kuhlmann, Willi Bittern, Heinz Hinze, Walter Kaltheuner, Hans Krull, Friedrich Mahnert, Gerhart Meinecke.

In wenigen Tagen Auftakt des „Ring"-Gastspiels

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem bedeutenden Ereignis des Gastspiels der Kölner Oper mit Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen". Es bedeutet ein nicht abzuschätzendes Maß künstlerischen Wollens, wenn trotz der augenblicklichen Schwierigkeiten dieses Gastspiel mit den vier Riesenteilen des gesamten Werkes durchgeführt wird. In Zusammenarbeit mit der Kölner Oper und der Bochumer Bühne laufen die künstlerischen und technischen Vorbereitungen schon seit Wochen. Eine Gewähr dafür, daß diese zyklische Aufführung des „Ring" eines der Hauptereignisse, nicht nur Bochums, sondern des Kunstjahres 1939/40 für Westdeutschland wird, ist schon in der Tatsache begründet, daß für die Gesamtleitung der Generalintendant der Bühne der Hansestadt Köln, Alexander Spring, selbst verantwortlich zeichnet, dem zur Seite als musikalischer Oberleiter Generalmusikdirektor Carl Dammer steht. Die Bühnenbilder schuf Alf Björn. In den Hauptpartien die ersten Kräfte des Kölner Ensembles. Am Sonnabend, 29. Juni, geht der Vorabend des Bühnenfestspiels „Das Rheingold" (erster Abend im Gesamtgastspiel) in Szene, dem tags darauf als zweiter Abend im Gesamtgastspiel „Die Walküre" (1. Tag des Bühnenfestspiels) folgt. Wenige Tage später, und zwar am 3. Juli, folgt als dritter Abend im Gesamtgastspiel „Siegfried" und der monumentale Abschluß mit „Götterdämmerung" ist ebenfalls noch in der ersten Juli-Hälfte, und zwar am 8. Juli.

Aus der NSDAP.

Mittwoch, den 26. Juni

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk

Ortsgruppe Altstadt. 14.30 Uhr: Kindergruppe im Heim, Malteserstraße 21. — **Ehrenfeld.** 15 bis 17 Uhr: Zusammenkunft der Kindergruppe (Kinder unter 6 Jahren) im Frauenschaftsheim, Pieperstraße. 20 Uhr: Zusammenkunft der Jugendgruppe im Heim, Knappschaft. — **Hofstede-Riemke.** 19.30 Uhr: Zusammenkunft der Abteilungsleiterinnen im Josef-Wagner-Heim, Poststraße. — **Gerthe.** 14 Uhr: Abfahrt der Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen der Zelle 1 nach Weitmar. Treffpunkt Apotheke. 19.30 Uhr: Mütterschulungskursus „Kochen" in der Schule an der Gerther Straße. Abrechnung der Zellenfrauenschaftsleiterinnen im Frauenschaftsheim. — **Werne.** 20 Uhr: Heimabend der Jugendgruppe im Heim. 16 Uhr: Kindergruppe in der Krevenfeldschule und in der Vollmondschule. 15 bis 18 Uhr: Mütterschulungskursus „Nähen" in der Werkfürsorge der Zeche „Robert Müser". — **Linden.** 19.30 Uhr: Nähkursus „Neues aus Altem". — **Dahlhausen.** 15 Uhr: Arbeitsstunde. 15 Uhr: Kindergruppe.

Dienstag, den 25. Juni

Ortsgruppe Stiepel. Heute findet kein Gemeinschaftsnachmittag statt.



22)

Eines Morgens, Anfang September, läuft die „Guardian" im weiten Hafen der citá superba ein. Für die Flüchtlinge beginnen wieder die Gefahrmomente. Viktor reißt sich zusammen. Sein einziger Gedanke und Wille ist: Nicht in die Quarantäne kommen, sonst ist es aus!

Die übliche Schiffskontrolle verläuft ohne Zwischenfall. Der Hafenarzt bestätigt die Gesundheit der Mannschaft einschließlich der beiden Amerikaner, die der Kapitän in Tunis aufgenommen hat. Mr. Miller und Mr. Walker müssen einige Formulare ausfüllen und unter anderem Zweck und Dauer des Aufenthaltes angeben. Da sie über einiges Geld verfügen — Solterbeck besitzt noch immer über zweihundert Golddollar —, so wird ihnen ein vorläufiger Aufenthalt von acht Tagen bewilligt. Vor Ablauf dieser Frist müssen sie eine Bestätigung der Gebrüder Ansaldi vorlegen, daß sie in ihren Werken eine Anstellung gefunden haben, andernfalls haben sie den italienischen Boden umgehend wieder zu verlassen. Viktor und Solterbeck haben nämlich angegeben, daß sie bei der Firma Ansaldi angestellt werden sollen. Durchaus glaubhaft, da die Gebrüder Ansaldi Kanonen und Panzerplatten augenblicklich mit Hochdruck herstellen, und gute italienische Arbeiter immer knapper werden. — Nun, die beiden werden den italienischen Boden wieder umgehend verlassen — vor Ablauf der Frist von acht Tagen.

Beide dürfen also an Land. Sie quartieren sich in einem geringen internationalen Seemannsheim unmittelbar am Hafen ein. Sie sprechen, um nicht aufzufallen, nur noch englisch miteinander. Das erste, was Solterbeck tut, ist, daß er sich Geld wechseln läßt, einen Stoß italienischer, französischer und englischer Zeitungen und einen Plan von Genua ersteht.

Mit Viktor zusammen macht er sich über die Zeitungen her. Die italienischen und französischen muß Viktor übersetzen. In beiden Sprachen hat er sich in der Gefangenschaft ziemlich vervollkommnet. Es ist nicht viel Ermunterndes, was sie da erfahren. Deutschland kämpft mit verzweifelter Ohnmacht. Der Friede von Brest-Litowsk mit Rußland wird für die Feinde zehnmal aufgewogen durch Amerikas Eingreifen. Sie legen die Zeitungen bald wieder fort und verdecken ihre Niedergeschlagenheit mit der billigen Feststellung, daß man nichts glauben könne, was in den ausländischen Blättern stehe.

Solterbeck nimmt den Plan vor und sucht die Privatwohnung Andreas Ansaldis, der mit Maria Solterbeck verheiratet ist. Er hat sein Haus im Corso Magenta, einem Abschnitt der herrlichen Villenstraße, die sich in vielen Windungen über der amphitheatralisch aufsteigenden Altstadt hinzieht. Am frühen Nachmittag macht er sich zu einem Besuch auf, und zwar allein, da Viktor sich einmal gehörig ausruhen will. Am raschesten und bequemsten würde er hinaufgelangen, wenn er die Drahtseilbahn benutzen würde, die unmittelbar auf dem Corso Magenta mündet. Aber er fühlt sich noch zu unsicher in dem labyrinthischen Gewirr von Gassen und Gäßchen und möchte es vermeiden, irgendeinen Eingeborenen um Auskunft fragen zu müssen. Er nimmt also einen Wagen und fährt auf einem großen Umweg hinauf.

Er trifft seine Tante allein. Sie kennt ihn natürlich schon von früher, doch hat sie ihn seit zehn Jahren nicht mehr gesehen, und inzwischen hat er sich von einem stimmbrüchigen Gymnasiasten zu einem immerhin beachtlichen und nicht zu übersehenden Mann entwickelt. Sein weißblonder Schopf und seine Zwinkeraugen verraten ihn ihr sehr rasch.

„Jürk, mein Junge!" Sie schließt ihn in die Arme, küßt ihn und ist bewegt. Maria Ansaldi ist eine außerordentlich hübsche Frau mit dunklem Haar und den hellen grauen Augen ihrer nordischen Heimat. Zwei Stämme scheinen sich in ihr vermählt zu haben, man kann sie so gut für eine Deutsche wie für einee Italienerin halten, was ihr in der augenblicklichen Kriegslage zustatten kommt. Sie war noch sehr jung, als sie bei einem Festbankett der Hamburger Handelsreeder im Jahre 1908 Andreas Ansaldi kennenlernte und ihn bald darauf heiratete.

Sie bestellt gleich Tee, Kuchen und Sandwiches für ihren Neffen. Solterbeck wird es bei der herzlichen Begrüßung ganz warm ums Herz.

Die erste Frau seit Jahren! Und die erste Frau, die deutsch mit ihm spricht. Sein havariertes Selbstvertrauen bekommt wieder einen starken Auftrieb. Maria Ansaldi sagt, daß sie um die Flucht natürlich schon wisse und ihn mit seinem Freund tagtäglich erwartet habe. Wo er denn seinen Freund habe, fragt sie.

„Er ist unten geblieben. Wir haben uns da in einem ziemlich verbotenen Seemannsheim einquartiert."

„Aber ihr hättet doch bei uns . . ."

Er fällt ihr gleich ins Wort: „Herzlichen Dank, Tante. Aber wir dürfen auf keinen Fall Aufsehen erregen. Vor allen Dingen wollen wir dir und deinem Mann unnütze Schwierigkeiten ersparen. Wir wollen möglichst umgehend hier verschwinden. Schon Gienants wegen. Der ist nämlich ziemlich herunter, und ich fürchte, daß er nahe am Zusammenbrechen ist. Der Gedanke, bald daheim zu sein, ist das einzige, was ihn noch aufrecht erhält."

Maria Ansaldi fällt etwas ein: „Sag mal, Junge, weißt du, daß deine anderen Kameraden, die mit dir in Bastia waren, meine ich, schon seit zwei Monaten in der Schweiz sind?"

„Was ist das?" Solterbeck fällt aus den Wolken.

„Helga schrieb es mir als Kuriosum aus Hamburg. Einen Tag nach deiner Flucht hat man sie, glaub' ich, abtransportiert. Einer deiner Kameraden hat es deinem alten Herrn geschrieben."

„O du verfluchte Schweinerei . . . Entschuldige nur, Tante, aber . . . na also, ich gönne es ihnen ja aus ganzem Herzen, aber dann hätte sich das spanische Schiff wirklich um einen Tag verspäten können. Na, dann gibt es also eine Begrüßung mit den Brüdern in der Schweiz. Sag mal, dein Mann wird uns doch weiterhelfen?" Er sieht sie besorgt an.

„Natürlich. Oder zweifelst du?"

„Hm, er ist Italiener. Er baut Kanonen gegen uns. Er muß sich in acht nehmen. Wer Kriegsgefangene zur Flucht verhilft . . . na ja, du weißt je wohl selbst."

„Lieber Jürk, ich bin der Ansicht, daß es sogar in einem solch mörderischen Krieg doch noch einige wenige Dinge gibt, bei denen sich das menschlich Moralische von selbst versteht. Uebrigens bist du nicht italienischer, sondern französischer Kriegsgefangener."

„Immerhin . . . Nun, jedenfalls danke ich dir und deinem Mann. Wann kann ich ihn sprechen?"

„Er hat natürlich ständig zu tun. Ich werde ihm telephonieren, daß er sich zum Abendessen für eine Stunde freimachst. Du bleibst doch bei uns zum Abendessen?"

Solterbeck macht ein unentschlossenes Gesicht. „Ich muß auf Gienant Rücksicht nehmen. Jedenfalls muß ich noch einmal hinunterfahren und nach ihm sehen. Zum Abendessen könnte ich wieder hier sein."

„Ausgezeichnet, machen wir es so."

„Und sag mal, Tante, könntest du uns nicht einen Arzt empfehlen, am besten einen neutralen, der keine überflüssigen Fragen stellt. Ich glaube, es ist gut, wenn sich Gienant einmal untersuchen läßt."

Maria Ansaldi denkt nach. „Ich kann dir einen Engländer empfehlen. Er ist ein alter, zuverlässiger Arzt. Er hat ein eigenes Sanatorium hier und wird viel von Ausländern in Anspruch genommen. Doktor Warden heißt er. Wenn es dir recht ist, läute ich ihn mal an, er soll deinen Freund besuchen."

„Das wäre furchtbar nett vor dir, Tante." Solterbeck ist eine weitere Last abgenommen. Er gibt Maria Ansaldi die Adresse des Seemannsheimes, in dem sie wohnen. „Und vergiß dabei nicht, daß wir Miller und Walker heißen."

Er verabschiedet sich bald, da er ja einige Stunden später wiederkommt, und fährt zurück — diesmal mit der Zahnradbahn. Denn der herzliche Empfang bei seiner schönen Tante hat seinen wankenden Wagemut wieder auf eherne Füße gestellt.

Als er in die Stube kommt, die er und Viktor gemeinsam genommen haben, liegt dieser angekleidet und teilnahmslos auf seinem Bett. Er hat sich nicht entschließen können, sich auszuziehen, da die Betten vor Schmutz starren, wie er Solterbeck sagt.

„Und eine Luft zum Schneiden ist auch", meint Solterbeck und tritt gleich an das Fenster, das auf einen unfreundlichen Hof geht. Sämtliche Wohlgerüche Alt-Genuas dünsten summarisch herauf.

Solterbeck berichtet dann mit warmen Worten von seinem Besuch bei Maria Ansaldi und sagt, daß er abends noch einmal hinauf müsse, um Andreas Ansaldi zu treffen.

„Man kann dich doch allein lassen, alter Junge? Wie fühlst du dich?"

„Es wäre gut, wenn uns Ansaldi eher morgen als übermorgen weiterhelfen würde", ist Viktors Antwort. „Er hilft uns doch?"

„Bestimmt tut er das. Maria Ansaldi hat es mir zugesichert. Und ehe . . . sie will übrigens einen Arzt schicken."

Viktor sieht ihn ärgerlich an. Unter seinem Aerger verbirgt sich Angst.

Solterbeck beruhigt rasch: „Es schadet schließlich nichts, wenn er dich untersucht, da wir doch einmal hier sind. Er wird dir ein Mittel geben, das dir aufhielt. Er ist Engländer, ein zuverlässiger alter Arzt. . ."

Viktor sagt nichts. Als ihm Solterbeck mitteilt, daß ihre Kameraden einen Tag nach ihrer Flucht in die Schweiz ausgetauscht worden seien, lacht er verbissen auf.

„Ein großartiges Glück habe ich schon, das muß ich sagen", höhnt er. „Vier Jahre halte ich es in der Gefangenschaft aus, und einen Tag, bevor sie mich freiwillig abschieben, mache ich Kamel mich auf die Flucht. Wirklich genial!"

„Nimm Vernunft an, Viktor. Sie sind nun interniert, wir sind frei."

„Noch nicht, mein Lieber, noch nicht", sagt Viktor bissig.

Abends also trifft Solterbeck Andreas Ansaldi, den er von Hamburg her nur noch flüchtig in Erinnerung hat. Andreas Ansaldi ist eine stattliche, achtunggebietende Erscheinung mit einem prächtigen Renaissancekopf, ein Condottiere, der die Waffe des Schwertes mit der des Geistes vertauscht hat. Er heißt Solterbeck liebenswürdig und ritterlich willkommen. Er macht ihm in wenigen Sätzen klar, wie er ihm und Viktor zu helfen gedenkt. Die italienisch-schweizer Grenze wird natürlich scharf bewacht, aber Ansaldi wird im Laufe des morgigen Tages die nötigen Papiere beschaffen, mit denen sie übermorgen ihre Weiterfahrt antreten können. Er braucht dazu nur ihre Pässe. Solterbeck händigt ihm den seinen gleich aus, den von Viktor will er ihm morgen früh ins Büro bringen.

Als das nun geregelt ist, sagt Ansaldi ernst: „Sie werden wohl gerade zum Zusammenbruch Deutschlands kommen. Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen nichts Besseres sagen zu können. Aber nach allem, was man aus zuverlässigen Quellen hört, muß es fürchterlich drüben aussehen. Oesterreich-Ungarn geht noch rascher der Atem aus."

Solterbeck ist betroffen. Andreas Ansaldi sagt etwa dasselbe wie der Kapitän Arana, wie es in den Zeitungen steht. Aber das Wort dieses Mannes muß man ernst nehmen. Solterbeck macht eine vage Geste, sprechen kann er nicht.

So wäre denn für die beiden Flüchtlinge auch die allerletzte Tür in die Heimat geöffnet. Sie könnten nun wirklich heimkehren. Aber das Schicksal hat — mit Viktor jedenfalls — ganz anders beschlossen.

Viktor hat, um den unleidlichen Zustand zu vertreiben, zu dem Allerweltsheilmittel Schnaps gegriffen und sich in Solterbecks Abwesenheit maßlos betrunken. Bei dessen Rückkehr wälzt er sich in einem Delirium zwischen Wachen, Fieberschauern und Schlaf. Solterbeck drückt mehrere Schwämme kaltes Wasser, soweit er es kalt aus der Leitung bekommen kann, über Viktors Gesicht und Brust aus. Viktor beruhigt sich auch etwas und schläft schließlich ein.

Am anderen Morgen aber ist er wie zerschlagen am ganzen Leib. Als er aufsteht, sinkt er mit einem Schwindelanfall wieder auf das Bett. Er reißt sich zusammen und folgt Solterbeck, der schon beim Frühstück sitzt. Er würgt einige Bissen hinab, obwohl sie ihm in der Kehle steckenbleiben wollen. Hernach muß er alles wieder von sich geben. Wieder in seinem Zimmer, überfällt ihn plötzlich ein heftiger Fieberschauer, der ihn durch und durch schüttelt und willenlos auf das Bett wirft.

Solterbeck ist jetzt zum ersten Male ernstlich besorgt. Seine Hoffnung ist der Arzt, der, wie ihm Maria Ansaldi gestern abend noch versicherte, heute morgen kommen will.

„Er wird dir schon ein Mittel geben, das dir wieder auf die Beine hilft", tröstet er. „Du mußt nur alle Kraft zusammennehmen, Mensch. Bedenke doch, vierundzwanzig Stunden noch, und wir sind wirklich frei. Du mußt mir übrigens noch deinen Paß geben."

„Paß? Wozu?" fragt Viktor mit klappernden Zähnen.

„Ansaldi braucht ihn, um die nötigen Papiere für die Einreise in die Schweiz beschaffen zu können. Wir gelten als von ihm entlassene Arbeiter, die sich in Zürich um eine neue Stellung bewerben wollen."

Viktor sieht ihn eine Weile mit fiebrigen Augen an. Dann sagt er plötzlich vor sich hin: „Du mußt allein fahren, Jürk. Ich kann nicht mit dir kommen."

Solterbeck schimpft: „Unsinn! Quatsch! Kann nicht! Kann nicht! Du hast schon ganz anderes gekonnt. Ohne dich bringen mich keine zehn Pferde in die Schweiz, das sage ich dir gleich."

Gegen zehn Uhr erscheint Doktor Warden. Er untersucht Viktor, der für ihn Mr. Stephan Walker ist, und stellt eine schon ausgebrochene vernachlässigte Malaria fest. Er macht ein sehr ernstes Gesicht. Viktor und Solterbeck sehen ihn mit angstvoller Sorge an.

Solterbeck bricht das lähmende Schweigen: „Aber er ist doch . . . mein Freund kann doch die Reise in die Schweiz antreten?"

Der Arzt schüttelt den Kopf: „Nein, das kann er nicht. Der Ausbruch ist jetzt akut und läßt sich nicht mehr zurückhalten. Daß sich Ihr Freund so lange auf dem Schiff gehalten hat, ist bewundernswert. Aber dieser eine Tag auf dem Land hat ihn umgeworfen. Die Fieberanfälle werden sich jetzt erst einstellen und rapid zunehmen. Dazu kommt noch, daß Herr Walker körperlich sehr stark herunter ist. Das kann zu lebensgefährlichen Komplikationen führen, wenn er nicht sofort in sachliche Behandlung kommt . . ."

In dem dumpfigen Zimmer herrscht Schweigen. Solterbeck atmet tief auf und reckt sich. Er tritt an Viktors Bett und sagt ruhig und fest: „Ich bleibe selbstverständlich hier, bis du wieder in Ordnung bist. Jetzt will ich wieder zu Ansaldi gehen, um . . . na ja, du weißt ja, um was zu besorgen."

Sie sind in Gegenwart des Arztes vorsichtig. Sie haben englisch gesprochen und gelten vor ihm als Amerikaner Schweizer Herkunft.

Dr. Warden aber lächelt heimlich in sich hinein. Ahnt er etwa schon den wirklichen Sachverhalt? Er schreibt für Viktor Chinin auf, das Solterbeck sofort besorgen will. Dann verabschiedet er sich.

Als gleich darauf auch Solterbeck das Zimmer verlassen will, ruft Viktor ihn zurück. Viktor nimmt sich gewaltsam zusammen, als er zu dem Kameraden spricht: „Jürk, du mußt allein fahren. Es ist Unsinn, daß du hier bleiben willst. Nein, sage nichts dagegen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Der Gefangene im Bambuskäfig

Jürgen Johannsen, Deutschlands erfolgreichster Großwildjäger, gestorben

Hamburg, 24. Juni.

Vor kurzem starb in Sonderburg der frühere Kapitän und Großwildjäger Jürgen Johannsen, der über 40 Jahre lang für den Tierpark Hagenbeck in Hamburg-Stellingen in Afrika und Indien die Tierfangexpeditionen geleitet hat. Besonders hatte er sich auf Elefanten spezialisiert, von denen er nicht weniger als 800 Stück nach Hamburg brachte, ohne daß ihm jemals ein ernstlicher Unfall zugestoßen wäre. Als Nordschleswiger hatte sich Jürgen Johannsen, den die Inder kurz „Hannsen-Sahib" nannten, schon als Junge der Seefahrt verschrieben. Er brachte es bis zum Schiffsoffizier mit Kapitänspatent und fuhr in dieser Eigenschaft im Dienste der Hansa-Linie regelmäßige Kurse nach Indien. Da man damals von der Heuer nicht fett werden konnte, war es bei den Seeleuten üblich, sich durch allerlei Nebengeschäfte einige Moneten dazu zu verdienen, wobei meist der Tierhandel den lohnendsten Gewinn versprach.

Auch Johannsen verklopfte allerlei in Indien oder Afrika billig eingekauftes wildes Getier in den verschiedenen Hafenstädten der Welt, wobei er aber so viel Sachkenntnis verriet, daß Lorenz Hagenbeck ihm eines Tages das Angebot machte, die Seefahrt an den Nagel zu hängen und ganz für ihn zu arbeiten. Der Schleswiger sagte zu, und nun folgten abenteuerliche Expeditionen durch Dschungel, Urwald und Wüsten, um hier die seltensten Tiere möglichst lebend einzufangen. In den Wassern des Ganges und Brahmaputra folgte er zunächst lange Jahre den Spuren der Gaviale, Riesenkrokodile von 9 bis 10 Meter Länge, von denen er gern ein Exemplar nach Europa bringen wollte. Aber alle Mühen waren vergebens, ein Gavial läßt sich nicht fangen. Mehr Glück hatte er schon bei den Ganges-Delphinen und einer seltenen Art von Nashörnern aus Nepal, aber ein Meister der Tierfangkunst wurde er erst bei den Elefanten, die er nicht nur geschickt in die von ihm ausgedachten Fallen zu locken verstand, sondern sie auch rasch zu zähmen wußte.

Einmal aber wäre es Hannsen-Sahib bald an den Kragen gegangen. Das war auf den Philippinen, wo er den Tamaurau-Büffeln nachstellte. Die Eingeborenen waren damals auf die Bleichgesichter schlecht zu sprechen, und wenn sie einen erwischen konnten, der hatte sein Leben verwirkt. Eines Tages geriet auch der Schleswiger in ihre Gefangenschaft, man sperrte ihn in einen Bambuskäfig und hängte diesen samt seinem menschlichen Inhalt wie einen Vogelbauer an einem Baume auf, damit das ganze Volk den Weißen sehen konnte. Er war dafür bestimmt, beim nächsten großen Fest langsam zu Tode gemartert zu werden, und man traf schon alle Vorbereitungen dazu. Hannsen hatte aber wenig Lust, sich lebendig schmoren zu lassen und benützte einen unbewachten Augenblick, sich aus seinen seltsamen Gefängnis zu befreien. Nach aufregender Flucht, stets von seinen Häschern verfolgt, gelangte er schließlich an die Küste und dankte seinem Schöpfer, daß alles noch so gut abgegangen war. Seine Abenteuer als Großwildjäger könnten dicke Bücher füllen, aber Jürgen Johannsen hat es immer strikte abgelehnt, vor die Oeffentlichkeit zu treten oder überhaupt nur seine Erlebnisse schriftlich niederlegen zu lassen. Er war und blieb wortkarg bis zu seinem Tode, nur die Sache mit dem Todeskäfig hat er einmal in guter Laune zum Besten gegeben.

Ehekrisen ärztlich betrachtet

Aus einem Vortrage vor der Berliner Medizinischen Gesellschaft

Berlin, 24. Juni.

Wenn eine junge Frau, die bis zu ihrer Eheschließung berufstätig und ein gesunder, frischer, leistungsfähiger Mensch war, plötzlich über Herzbeschwerden klagt und mit Magenbeschwerden, die sie früher nie kannte, zum Arzt kommt, dann hat dieser doch allen Grund, bei der Untersuchung dieser Erscheinungen etwas tiefer zu schürfen. Erst recht, wenn die junge Frau von sich aus ungefragt beteuert, ihre Ehe sei durchaus glücklich, wird der erfahrene Psychologe vermuten, daß hier eben doch nicht alles stimmt. Er wird dann hinter den körperlichen Erscheinungen nach einer seelischen Gleichgewichtsstörung suchen. Die wenigsten Menschen sind sich nämlich darüber klar, so führte Prof. von Hattingberg in seinem Vortrag „Ehekrisen ärztlich betrachtet" in einer Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft aus, daß eine Eheschließung nicht einen Abschluß bedeutet, sondern den Anfang einer Entwicklung, also eine Aufgabe! —

Wie ist es möglich, daß sich so oft Menschen, die sich aus Liebe geheiratet haben, später kaum noch zu verstehen scheinen? Es ist für den objektiven Beobachter manchmal erschütternd, zu erleben, daß gerade ernsthaft veranlagte Menschen sich in gegenseitiger Mißdeutung aufreiben. Solche Ehekrisen erlebt der Arzt nicht selten, und es entsteht die ernste Frage, ob sie vermeidbar sind. Prof. von Hattingberg sieht die schwerste Gefahr für eine Ehe darin, daß ein Partner oder beide die notwendige Auseinandersetzung, die sich immer aus der nun einmal unvermeidlichen Verschiedenheit zweier Menschen bei längerem Zusammenleben ergibt, scheuen und ihr ausweichen. Ein in seinem Beruf tüchtiger Ingenieur kam eines Tages schwer rauschgiftsüchtig zu Prof. v. Hattingberg. Es stellte sich heraus, daß er, ein etwas weich veranlagter Mann, mit einer ziemlich energischen, herrschsüchtigen Frau verheiratet war. Er hatte gehofft, daß ihre Tatkraft zusammen mit seiner Begabung eine gute Verbindung ergäbe. Der Erfolg aber war, daß sie ihm die Führung aller seiner Geschäfte, sogar die Erziehung seiner Kinder aus der Hand nahm. Den Kampf um seine Stellung als Mann scheuend, hatte er sich dann

in das Rauschgiftlaster geflüchtet.

Die Entziehungskur zusammen mit den vorangegangenen seelischen Erlebnissen bewirkte eine gewisse nachträgliche Reifung, so daß er nun entschlossen die Auseinandersetzung mit seiner Frau suchte und seinen männlichen Standpunkt durchsetzte. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie notwendig es ist, daß Ehepartner sich rechtzeitig über sich selbst und über den anderen klar werden. Die Ehe ist ein Examen, auf das man sich gründlich vorbereiten soll, damit man nicht versagt. Denn nicht immer glückt es, dieses Examen sozusagen in der Wiederholung zu bestehen.

Es gibt Menschen, die von Natur aus andere Menschen suchen, und es gibt solche, die sich in eine krankhafte Isolierung hineinsteigern. Das Normale ist die Steigerung der Lebensfähigkeit durch die Gemeinschaft. Je bewußter ein Mensch wird, desto dringender bedarf er einer Ergänzung durch einen Menschen, mit dem er eine Gemeinschaft in der Ehe bildet. Man darf dabei die Ehe nicht nur als einen reinen Liebesbund ansehen, denn steht sie nicht im Dienst einer höheren Aufgabe, also im Dienst der Erhaltung des Volkes, muß sie sich sehr bald in rein psychologischen Beziehungen erschöpfen. Andererseits spielt die Liebe gerade in der Entwicklung einer Persönlichkeit eine oft entscheidende Rolle. Als ein klassisches Beispiel dafür führte Prof. v. Hattingberg Goethe an. Die große Aufgabe, die in jeder Ehe gelöst werden muß, besteht darin, daß jeder lernen soll, den anderen zu verstehen, auch wenn die inneren Gesetze seiner Persönlichkeit sich von denen des anderen weit unterscheiden. Ob das möglich ist, müssen beide Partner ernsthaft prüfen, bevor sie den entscheidenden Schritt tun. Dann werden Krisen in der Ehe nicht auftreten oder aber wenigstens leichter überwunden werden.

Juden türmen nach Kleinasien

Istanbul, 24. Juni.

Im Hafen von Istanbul sind an Bord des Seglers „Liberdad" unter der Flagge Uruguays, von dem bulgarischen Hafen Varna kommend, 80 jüdische Emigranten aus Polen, der früheren Tschechei und Bulgarien angekommen. Die türkischen Behörden haben ihnen das Landgehen verboten. Das Schiff wird polizeilich stark überwacht.

Auf dem Bahnweg kamen aus Italien 40 weitere Juden in Istanbul an, die ebenfalls nach Palästina wollen.

Gesundheitsführung und Ostumsiedlung

Berlin, 24. Juni.

Dr. Haubold berichtete vor der Berliner Medizinischen Gesellschaft über die Arbeit der Reichsgesundheitsführung bei der Umsiedlung der Volksdeutschen in den Ostgebieten. Es handelte sich um insgesamt 125 000 Volksdeutsche aus Galizien und Wolhynien, darunter 70 000 Kinder. Erschwert wurde die gesundheitliche Betreuung wesentlich durch die enorme Kälte der Wintermonate und durch die Schwierigkeiten des Transportes. Mehr als die Hälfte der Volksdeutschen mußte mit Pferd und Wagen im Treck den weiten Weg von den alten Siedlungsgebieten bis zu den Beobachtungslagern zurücklegen, in denen die Rücksiedler zuerst untergebracht wurden. Mehrere tausend Menschen waren allein bei der gesundheitlichen Betreuung eingesetzt. In Litzmannstadt, der ersten großen Sammelstelle, kamen nicht weniger als 150 Kinder zur Welt. 42 Schwestern und Pflegerinnen waren dort tätig. Die erste Arbeit der Aerzte bestand in der Auslese aller Seuchenkranken und der Verhinderung von Epidemien. Diese schwierige Aufgabe ist überraschend gut geglückt. Es sind, abgesehen von gewissen Kinderkrankheiten, keinerlei Seuchen epidemisch aufgetreten. Ein besonderes Problem bildete die Auslese und Betreuung der an Trachom Erkrankten, einer Augenkrankheit, die unter den östlichen Völkern weit verbreitet und von dort aus auch unter die Volksdeutschen teilweise eingedrungen ist. Die Trachomkranken wurden in eigenen Dörfern angesiedelt, damit sich die Krankheit nicht weiter verbreitet, sondern durch fachärztliche Fürsorge ausgerottet werden kann. Ein lebendiger anschaulicher Film ergänzte wirkungsvoll den Bericht.

Riesige Steuerhinterziehungen in USA.

Newyork, 24. Juni.

Ein großer Steuerhinterziehungsprozeß, bei dem es sich um die auch für amerikanische Verhältnisse bedeutsame Summe von fast 2 Millionen Dollar handelt, spielt sich gegenwärtig vor dem Bundesgericht ab und erregt erhebliches Aufsehen. Angeklagt ist einer der Gründer der riesigen Vereinigten Gas- und Elektrizitätswerke Howard Hopson, dem zur Last gelegt wird, 1 886 405 Dollar an Steuern hinterzogen zu haben bei einem Einkommen von 17 149 139 Dollar.

Napoleons Englandkampf

(Zusammengestellt von Heinrich Conrad, neu herausgegeben von Hans E. Friedrich, Verlag Robert Lutz Nachf., Stuttgart.)

Der Korse hat England kennengelernt und durchschaut, wie kaum ein anderer führender Politiker der Vergangenheit. Er hat lange Jahre gegen die Methoden der britischen Politik gekämpft, gegen die wir heute kämpfen. Darum können die Erfahrungen und Erkenntnisse dieses Mannes nicht weniger als seine Fehler und Fehlschläge mit dazu dienen, unseren schlimmsten Feind genau zu erkennen, was für seine Niederringung von großer Bedeutung ist. In dem genannten Buch sind vereinigt Auszüge aus Napoleons eigener Darstellung über seinen ägyptischen Feldzug sowie aus Denkschriften, Briefen und Dokumenten. Von besonderem Interesse sind die Mitteilungen über sein Lager von Boulogne-sur-Mer.

Philipp Hiltebrandt: „Der Kampf ums Mittelmeer". Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Im Augeblick des Kriegseintritts Italiens ist das Mittelmeerproblem in ein neues, entscheidendes Stadium getreten. Das Buch des Geschichtsforschers und politischen Schriftleiters Hiltebrandt gibt einen umfassenden Geschichtsaufriß über die Entwicklung im Mittelmeer von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart und damit eine Geschichte Europas vom Mittelmeer aus gesehen. Es ist dem Verfasser gelungen, den ausgebreiteten Stoff auf das Wesentlichste zur konzentrieren und so ein farbenreiches, auch nach der stilistischen Seite hin ausgezeichnetes Werk zu schaffen, das sich jedem Volksgenossen, der seine politische Bildung vertiefen möchte, als wertvolles Hilfsmittel darbeitet.

Eko van Mark

Unterhaltung

Der Adler / Skizze von Franz Friedrich

Wo die Zirm mit ihren hellgrünen Wassern gegen Norden zu stürmt, zwischen den tirolischen Bergen, zwischen den dunklen Wäldern und steilen Gehängen, wartet ein kleiner Trupp der Freiheitskämpfer auf eine Botschaft vom Anderl, dem Andreas Hofer.

Ziemlich unsicher und niedergeschlagen, eingekeilt zwischen den Soldatenstreifen des französischen Generals Lefevbre, lauerte er hinter Bäumen versteckt auf die Möglichkeit eines Durchbruchs.

„Muaß wild hergehn, drüben am „Jals", sagte der Pfaundler, der das Kommando führte, „und wir könnan nit dabei sein! Der Anderl tuat sich hart, wann er mehr solche versprengten Truppenteile hat, wie den unseren!"

„Und wenn wir durchbrechen?", fragte der Schmied von Amras, ein bärenstarker Kerl mit einem flatternden Bart, „i fürcht nit Teufel und Franzmann!"

„I glaub dirs, Derlegger", gab der Pfaundler zurück und blickte immerzu in das grüne durchdonnerte Tal zur Halde, die einen versteckten Weg trug, hinüber nach Innsbruck und Jals. „Es war sinnlos. Schaug ..., dort und dort ... überall blitzen die Waffen der Franzmänner! Wir müssen Geduld haben!"

„Mit Geduld kommen wir nit weiter", gab der Schmied zurück. „Es is Krieg, Pfaundler!"

„Wir sand nit für unsere Freiheit da, wir sand für den Anderl da, und für unsere heilige Sach' Tirol! I hab kein' Angst vor dem französischen General, den derdrucken schon noch unsere Stoan! Wir müssen warten!"

Es war ein fürchterliches Warten; von weither rollte das Echo der Schüsse. Dunkel und unregelmäßig, manchmal heftig trommelte es durchs Tal herauf, und dann wieder setzte ein dumpfes Gepolter ein.

„Sie lassen die Felsbrocken laufen", sagte einer der Tiroler.

„Stoana haben wir grad gnua!" antwortete der Pfaundler und fängt an, einige Schritte hin- und herzugehen.

Immer noch treibi es die Feinde einher, schier endlos, aus allen Wäldern kommen sie, in allen Tälern tauchen sie auf. Es wird ein bös' Ende haben, soviel Feind! Die Sonne flackert rot und brennt damisch übers Gebirg herüber. Fern und kühl stehen dagegen die Rücken der Felsgipfel.

Eine elende Zeit, eine verdammte Zeit, warten zu müssen, nichts tun zu können! Schweigend hocken die Männer beisammen, prüfen die Gegend, lassen ihre Blicke wandern, ohne Rast, zählen die Feinde, ducken sich, wenn ein Trupp näherkommt, hinter die Bäume, und kommen wieder vor, wenn er vorüber ist.

Es beginnt schon Abend zu werden; noch dämmert es langsam, unsicher, ferne. Rot wie die Kohlröserln stehen die Zinken und Kogel. Kein Wort reden die Männer. Nichts, nichts von einem Boten, er wird wohl gefangen gesetzt sein. Kein Zeichen vom Himmel! denkt sich der Pfaundler, und schaut sein altes, aber sicheres Gewehr an. Im Patronengurt, quer über der Brust, der rot ist, wie der Mohn im Kornfeld, stecken die Patronen.

Plötzlich reißt es die Männer auf.

Von hoch oben kommt ein Rauschen herab. Die Schützen treten ein wenig hinter den Bäumen hervor.

„Ein Adler!" ruft einer.

Der Adler sinkt nieder, und bleibt auf einem Steinbrett stehen. Es ist nicht weit bis dorthin. Die Männer schauen sich an, dann geht der Paundler über die Lichtung zu dem Adler. Der Vogel rührt sich kaum; schlägt nur einmal mit den weiten Flügeln, ein wenig müde, matt. Er läßt sich in die Hände nehmen. Da findet der Pfaundler einen Zettel, einen kleinen Ring am rechten Fuß. Er beugt sich nieder. „Schönbrunn" steht da und noch etwas, aber der Zettel ist zerrissen.

„Aus Wien kommt er", redete der Pfaundler, „ein kaiserlicher Vogel. Vielleicht durchgegangen, vielleicht verjagt ..., vielleicht brennt die Not in der Kaiserstadt. Der Feind ist überall ..."

„Was tun?" fragt einer.

„Was er getan hat!" gibt der Pfaundler kurz zurück. „Fort, über alles hinweg, der Freiheit zu, kämpfen um sie!"

Die Männer stehen schweigend.

Da packt der Pfaundler den müden Adler, drückt ihn an sich, „auf Manner, 's ischt Zeit!", sagt er und nichts weiter.

Im Fallen der Dämmerung ziehen sie los. Wo sich ein Feind entgegenstellt, wird er niedergeschlagen und geworfen. Ueber Berge und durch Täler, so gut es ging, immer gedeckt, rennen sie weiter, die Höhe hinauf, bis sie spät in der Nacht hinüberkommen gegen Jals und auf den Freund treffen.

Es ist der zwölfte August achtzehnhundertundneun, eine sternklare Sommernacht, als der Pfaundler, immer noch den Adler mit sich führend, zur großen Befreiungsschlacht seinen Posten und seine Stellung bezieht. Er läßt den Adler in einem Bauernhof zurück. Hart geht es her. Aber einen Tag später ist das französische Heer geschlagen und zieht sich für immer zurück. Und nicht zum wenigsten hat sich der Pfaundler bewährt.

„Gut, daß'd kommen bist", meint der Speckbacher und hält ein beinernes Kruzifix in der Rechten.

„Daran war der Adler schuld", erzählt der Pfaundler den auflosenden Männern. Nur der Speckbacher lächelt: „Der Herrgott weiß schon, wie er's einrichten muß, daß eine gute Sach ein gutes End findet! Und ein' guten Erfolg hat für die Heimat und unser Landl, und unser Volk!"

Ein Mädchen im Glanze

Von Werner Oellers

Die Nähe einer Hohen Schule ist selbst für ein Wäschegeschäft ein Gewinn. Liegt es nun noch gegenüber dem Hauptgebäude, wo das junge Volk der Musen täglich vorbeiströmt, und weiß es sich in der Preisgestaltung eine weise Mäßigung aufzuerlegen, so kann am Erfolg nur jene Dosis an Jugend, Schönheit und Anmut fehlen, die jeder menschenkundige Geschäftsmann seinem Warenlager beizumischen bemüht ist.

Besagte Dosis in rechter Verteilung zu geben, war der Stolz des Hauses Sander. Zum Beispiel dachte Herr Sander nicht daran, den Glanz seines Hauses, die schöne, sanfte, liebenswürdige Elisabeth, über Kragenknöpfe und Krawatten strahlen und herrschen zu lassen. Mahnte doch schon das nahe physikalische Institut, zwei entgegengesetzt geladene Pole, sollten sie ihre Anziehungskraft nicht verfehlen, stets in gebotenem Abstand voneinander zu halten, und es erinnerte sich Herr Sander auch gar zu gut der eigenen Jugend, da die Ferne und Unerreichbarkeit den Gegenstand der Verehrung um so herrlicher und begehrenswerter hatte erscheinen lassen. Infolgedessen thronte die entzückende Elisabeth nicht über Herrenartikeln (wie eine oberflächliche, seelenunkundige Geschäftsführung es verlangt hätte), sondern über Damenstrümpfen. Herr Sander war sicher, daß der Verkauf von Herrensocken, Kragenknöpfen und Krawatten unter dieser Regelung keineswegs leiden würde; im Gegenteil.

Natürlich ahnte die gute Elisabeth nichts von den tiefschürfenden Erwagungen, die sie dem Herrengeschäft entzogen. Doch gewahrte sie die bewundernden Blicke, mit denen die Musensöhne nicht kargten; und sie mißfielen ihr nicht. Auch das sie nicht selten ohne zwingende Notwendigkeit angesprochen und in ein kleines Wortgeplänkel gezogen wurde, nahm sie ohne Schmerzen auf sich, soweit die dienstlich befohlene Reserve (hervorgegangen aus Herrn Sanders Theorie der geladenen Pole) solches gestattete. Elisabeth hatte ja auch Verstand und Erfahrung genug, um zu wissen, daß beispielsweise die menschliche Vergeßlichkeit eine ungeheure sein kann. Wenn also einer kam und mit ebenso gewinnender Freundlichkeit wie ersichtlicher Ahnungslosigkeit fragte, wo denn die „Abteilung für Kragenknöpfe" sei, so gab Elisabeth mit liebenswürdigem Lächeln Bescheid, obgleich sie wußte, daß der Frager vor zwei Tagen dasselbe gefragt hatte. Wie sollten sich die jungen Herren auch solcher Kleinigkeiten erinnern, da sie doch ganz andere Dinge in ihren armen, gequälten Köpfen zu behalten hatten!

Weniger groß war Elisabeths Liebenswürdigkeit, als eines Tages einer kam und Damenstrümpfe verlangte. Es war ein junger, noch unbekannter Kunde, ein Mulus wohl, der vor Elisabeths entlarvendem Blick höchst verlegen wurde. „Für meine Schwester", sagte er halblaut, sich zu entschuldigen. Nette Schwester! dachte Elisabeth; es stand sichtbar an ihrer zürnenden Stirn geschrieben; sichtbarer noch, als der Mulus auf ihre spitze Frage nach der Nummer — sieh mal an! — keine Antwort wußte. „Sie hat ungefähr Ihre Größe", stotterte er und war sehr rot. Armseliger Heuchler! Sie gab sich nun keine Mühe mehr, ihre Verachtung zu verbergen, und in wenigen Augenblicken waren dem Jüngling ein Paar Ladenhüter aufgehängt, über die selbst Großmütter naserümpfend hinwegzusehen pflegten. Herr Sander konnte auch diesmal mit ihr zufrieden sein.

Immerhin war es befremdend, daß die Gedanken der schönen Elisabeth öfter als einmal zu dem Mulus zurückkehrten, der ihren gerechten Zorn vielleicht weniger erregt hätte, wäre er ein weniger frischer und netter Kerl gewesen. So kam es, daß sie nicht unfreundlich, wenn auch verstohlen, zu ihm hinüberäugte, als er eines Tages wieder, nicht ohne Verlegenheit, in den Laden steuerte, zumal er nun geraden Kurs auf die Herrenartikel hielt. Da ärgerte sich gar die schöne Elisabeth, daß er bei ihr nicht den Weg gefragt hatte, und in ihrem Innern war wiedermal ein weher Zwiespalt, dessen weitaus kräftigere Hälfte ein heftiger Groll war.

Und wieder stürzte blindwütiger Zorn über ihr jungfräuliches Herz, als der Mulus neuerlich — es war nach dem Monatsersten — die Stirn hatte, für seine „Schwester" ein Paar Strümpfe zu erhandeln. Hätte es nicht den dienstlich vorgesehenen „Dienst am Kunden" gegeben, sie hätte auf seine frechen Lügen schon die rechte Antwort gegeben. Nun ließ sie mit kühl übelregener Schnippischkeit, die des Jünglings Befangenheit grausam zu nutzen wußte, den „Dienst am Geschäft" dem „Dienst am Kunden" vorangehen: sie brachte ein zweites Paar Ladenhüter an den Mann.

Mit solch wechselnden Stimmungen ging das eine traurig-muntere Weile fort, bis eines Tages Herr Sander sich vor die Notwendigkeit gestellt sah, einen Posten alter Ladenhüterstrümpfe umzutauschen, der einst, von hörbarem Aufatmen begleitet, in monatlichen Raten Stück um Stück das Haus verlassen hatte. Da Elisabeth versicherte, daß es eine ausgezeichnete Kundin beträfe, konnte Herr Sander nicht ablehnen, so erbarmungswürdig auch sein Stöhnen war. Zur selben Zeit etwa verzeichnete er ein beängstigendes Absinken im Absatz von Kragenknöpfen und anderen einschlägigen Herrenartikeln, und nicht viel später erreichte sein erschrockenes Ohr ein Volksgemurmel, das um den Glanz seines Hauses entstanden war, um die schöne Elisabeth nämlich, die täglich neu bestrumpft, allzu ersichtlich und allzu „schwesterlich" auf Straßen und Plätzen die frische Jünglingsgestalt des kleinen Mulus beglänzte.

Da stützte Herr Sander, seine Poltheorie neuerlich erwägend, den gequälten Kopf in beide Hände, seufzte ein paarmal aus Herzensgrund und verordnete dann die Versetzung der schönen Elisabeth in die Korsettabteilung.

Bücherecke

Die Verteidigung Mitteleuropas. Hrsg. von F. von Cochenhausen. Jena, Diederichs.

Der heutige Kampf um eine neue Weltordnung hat seine lange Geschichte, und Deutschland als die Mitte Europas war schon immer der Brennpunkt aller Lösungsversuche. Wer darum die heutigen Vorgänge ganz verstehen will, der muß die wehrgeopolitische Geschichte Europas der letzten 400 Jahre kennen. Das vorliegende, von hervorragenden Mitarbeitern geschriebene Buch zeichnet an Hand instruktiver Karten diese Entwicklung in ihrer völkischen Dynamik knapp und treffend nach, daß wir ihm viele neue Durchblicke für heute verdanken.

Dr. W. Rumpf.

Adalbert Stifter: Die Mappe meines Urgroßvaters. Reichenberg. Sudetendeutscher Verlag F. Kraus.

Den größten Dichter des Böhmer Waldes — Adalbert Stifter — kennen zwar viele, aber nur wenig wissen etwas von seiner „Unvollendeten", wie man das große Nachlaßwerk „Die Mappe meines Urgroßvaters" genannt hat. Gerade diese aber begleitete den Dichter durch sein ganzes Leben, so daß wir bisher drei Fassungen davon kannten. Die „Ausgabe letzter Hand" aber hat jetzt erst Franz Hüller in der großen Prager Stifter-Ausgabe vorgelegt, auf Grund deren der Verlag Kraus eine in Druck und Ausstattung vornehm-würdige Volksausgabe veranstaltete.

Dr. W. Rumpf.





PK. — Schlickum — Weltbild

Das hat sich Maginot nicht träumen lassen

Deutsche Soldaten vor dem Denkmal der Erbauers der Maginot-Linie in einer französischen Stadt

Hilfszug Bayern in Dünkirchen



PK. — Schmidt — Weltbild

Der Hilfszug Bayern der NSDAP. verteilt in Dünkirchen warmes Essen an die Bevölkerung



Weltbild

Ueber die Schweizer Grenze

Sie werden nach ihrem Grenzübertritt sofort entwaffnet

Turnen und Sport

15:9-Sieg des VfL. Bochum 48

Wie angekündigt, fand am vergangenen Sonntag auf den Tennisplätzen im VfL.-Stadion ein Freundschaftsspiel der Herren- und Damen-A-Mannschaft gegen die kombinierte Mannschaft des SV. Preußen Wanne 04 und des TC. Blau-Weiß Eickel statt. Die Spiele, die bei recht günstiger Witterung abgewickelt werden konnten, wurden von acht Herren und vier Damen bestritten. Bis zur Mittagspause hatte die VfL.-Mannschaft einen knappen 7:6-Vorsprung herausgeholt, wodurch der Endsieg durchaus noch nicht sichergestellt war. Die Doppelspiele des Nachmittags aber brachten die Entscheidung. Die Ergebnisse lauteten (Wanne zuerst genannt):

Herreneinzel: 4:4 Punkte; 9:8 Sätze; 74:87 Spiele. Pelny — Günther 6:4, 2:6, 5:7; Wittoch — Wiesecke sen. 6:4, 7:5; Müller-Triembusch — E. Schäfer 6:3, 6:2; Förster — Schnitzler 6:8, 0:6; Berg — Wiesecke jun. 0:6, 4:6; Hoffmann — Köster 0:6, 0:6; Sieg — Dr. Porsch 7:5, 6:3; Pohle — Dr. Patzig 7:5, 6:3.

Dameneinzel: 1:3 Punkte; 3:6 Sätze; 31:45 Spiele. Frau Gorris — Frl. Dribusch 6:2, 6:2; Frau Wittoch — Frau Schäfer 4:6, 0:6; Frl. Wilmes I — Frl. Dr. Mackowski 1:6, 7:5, 3:6; Frl. Wilmes II — Frl. C. Homborg 1:6, 3:6.

Herrendoppel: 0:4 Punkte; 1:8 Sätze; 41:56 Spiele. Wittoch/Müller-Triembusch — Wiesecke sen./E. Schäfer 2:6, 4:6; Pelny/Pohle — Günther/Schnitzler 6:2, 3:6, 8:10; Förster/Berg — Wiesecke jun./Köster 5:7, 4:6; Hoffmann/Sieg — Dr. Porsch/Dr. Patzig 5:7, 4:6.

Gemischtes Doppel: 4:4 Punkte; 9:10 Sätze; 81:85 Spiele. Fr. Gorris/Wittoch — Frl. Dribusch/Günther 1:6, 4:6; Fr. Gorris/Müller-Triembusch — Frl. Dr. Mackowsky/E. Schäfer 6:2, 6:1; Frl. Wilmes I/Pelny — Frl. Dribusch/Wiesecke jun. 6:1, 2:6, 7:5; Frl. Wittoch/Förster — Fr. Schäfer/Wiesecke sen. 6:8, 1:6; Frl. Wilmes I/Berg — Frl. Dr. Mackowsky/Wiesecke jun. 6:2, 4:6, 2:6; Frl. Wittoch/Pohle — Schäfer/Köster 6:3, 7:5; Frl. Wilmes II/Sieg — Frl. C. Homborg/Dr. Porsch 4:6, 6:1, 6:3; Frl. Wilmes II/Hoffmann — Frl. C. Homborg/Dr. Patzig 0:6, 1:6.

Gesamtergebnis: 9:15 Punkte; 23:32 Sätze; 227:273 Spiele.

Nach diesem erfolgreichen Wettkampf wird am 30. Juni die Tennis-Jugend des Vfl. 48 ihr Rückspiel gegen die Jugend des TC. im Rechener Walde auf den Plätzen im Stadion durchführen.

Ergebnisse der Gaumeisterschaften

im Schwimm- und Springwettkampf des Gaues 9 (Westfalen)

200-Meter-Kraulschwimmen für Männer: 1. Willi Waßmann (Pos. 04 Gelsenkirchen) 2:26,6; 2. Willi Buchloh (Westf. Dortmund) 2:30,5; 3. Oskar Rützler (Witten 84) 2:31,2. — **3×200-Meter-Bruststaffel für Frauen:** 1. VfL. Bochum (Grauthoff, Niemeier, Bockelbrink) 10:07,4; 2. Germania Dortmund 10:13,8. — **4×200-Meter-Bruststaffel für Männer:** 1. Westfalen Dortmund (Krumme, Penge, Mentler, Wiegerhoff) 12:57,8; 2. Hüttenverein Hörde 13:20,2. — **100 Meter Rücken für Frauen:** 1. Margaret Stolpe (Gladbeck 13) 1:32,9; 2. Betty Meyer (VfL. Bochum) 1:35,4; 3. Helga Kätler (Germania Dortmund) 1:37,2. — **Kunstspringen für Männer und Frauen:** 1. Kurt Lorenz (Neptun Erkenschwick) 136,12; 2. Paul Wollenhaupt (Neptun Dortmund) 110,29. — 1. Paula Tartarek (Neptun Erkenschwick) 101,34; 2. Olga Eckstein (Neptun Erkenschwick) 88,94. — **400-Meter-Kraulschwimmen für Männer:** 1. Willi Waßmann (Pos. 04 Gelsenkirchen) 5:29,6; 2. Otto Geisthövel (TuS. Hamm) 5:52,6; 3. Rudolf Heidemann (VfL. Recklinghausen) 6:59,2. — **Lagenstaffel für Frauen (100, 200, 100 Meter):** 1. Germania Dortmund (Kätler, Müller, Maus) 6:12,4; 2. VfL. Bochum 6:22,5. — **4×100-Meter-Kraulstaffel für Männer:** 1. Pos. Gelsenkirchen (Fetzing, Fischer, Günther, Waßmann) 4:34,5; 2. Westfalen Dortmund 4:37,2; 3. Niedersachsen Münster 4:54,5. — **200-Meter-Brustschwimmen für Frauen:** 1. Helga Grauthoff (VfL. Bochum) 3:06,4; 2. Helga Schröder (Gelsenkirchen 06) 3:13,3; 3. Waltraud Müller (Germania Dortmund) 3:15,4. — **100-Meter-Kraulschwimmen für Frauen:** 1. Elfriede Maus (Germania Dortmund) 1:21,8; 2. Margaret Fritsche (Germania Dortmund) 1:26,8; 3. Gertrud Schröer (Gladbeck 13) 1:28,2. — **200-Meter-Brustschwimmen für Männer:** 1. Heinz Gehring (Niedersachsen Münster) 2:54; 2. Gerhard Stranafeld (Sportverein Herten) 3:02,8; 3. Ingobert Müller (Aegir Gelsenkirchen) 3:03. — **100-Meter-Rückenschwimmen für Männer:** 1. Heinz Drewer (Aegir Gelsenkirchen) 1:14,8; 2. Heinz Sandfort (Gladbeck 13) 1:16,2; 3. Höckmann (Westf. Dortmund) 1:23,2. — **100-Meter-Kraulschwimmen für Männer:** 1. Artur Küper (Westf. Dortmund) 1:04,3; 2. Willi Waßmann (Poseidon Gelsenkirchen) 1:05,2; 3. Hans Fischer (Poseidon Gelsenkirchen) 1:05,1 (Zielrichterentscheid). — **Turmspringen:** a) Männer: Erich Janocha (Neptun Erkenschwick) 108,90; b) Frauen: 1. Olga Eckstein 64,22; 2. Paula Tartarek 61,80. — **Lagenstaffel für Männer** (100, 200, 100 Meter): 1. Niedersachsen Münster (Rettig, Gehring, Wollschläger) 5:33,2; 2. Aegir Gelsenkirchen 5:35,2; 3. Poseidon 04 Gelsenkirchen 5:36,2. — **3×100-Meter-Kraulstaffel für Frauen:** 1. Germania Dortmund, 1. Mannschaft (Kätler, Müller, Maus) 4:20; 2. Germania Dortmund, 2. Mannschaft 4:33,6; 3. Neptun Erkenschwick 5:00,2. — **Wasserballspiel:** Neptun Erkenschwick, 1. Mannschaft, gegen Gau-Auswahlmannschaft 8:4 (2:1).

HJ.-Gebietsmeisterschaft im Radsport

Krompholz (Bochum) Zweiter

In Münster wurde am Sonntag die Gebietsmeisterschaft im Radsport ausgetragen. Nachdem am Vormittag die Suche nach dem unbekannten Radfahrer „Der erste Schritt" erledigt worden war, traten die Fahrer am Nachmittag zum Wettkampf auf der 4,5 Kilometer langen Rundstrecke an. Er zeigte folgendes Ergebnis:

Gebietsmeisterschaft der Hitler-Jugend, Klasse I: 1. Behrens (Münster), Gebietsmeister, 2. Schlaak, 3. Hötzel (beide Dortmund), 4. Klemme (Bielefeld), 5. Schellhase (Dortmund), 6. Riggemeier (Münster), 7. Speckmann (Bielefeld), 8. Maik, 9. Hasenbein, 10. Pfahl (alle drei Dortmund). — Klasse II: Berten (Dortmund), Gebietsmeister, 2. Krompholz (Bochum), 3. Pankoke (Bielefeld), 4. Bintner (Dortmund), 5. Hohkamp (Bielefeld), 6. Siefert, 7. Lunke, 8. Sawitzki.

Gebietsentscheid „Der erste Schritt". Klasse I: Sieger Rinke (Bielefeld). — Klasse II: Sieger Kors (Paderborn).

Zweite Pokal-Hauptrunde

VfL. Bochum 48 gegen Röhlinghausen in Röhlinghausen

Der Tschammer-Pokal-Wettbewerb wird von den westdeutschen Mannschaften am 7. Juli mit der zweiten Hauptrunde fortgesetzt, für die folgende Paarungen angesetzt wurden:

Westfalen:

Westfalia Herne — Rot-Weiß Oberhausen
Preußen Münster — ETB Schwarz-Weiß
Gelsenguß Gelsenkirchen — Borussia Dortmund
TuS. Neheim — VfL. Altenbögge
VfB. Bielefeld — Teutonia Lippstadt
SpVg. Röhlinghausen — VfL. 48 Bochum

Die Schlußtabelle

der westfälischen Bereichsliga

1. FC. Schalke 04	18	15	2	1	98:18	32—4
2. Arminia Bielefeld	18	10	1	7	49:42	21—15
3. VfL. Bochum 48	18	10	1	7	54:50	21—15
4. Westfalia Herne	18	9	2	7	47:56	20—16
5. VfB. Bielefeld	18	8	3	7	45:47	19—17
6. Gelsenguß Gelsenk.	18	7	2	9	43:39	16—20
7. Preußen Münster	18	6	4	8	43:52	16—20
8. Arminia Marten	18	5	3	10	31:54	13—23
9. Borussia Dortmund	18	5	1	12	35:60	11—25
10. Spvg. Röhlingh.	18	4	3	11	33:60	11—25

Adriatica gewann den „Goldpokal"

Der größte Tag des deutschen Trabersports

In Ruhleben bemerkte man am Sonntag schon rein äußerlich die Anzeichen eines großen Tages. Ein langer Menschenstrom ergoß sich aus den Verkehrsmitteln und auf der Bahn selbst sah man überfüllte Tribünen und von den Massen überflutete Zuschauerplätze. Das wichtigste Zuchtrennen des Jahres, zum ersten Male unter dem neuen Namen „Goldpokal der Dreijährigen" und zum ersten Male mit 100 000 RM. ausgestattet, zeichnete diesen Renntag aus. Wie erwartet, endeten die Stuten in Front; die von J. Frömming gesteuerte Adriatica, von dem großartigen Amerikaner Walter Dear a. d. Adria gezogen, wiederholte hier den Erfolg ihrer Mutter aus dem Jahre 1932 und gewann in einer Kilometerzeit von 1:26,5 sicher vor Jenny (Ch. Mills), Eljen (C. Schön) sowie acht weiteren Gegnern.

Ch. Mills, dessen dreifache Siegesserie in der klassischen Zuchtprüfung hier jäh unterbrochen wurde, entschädigte sich anschließend durch einen feinen Sieg mit Probit in dem nach unserm Traberkönig benannten Probit-Rennen. Der Hengst holte seine Vorgaben, die bis zu 140 Meter betrugen, restlos auf und gewann in 1:21,5 noch leicht.

Goldpokal der Dreijährigen (100 000 Mark, 3200 Meter): 1. Gebr. Knauers Adriatica (J. Frömming), 2. Jenny (Ch. Mills), 3. Elien (C. Schön. — Tot.: 26; Pl. 13, 24. — Ferner: Faust, Cordus, Kastulus, Differenz, Aribert, Sausewind, Sebastian, Ludwig der Zweite.

Die bisherigen Dreijährigen-Prüfungen wiesen klar darauf hin, daß in diesem Jahr zweifellos die Stuten über das bessere Können verfügten, und das bestätigte auch der über 3200 Meter führende Goldpokal aufs neue. Adriatica mit Startnummer 1 schoß sofort an die Spitze, gefolgt von Jenny, Faust, Eljen und Kastulus, der wegen Paßgehens disqualifiziert wurde. Differenz, die Siegerin des Buddenbrockrennens, verlor ihre guten Aussichten vor den Tribünen durch eine Galoppade, die viel Boden kostete. Adriatica blieb ständig vorn und wies auch den Schlußangriff von Jenny als bessere Steherin sehr sicher zurück. Jennys Trainingsgefährte Eljen kam diesmal glatt über die Strecke und sicherte sich den dritten Platz vor Faust und Cordus. Mit dem traditionellen Lorbeerkranz geschmückt, gingen nach der Siegerehrung Adriatica und ihr erfolgreicher Fahrer auf die Ehrenrunde und wurden hier nochmals stürmisch gefeiert.

Amtliche Tabelle vom 16. Juni 1940

1. Kreisklasse, Staffel 1:

WSG. Engelsburg	18	15	0	3	73:28	30:6
STV. Werne	18	11	3	4	57:33	25:11
Langendreer 04	18	9	5	4	58:43	23:13
Langendreer 07	18	9	4	5	58:54	22:14
Concordia	18	5	6	7	53:52	16:20
SC. Werne 19	17	7	1	9	46:57	15:19
Laer 87/06	18	6	1	11	37:63	13:23
Westfalia 09 Weitmar	17	4	4	9	34:56	12:22
VfB. Langendreerholz	18	4	3	11	47:58	11:25
Tad. Ehrenfeld	18	4	3	11	37:56	11:25

Staffel 2:

Sodingen	18	15	2	1	79:26	32:4
WSG. Erin 11	18	15	1	2	73:13	31:5
Germania 09 Herne	19	18	1	5	64:35	27:11
Herne-Süd	18	10	1	7	62:37	21:15
Castrop 02	18	9	0	9	43:48	18:18
SC. Constantin	20	8	2	10	53:58	18:22
Blau-Weiß Castrop	18	8	0	10	41:49	16:20
Rasensport Herne	19	6	2	11	38:63	14:24
Habinghorst	19	7	0	12	21:50	14:24
Schwerin Castrop	20	5	3	12	36:66	13:27
VfB. Börnig	19	0	2	17	11:76	2:36

Staffel 3:

Reichsbahn Wanne	15	14	0	1	68:25	28:2
Polizei Bochum	16	11	0	5	62:23	22:10
Westfalia 11 Bochum	15	6	5	4	22:25	17:13
Teutonia Riemke	15	6	4	5	35:37	16:14
WSG. Carolinenglück	16	5	4	7	29:33	14:18
Rasensport Bochum	15	4	4	7	28:38	12:18
WSG. Constantin Boch.	16	4	3	9	27:50	11:21
VfB. Gerthe	15	4	1	10	25:31	9:21
Preußen 11 Bochum	15	3	3	9	15:49	9:21

2. Kreisklasse, Staffel 1:

WSG. Bochumer Verein	19	16	2	1	96:17	34:4
SV. Bochum-West	19	15	3	1	69:18	33:5
Borussia Bochum	19	13	1	5	80:23	27:11
WSG. Bruchstraße	19	11	1	7	66:44	23:15
Stiepel 04	16	10	2	4	58:41	22:10
WSG. Edelstahl	18	9	3	6	70:37	21:15
Querenburg	18	6	1	11	33:71	13:23
Postsport Bochum	18	6	0	12	35:56	12:24
Reichsbahn Bochum	18	4	4	10	39:68	12:24
DSC. 1931	18	4	1	13	34:94	9:27
STV. Kaltehardt	18	4	1	13	11:79	9:27
Reichsbahn Langendreer	18	1	1	16	8:51	3:33

Staffel 2:

Gerthe 1911	19	16	2	1	80:15	34:4
Wanne 1911	17	11	4	2	78:23	26:8
Jahn Holsterhausen	17	11	2	4	52:31	24:10
TuS. 26 Altenbochum	19	10	0	9	48:45	20:18
Fortuna Herne	18	8	3	7	54:43	19:17
VfL. Herne	19	8	2	9	37:49	18:20
WSG. Klöckner	15	6	2	7	35:39	14:16
Gerthe-Hiltrop *)	16	6	2	8	23:40	14:18
Hordel 19	18	6	1	11	27:66	13:23
Harpen *)	16	6	0	10	16:37	12:20
Rasensport Wanne	18	5	1	12	21:52	11:25
WSG. Hannib./Hannover	18	1	1	16	14:45	3:33

*) Harpen — Hiltrop für beide Vereine verloren gewertet.

Ein paar Auskunft:

Mündliche, kostenlose Auskunft für die Bezieher unserer Zeitung nur nachmittags (außer mittwochs und sonnabends) von 4 bis 5 Uhr in unserer Schriftleitung.

Verschiedenes

VfL. K. Sie haben die Rede von Hans Fritsche ganz falsch verstanden. Er hat sich über die englische Lügenpropaganda von 3,5 Millionen geschlachteter Hunde nur lustig gemacht. In Deutschland hatte es bisher überhaupt noch niemand nötig, Hunde zu schlachten. Wenn trotzdem — auch in Friedenszeiten — Hunde und Katzen weggefangen wurden und möglicherweise in die Pfanne wanderten, so steht das auf einem ganz anderen Blatt.

Artur. Sie dürfen keine Waren im Schaufenster zeigen, die im Laden dann nicht mehr zu haben sind. Ein Berliner Gericht hat wegen einer solchen irreführenden Ausstellung im Fenster einen Kaufmann jüngst zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt. Der Grundsatz der Wahrheit bei der Werbung dürfe im Kriege erst recht nicht verletzt werden.

A. W. Da die Bleiche im Garten nicht mitvermietet worden ist, dürfte der Hauswirt in der Lage sein, diese Vergünstigung wieder aufzuheben. Es wird aber doch eine friedliche Vermittelung möglich sein. Auf die Benutzung der Waschküche und des Trockenbodens haben Sie Anspruch. Doch kann das Waschen im Flur oder in der Wohnung verboten werden.

Siegermannschaft des RV. Bochum in Duisburg



Aufnahme: Nevoigt

Die Bochumer Jungen, (von links nach rechts) der Betreuer Haas, Schulte-Güstenberg, Zwirner, Schmitten, Markhoff und Dickamp, gewannen bei der HJ.-Regatta in Duisburg den Gigvierer m. St.

Bochumer Schwimmerinnen in Erkenschwick



Aufnahme: E. Söhngen

Ein Bild von den Westfälischen Schwimmeisterschaften in Erkenschwick. Von rechts nach links: Heinz Ademar, Brunhilde Specht, Betty Meyer, Helga Grauthoff, Helga Stracke, Hilde Niemeier.



Weltbild

Das unrühmliche Ende der Festung Belfort

Mitten durch französische Marschkolonnen

Von Kriegsberichter Dr. Paul Dierichs

PK. Dieser Krieg nimmt immer seltsamere Formen an. Was heute zu berichten ist, läuft Gefahr, als Uebertreibung angesehen zu werden, und doch ist es die wahrheitsgemäße Schilderung der Ereignisse, wie sie sich in Belfort zugetragen haben.

Kaum hatten unsere Truppen die Schweizer Grenze gestern erreicht, da begann sofort die neue Operation. Die Säuberungskämpfe, die noch rechts und links der alten Anmarschstraße stattfinden, werden so nebenher erledigt. Alle Divisionen unserer Gruppe bekamen noch am Abend den Befehl zu einer Linksschwenkung fast in einem rechten Winkel. Aufgabe: Die Festungen Belfort und Epinal mit Teilen anzugreifen und möglichst im Handstreich zu nehmen.

Um Mitternacht waren unsere Truppen schon wieder auf dem Marsch. Nach wenigen Stunden erreichte die Spitze die Gegend von Montbeliard. Und jetzt ereignete sich jener unglaublich klingende und doch wahrhaftige Vorfall: Die Straße war mit französischen Kolonnen besetzt! Rechts marschierte Infanterie, links fuhren Artillerie-Abteilungen. Was sollte der Führer der entgegenkommenden deutschen Kolonnen machen? Der Oberstleutnant, der die Spitze führte, Träger des Ritterkreuzes, ist einer der bewährtesten Offiziere unserer Panzertruppen. Er entschied, weiterzufahren und gab den Befehl „Nicht schießen!". So fuhren und marschierten mitten in der Nacht auf einer Straße bewaffnete französische Truppen, und mitten zwischen ihnen bewegte sich in entgegengesetzter Richtung die deutsche Spitzengruppe.

Welch ein unglaubliches Bild!

Wer könnte es sich vorstellen, wenn nicht dieser Krieg schon so mancherlei Absonderlichkeit gezeigt hätte. Durch den Befehl, nicht zu schießen, sollte erreicht werden, daß die französischen Truppen sich nicht zum Kampf stellten und dadurch den Anmarsch auf Belfort verzögerten. Die Ueberlegung des deutschen Kommandeurs ging dahin, daß im Morgengrauen die nachrückende zweite deutsche Gruppe schon mit den französischen Einheiten fertig werden würde. Seine Mutmaßung ist eingetroffen.

Nun war es aber durchaus nicht so, daß die Franzosen von der entgegenkommenden Truppe keine Notiz nahmen. Im Gegenteil, sie haben sie in froher Erwartung angehalten und gefragt, ob sie Engländer oder Amerikaner seien, die zur Unterstützung herbeieilten! Diese ahnungslosen oder viel richtiger, diese von ihrer Regierung und ihrer Presse belogenen armen Kerle glaubten noch an eine Hilfe durch andere Mächte. Welch eine Antwort die Deutschen gegeben haben? Sie haben sich als deutsche Truppen bekannt mit der Wirkung, daß — gar nichts geschah.

Verdutztsein und Entsetzen zunächst bei den Franzosen. Aber da die Deutschen keine Anstalten zum Kampf machten, ließ man unsere Leute mitten durch die weit überlegenen feindlichen Kräfte ungehindert hindurchfahren. Krasser kann der völlig fehlende Kampfgeist der französischen Soldaten nicht bewiesen werden.

Ebenso überraschend gelang es den deutschen Kräften, in die Festung Belfort einzudringen. Gegen 8 Uhr fahren unsere Leute in die Stadt ein, ohne Gegenwehr zu finden. Kein Mensch hatte sie erwartet. In den Hotels lagen die französischen Offiziere noch im Bett. Sie wurden von den Deutschen geweckt, durften sich noch in Ruhe anziehen, um dann in die Gefangenenlager abzurücken. Im Speiseraum des Hotels war bereits für die Franzosen gedeckt, serviert aber wurde für den deutschen Divisionsstab, der mit der Spitze in Belfort eingerückt war. Als der Divisionskommandeur in Seelenruhe mehrmals mit dem Kommandeur der Spitzengruppe vor dem Denkmal des Belforter Löwen stand, um eine Aufnahme für das Kriegstagebuch machen zu lassen, da ballerte es plötzlich von den Forts ringsum in die Stadt hinein. Es ist nicht viel passiert, aber die Photographie konnte leider nicht gemacht werden.

Unsere Truppen, die bereits zum Angriff angetreten waren, gingen gleichzeitig gegen das erste Fort an. Der Kampf war schnell entschieden. Bald wurde die weiße Fahne am Mast des Forts hochgezogen. Unterdessen ging das Leben in den von uns besetzten Teilen der Stadt weiter. Läden wurden geöffnet. Auf der Straße standen unsere Landser im Zwie- und Zeichengespräch mit der Bevölkerung. Dazwischen mischten sich französische Gefangene.

Ein Bild des Friedens

Und doch wurde nur einige Häuserblocks weiter gekämpft. Wir lachen und scherzen, Freund und Feind, und wenige hundert Meter weiter kämpft Mann gegen Mann. Wer kann das Gefühl der Franzosen noch verstehen, die unseren Leuten gegenüber, die doch feindliche Besatzungstruppen sind, keine Ablehnung an den Tag legen.

Sie hatten es sich ja auch so ganz anders vorgestellt, wenn die Deutschen kommen würden. Wie war ihnen unser Einmarsch geschildert worden. Mit den tollsten Greuellügen über das zu erwartende Auftreten unserer Soldaten hatte man die französische Bevölkerung verängstigt, und jetzt verdankt sie es unseren Soldaten, daß der Krieg über ihre Heimat wahrhaft in Windeseile hinweggefegt ist und daß jetzt ihr Leben fast wieder wie im Frieden verläuft trotz Feindbesatzung. Kein deutscher Soldat tut der Bevölkerung auch nur das geringste zuleide, wenn sie friedlich ihrer gewohnten Beschäftigung nachgeht.

Wie ganz anders war es doch bei uns nach dem Weltkrieg, als Rheinland und Ruhrgebiet die tragische Zeit der feindlichen Besatzung zu erleiden hatte. Wie ganz anders hatte sich damals unsere Bevölkerung benommen. Gleichzeitig geht der Kampf um die Forts weiter. Eins nach dem andern gibt bald den Widerstand auf. In den ersten Nachmittagsstunden sind nur die Zitadelle und zwei weitere Forts nicht in unserer Hand. Wir sitzen oben auf dem Wall eines Forts, kaum 700 Meter von der Zitadelle entfernt, und beobachten den Angriff auf dieses Festungswerk. Eine Flak- und eine Mörser-Batterie sind aufgefahren und eröffnen das Feuer. Eine Viertelstunde nach 15 Uhr. Von einem Trommelfeuer kann keine Rede sein, aber dennoch ist die Beschießung recht lebhaft.

Das ist ein Schauspiel, wie es die Kriegswissenschaft unserer Zeit nicht für möglich gehalten hätte. Die Flakbatterie steht vielleicht 900 Meter entfernt und feuert in direktem Schuß. Wir sehen das Feuer aufblitzen und beobachten die Einschläge. So ähnlich muß eine Festungsbelagerung 1870 oder noch früher ausgesehen haben. Das Merkwürdige an der ganzen Sache ist, daß wir vom Feind nicht im mindesten gestört werden, weder die schießende Batterie am Vorderhang, noch die auf unserm Fort fast ohne Deckung aufgestellten A-Stellen.

Aus der Zitadelle fällt kein Schuß. Die Besatzung verteidigt sich nicht im geringsten. Sie will wohl nicht kämpfen und anderseits nicht die Festung übergeben, ohne bekämpft worden zu sein. Unser Angriff dauert nicht lange. Vor 16 Uhr wurde das Feuer eingestellt, und 15 Minuten später weht die Hakenkreuzfahne über Belfort. Damit hat sich eine der stärksten französischen Festungen mit über 20 000 Mann einem Gegner ergeben, der nur einen Bruchteil an Truppen dagegen eingesetzt hatte.

Ungeheuerliche Herausforderung

Das wagen britische Plutokraten Spanien zu bieten

Madrid, 24. Juni.

In der Nähe von Bilbao liegt die Ortschaft Arboleda, wo sich bedeutende Erzgruben befinden, die einer englischen Gesellschaft Ortonera gehören. Diese britischen Kapitalisten haben jetzt in einer geradezu unerhörten Weise die einheimische Bevölkerung und die spanischen Behörden herausgefordert.

Um Platz für neue Grubenanlagen zu gewinnen, hatte die Zechenverwaltung zahlreiche auf ihrem Gelände liegende Häuser frei machen und niederreißen lassen. Eine große Zahl spanischer Arbeiterfamilien wurde durch diese englische Rücksichtslosigkeit wohnungslos, wo außerdem schon in der Umgebung starke Wohnungsnot herrschte. Die zuständigen spanischen Behörden legten bei der Gesellschaft sofort energischen Protest ein. Die Engländer antworteten jedoch mit einem neuen Gewaltakt; sie ließen, um ihre Besitzrechte zu demonstrieren, einfach weitere Häuser niederreißen. Als nun die spanische Distriktsbehörde den Einsatz von Polizei anordnete, um den Engländern zu zeigen, wem Spanien gehört, kam es zu einem ungeheuerlichen Uebergriff, der die ganze Brutalität dieser britischen Plutokraten zeigt. Die Engländer brachten im Grubengelände riesige Sprengladungen zur Explosion, die beträchtliche Verheerungen in der Umgebung anrichteten und Schuttmassen mitten hinein in die Ortschaft Arboleda schleuderten. Der Zivilgouverneur sah sich dadurch zu strengen Maßnahmen gezwungen, um den Machtgelüsten der Engländer Einhalt zu gebieten.

Der spanischen Bevölkerung hat sich ungeheure Empörung bemächtigt, beweist der Vorfall doch die ganze Arroganz und Bedenkenlosigkeit der britischen Räuber, die sich selbst in dem Augenblick, da sich die Vergeltung ihrem Inselversteck naht, unverschämte Herausforderungen unbeteiligter Länder leisten zu können glauben.

General de Gaulle

stopft sich die Taschen voll

Berlin, 24. Juni.

In Kreisen, die noch unmittelbare Verbindung zu der französischen Regierung in Bordeaux haben, wird — wie UP. aus Genf meldet — betont, daß das Geheimnis der Haltung des französischen Generals de Gaulle in London nunmehr seine Erklärung gefunden hat.

General de Gaulle, von dem seit jeher in Offizierskreisen bekannt war, daß er auf sehr großem Fuß lebte, und der wegen verschiedener Vorkommnisse lange Zeit nicht die militärische Verwendung finden konnte, die seinen Fähigkeiten wohl entsprochen hätte, hat sich bereits seit langem englische Geldquellen erschlossen.

Auf den englischen Einfluß hin wurde er von dem ehemaligen Ministerpräsidenten Reynaud als Generalsekretär des Obersten Kriegsrates berufen, was allgemeines Aufsehen erregte. Aus zuverlässiger Quelle in Bordeaux erfährt man nunmehr, daß dem General de Gaulle von seiten der englischen Regierung das Angebot einer ansehnlichen Entschädigung für jedes aus Frankreich nach England kommende Kriegsschiff, Flugzeug und jedes Stück Kriegsgerät gemacht worden ist.

Die französische Regierung in Bordeaux ist bereits gestern im Besitz dieser Informationen gewesen. Deshalb wurde die zunächst unverständliche Andeutung weiterer Schritte, die gegen General de Gaulle ergriffen werden sollten, gemacht. Die Verfehlungen des Emigranten de Gaulle gehören nunmehr in das strafrechtliche Gebiet.

Englands ungeheures Schuldkonto

Italienische Rundfunkbetrachtung zur Lage

Rom, 24. Juni.

In seinen für die italienische Wehrmacht bestimmten Rundfunkbetrachtungen zur Lage erklärte der Direktor des „Telegrafo" u. a.: „Alle Gewalttätigkeit und alle Raubzüge, mit denen England sich innerhalb von drei Jahrhunderten die reichste Beute in der Welt sichern konnte, alle die Schmerzen, die es in den entferntesten Kontinenten hervorzurufen wußte, alle die Tränen, die es Völker verschiedenster Rassen vergießen ließ, all dieses bildet ein ungeheures Schuldkonto, das jetzt präsentiert werde. England habe, als es die nunmehr unausbleibliche Strafe kommen sah, in diesen Tagen sein wahres Antlitz offenbart. Die englischen Flieger hätten sowohl in Italien wie in Deutschland ihre Bomben auf die Zivilbevölkerung abgeworfen und Hospitäler getroffen, trotz deutlicher Kennzeichnung. Erst heute wieder bringe der italienische Heeresbericht die Nachricht von der Bombardierung von Trapani, wobei fast ausschließlich Bürger hingemäht wurden.

Da England sich nunmehr bedroht wisse, habe es alle humanitären Anwandlungen, in denen es sich einst gefiel, über Bord geworfen. Das Land, das einst das Privileg der Gentlemen für sich in Anspruch genommen habe, habe sich die Maske vom Gesicht gerissen und entspräche nunmehr einem Land blutrünstiger Wüstlinge. Sicherlich würden die Tränen der unschuldigen sizilianischen Frauen dem alten und jahrhundertealten Konto zugerechnet, das England bezahlen müsse und bezahlen werde."

Die letzten Reste retten sich in die Schweiz

1200 Franzosen mit ihrem General interniert

Bern, 24. Juni.

In der Nacht zum Montag stellten sich um Mitternacht 1200 französische Soldaten an der Grenze am Col des Roches ein und ersuchten um ihre Internierung in der Schweiz. Sie bildeten die letzte Verteidigungslinie im Gebiet von Morteau und Les Villers. Es waren Infanteristen mit Camions und vielem Material. Um 6 Uhr morgens war der Grenzübertritt abgeschlossen. Als letzter überschritt der französische General Huet die Grenze. Diese Soldaten wurden vorläufig in Le Locle untergebracht, von wo sie ins Landesinnere abtransportiert werden.

Briten bombardierten Marinelazarett

im holländischen Hafen Den Helder — Weithin war das Rote Kreuz sichtbar

Berlin, 24. Juni.

Die britischen Taktiker des „Rückzuges um jeden Preis", den aber immer die englischen Verbündeten bezahlen müssen, üben noch eine andere, nicht weniger zweifelhafte strategische Kunst: den planlosen Angriff auf nichtmilitärische Ziele! Und wenn die englischen Bomben bei den wahllosen Angriffen auf reichsdeutsche Ortschaften, in deren Nähe nicht die geringsten wehrwichtigen Anlagen zu entdecken sind, auch sonst jedes sinnvolle Ziel verfehlen, so erreichen sie doch eins:

Sie festigen nicht nur in der deutschen Bevölkerung, sondern auch im neutralen Ausland immer mehr die Ueberzeugung, daß zur Herstellung eines dauerhaften gesicherten Friedens in Europa der Kampf bis zur restlosen Vernichtung eines solchen Gegners durchgeführt werden muß.

Denn der Engländer schont mit seiner verderblichen Taktik weder Feind noch Freund — das haben bisher alle mit England Verbündeten erfahren müssen, und das müssen die Bewohner dieser Länder auch täglich neu am eigenen Leibe verspüren.

Konnten es die Engländer bei ihren Ueberfällen auf nichtmilitärische Ziele im deutschen Reichsgebiet im Schutze der Nacht, denen bedenkenlos auch Kirchen und Krankenhäuser zum Opfer fallen, noch wagen, ihr sinnloses Vorgehen mit schlechter Sicht zu entschuldigen, so dürften selbst dem zynischsten englischen Propagandisten bei den sinnlosen Zerstörungsaktionen gegen holländische, belgische und französische Ortschaften keine Ausreden mehr einfallen. Oder werden sie sogar die Stirn haben, auch noch für die jüngste Schandtat der englischen Luftflotte, die Zerstörung eines holländischen Marinelazaretts in Den Helder am hellen Tage, eine Entschuldigung suchen zu wollen? Die Klarheit des holländischen Augenzeugenberichts duldet jedoch keine Ausrede. Da nutzt kein Lügen, hier sprechen Tatsachen, hier klagen Trümmer an.

Trümmer eines holländischen Krankenhauses,

das kilometerweit sichtbar unter dem Zeichen des Roten Kreuzes stand. Der Bericht lautet: „Das holländische Marinelazarett in Den Helder ist am Freitag, dem 21. Juni, von englischen Fliegern am hellen Tage bombardiert und vollkommen zerstört worden. Nur den glücklichen Umständen, daß das Lazarett vorher von den deutschen und holländischen Verwundeten geräumt worden war, ist es zu verdanken, daß nur eine geringe Zahl von Toten und Verletzten zu beklagen ist. Durch die in der Nähe des Lazaretts abgeworfenen Bomben wurden ein Arbeiter getötet, mehrere Zivilpersonen schwer und eine Reihe anderer Personen leicht verletzt. Ein deutscher Soldat zog sich bei den Löscharbeiten schwere Verletzungen zu.

Das Marinelazarett liegt in der Nähe der alten Fähnrichsschule der holländischen Kriegsmarine. Auf dem Dach des Hauptgebäudes ist ein etwa zehn Meter im Geviert großes Holzschild mit dem Roten Kreuz auf weißem Grund angebracht. Vom Turm des Frontgebäudes weht die Rote-Kreuz-Flagge. Am Freitag nachmittag bei vollkommen klarer Sicht tauchten plötzlich eine Staffel von neun englischen Kampfmaschinen vom Typ Vickers-Wellington und zwei Bristol-Blenheim-Doppeldecker am Horizont auf. Kurz vor dem Hafen löste sich die Staffel auf, die Flieger stießen zum Angriff herab.

Zwei der englischen Kampfmaschinen überflogen das Lazarett und warfen — obwohl das Rote Kreuz deutlich zu erkennen war — mehrere Bomben mittleren Kalibers und Brandbomben ab. Das Lazarett erhielt zwei schwere Treffer, die sofort das Gebäude in Brand steckten. Nach dem Bombenangriff beschossen die englischen Flieger im Tiefflug mit ihren Maschinengewehren das Lazarett und die Umgebung. Hier wurden mehrere Zivilpersonen getroffen. Die Löscharbeiten waren vergeblich.

Irgendeine Entschuldigung für die englischen Flieger ist nicht möglich, da die Abzeichen des Roten Kreuzes bei der vollkommen klaren Sicht deutlich zu erkennen waren und da militärische Ziele in der unmittelbaren Umgebung des Lazaretts nicht vorhanden sind — wenn man nicht gerade das uralte Wohnschiff der holländischen Kriegsmarine, eine Fregatte aus dem 18. Jahrhundert, als militärisches Ziel ansprechen will."

So achten die Vorkämpfer der „Humanität" das Zeichen des Roten Kreuzes, und so achten die Beschützer der kleinen Nationen das Leben ihrer ehemaligen Bundesgenossen.

800 Jahre unabhängiges Portugal

Glückwünsche des Führers

Berlin, 24. Juni.

Der Führer hat dem Präsidenten der portugiesischen Republik General de Fragoso Carmona anläßlich der 800-Jahr-Feier der Unabhängigkeit Portugals drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte dem portugiesischen Minister für Auswärtiges anläßlich der 800-Jahr-Feier Portugals drahtlich seine Glückwünsche.

Amerikaner berichten über Compiègne

Newyork, 24. Juni.

Die Newyorker Sonntagspresse berichtet ausführlich über das historische Ereignis im Wald von Compiègne. In den Artikeln der Augenzeugen wird vor allem das ritterliche Verhalten der deutschen Unterhändler und das Fehlen jeder von Haß diktierten Einstellung hervorgehoben. Besonderen Eindruck hat ferner die Ehrung der deutschen und französischen Gefallenen durch Generaloberst Keitel anläßlich der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages gemacht. Diese Totenehrung wertet man in USA. als bedeutsames Symbol für die künftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Geschichte der Insel Malta

Rom, 24. Juni.

Die Insel Malta, deren Befestigungen bekanntlich von der italienischen Luftwaffe bombardiert wurden, ist der Sockel der britischen Machtposition im Mittelmeer. Als im Verlauf der Abessinien-Krise sich die Beziehungen zwischen England und Italien sehr zuspitzten, trat die Bedeutung, die England diesem einstigen Sitz des ehrwürdigen Malteser-Ordens schenkte, in hellstes Licht. Mit allen Machtmitteln ging man daran, die nur noch historisch zu wertenden Befestigungsforts zu ersetzen, Malta uneinnehmbar zu machen.

So wurde in denkbar kurzer Zeit aus einer Flottenstation für den Weg nach Indien eine Operationsbasis von hohem strategischem Wert. Zug um Zug mit dieser Wandlung erfolgten die Aufhebung der Selbstregierung Maltas und eine scharfe antiitalienische Propaganda und Gesetzgebung.

Wie alle Mittelmeer-Inseln hat auch Malta eine höchst wechselvolle Geschichte hinter sich. Phönizier, Karthager, Römer, Goten, Araber, Franzosen und Engländer kamen und gingen im bunten Wechsel.

Im frühesten Altertum war die Insel eine Kolonie der Phönizier. Schon 218 vor Christus wurde sie den Karthagern von den Römern entrissen. Seit dieser Zeit datiert der römische, der italienische Einfluß auf das Eiland in Bezug auf seine Sprache, seine Geschichte, seine kulturelle Entwicklung.

Malta stand schließlich mehrere Jahrhunderte unter der Herrschaft Roms. Es gehörte mehrere Generationen zu dem Königreich beider Sizilien. Es war schließlich unter den Großmeistern des Malteser-Ordens, der vorwiegend von Italienern geführt wurde, Bollwerk gegen die Türken. Am berühmtesten aus dieser Geschichtsepoche ist der gewaltige Angriff der Türken im Jahre 1565, der unter der Führung des Großmeisters Johann de la Valette zurückgeschlagen wurde. Derselbe Großmeister gründete auch die Hauptstadt der Insel, La Valetta, die später zu einer bedeutenden Festung ausgebaut wurde.

Bonaparte nahm die Insel den Malteser-Rittern auf seinem Zug nach Aegypten weg. Allerdings freute sich Frankreich dieses Besitzes nur zwei Jahre. Denn im Jahre 1800 mußte sich die französische Besatzung nach einer harten Blockade den Engländern ergeben. Seit dieser Zeit steht Malta unter britischer Oberhoheit. Zwar hatten sich die Engländer im Frieden von Amiens verpflichtet, die Insel den Ordensrittern zurückzugeben. Doch dieses Versprechen ist bis zu dem heutigen Tage nicht eingehalten worden.

Die Insel Malta zählt heute etwa 250 000 Einwohner. Die Malteser sind fleißig, tapfer und glänzende Seefahrer. Das Volk spricht malteisch, italienisch und nur in den höheren Klassen findet man englisch sprechende Eingeborene. Die Nähe Italiens, die zahllosen geschäftlichen Beziehungen bringen es mit sich, daß alles, was in Italien geschieht, mit besonderer Aufmerksamkeit von den Maltesern verfolgt wird.

So hat der Wiederaufstieg unter Mussolini die proitalienische Bewegung auf der Insel bedeutend gestärkt.

Der Führer verfügt die Rückkehr in die geräumten deutschen Gebiete

dnb Führerhauptquartier, 25. Juni.

Der Führer hat folgenden Aufruf erlassen:

Im September 1939 entstand durch die englisch-französische Kriegserklärung die Notwendigkeit, Teile der an die Westfront angrenzenden Gebiete von der deutschen Zivilbevölkerung zu räumen. Hunderttausende von Volksgenossen wurden von dieser Maßnahme betroffen. Die Räumung selbst geschah nach einem genau vorbereiteten Plan. Trotzdem mußte sie viele Härten mit sich bringen.

Alle Betroffenen haben aber in vorbildlicher Weise der Anforderung des Tages genügt.

Nun ist die Stunde der Rückkehr in die heimatlichen Städte und Dörfer gekommen. Die Anweisungen für ihren reibungslosen Verlauf werden unmittelbar gegeben. Die Durchführung des Rücktransports übernehmen die gleichen Instanzen, die die Räumung im September und Oktober des vergangenen Jahres geleitet haben.

Soweit die Orte und Wohnstätten an der Front durch das Feuer der Artillerie oder durch andere Einwirkungen des Krieges leiden mußten, wird ihr Wiederaufbau und ihre Wiederherstellung unverzüglich veranlaßt werden. Was dem einzelnen während seiner Abwesenheit an Schaden zugefügt worden ist, wird ersetzt. Partei und Staatsbehörden sind verantwortlich dafür, zu sorgen, daß den Rückgekehrten in kürzester Zeit die Hilfe zuteil wird, die zu beanspruchen sie berechtigt sind.

Führerhauptquartier, 25. Juni 1940.

Adolf Hitler.

Um den Führer vereint

„In unsagbarem Stolz und voll tiefer Dankbarkeit."

Ein Telegramm Rudolf Heß'

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„An den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht.

Den Kampf des jungen nationalsozialistischen Volksheeres gegen Frankreich haben Sie, mein Führer, mit dem glorreichsten Siege der Geschichte gekrönt.

Zugleich haben Sie damit dem opfervollen, jahrelangen Ringen der deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges seinen Sinn gegeben. Ihr Glaube und Ihr Mut haben Deutschland zu neuer Größe geführt. In unsagbarem Stolz und voll tiefer Dankbarkeit ist das deutsche Volk um Sie und Ihre Wehrmacht vereint.

In der Nacht der Waffenruhe mit Frankreich.

Rudolf Heß."

Bis zur Gironde

Berlin, 24. Juni.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Unaufhaltsam schiebt sich der rechte Flügel längs der Atlantikküste vorwärts und hat die Mündung der Gironde erreicht. Nach wie vor ist die Auflösung der französischen Heeresgruppen in diesem Westgebiet allgemein. Davon zeugen die ständig sich mehrenden Beuteziffern, die im Augenblick in ihrer ganzen Größe auch nicht annähernd festzustellen sind. Während die deutsche Mitte aus dem Loire-Bogen weiter nach Süden stößt, sind die südostwärts von Lyon kämpfenden deutschen Abteilungen im zügigen Vormarsch und bewegen sich auf Grenoble und Chambery. Trotz teilweise zähen Feindwiderstandes im Elsaß und in Lothringen werden die letzten Feindnester ausgeräumt. Auch hier ist mit einer schnellen Kapitulation zu rechnen, da nach dem gewaltigen Sieg im Raum der Maginot-Linie jede Gegenwehr aussichtslos ist.

Diese Schlacht von Elsaß-Lothringen steht wohl an der Spitze aller seit Beginn der Westoffensive durchgeführten Operationen. Sie gehört zu den genialsten strategischen Unternehmungen der Kriegsgeschichte überhaupt. Die deutsche Heeresführung kannte die außerordentliche Stärke der Maginot-Linie. Sie verzichtete deshalb auf einen ausschließlichen Frontal-Angriff. Man muß die Einzelheiten der Gesamtoffensive chronologisch rekapitulieren, um den Erfolg der elsaß-lothringischen Schlacht in seiner ganzen strategischen Konzeption und Folgerichtigkeit würdigen zu können. Nach der Flandernschlacht trat der äußerste rechte Flügel der deutschen Armeen den Vormarsch an. Er richtete sich gegen die in aller Eile von der französischen Heeresleitung errichtete Weygand-Linie. Sie wurde im Westen und in der Mitte überrannt. Die französischen Armeegruppen brachen unter ungemeinen Verlusten nach Südwesten und Süden aus. In diesem Augenblick trat die deutsche Mitte zum Angriff auf den nördlichsten Eckpfeiler der Maginot-Linie im Raume von Montmedy an, durchbrach sie und stieß dort in den Rücken der Maginot-Linie. Der Einbruch in die Champagne, der Blitzkrieg-Vorstoß über das Plateau von Langres, die Zerstörung sämtlicher französischen Rückverbindungen nach Westen und schließlich die Erreichung der Schweizer Grenze in der Gegend von Pontarlier werden ein unauslöschliches Ruhmesblatt für die deutsche Heerführung und für die Leistung ihrer deutschen Armee bleiben. Denn erst mit der Abteilung der im rückwärtigen Raum der Maginot-Linie befindlichen französischen Armeen waren auch die Voraussetzungen für die frontalen Einbrüche in den Festungsbezirk auf der Linie Saarbrücken—Weißenburg und östlich von Kolmar geschaffen. So ergab sich durch den deutschen Durchbruch auf einer 100-Kilometer-Front im Rücken des französischen Festungswerks und durch die frontalen Stöße auf die Maginot-Linie die Einkreisung der besten französischen Armeen und die Aushebung ihrer Stellungen, die von den französischen Militärschriftstellern als der „Schild des französischen Ostens" bezeichnet wurden. Schritt für Schritt wurden die schwer befestigten Zentren Verdun, Toul, Epinal, Metz und Belfort durch Einzelaktionen genommen und die französischen Heeresgruppen auf engstem Raum zusammengepfercht. 200 000 und 500 000 Gefangene bezeugen die gigantischen Ausmaße der elsaß-lothringischen Schlacht, ganz zu schweigen von der unübersehbaren Beute, die mit den Festungen, mit der Maginot-Linie und an beweglichem Material in deutsche Hand fiel. In wenigen Tagen hat sich das Schicksal der Ostarmeen Frankreichs vollzogen. Weder französische Militärschriftsteller, noch neutrale Sachverständige haben jemals die Aushebung der Maginot-Linie für möglich gehalten. Frankreich war davon überzeugt, daß sie die Unverletzlichkeit des französischen Ostens in jeder Weise gewährleiste. Um so niederschmetternder wirkt sich die Niederlage heute aus. In der lothringischen Schlacht zeigt sich besonders klar die Kombinationsgabe der deutschen Heeresleitung. Eine Einkreisungs- und Vernichtungsschlacht wurde geschlagen, die das taktische und strategische Denken umstürzt, hinter der Sedan und Tannenberg verblassen und die deshalb das strategische Denken maßgeblich beeinflussen wird.

Aus Westfalen und Rheinland

Tödlicher Unfall

Herbede, 23. Juni. Bei einem Zusammenstoß zweier Güterzüge auf der Kleinbahnstrecke Blankenstein—Bossel am Sonnabend trug der 65 Jahre alte Karl Reese schwere Verletzungen davon, die seinen sofortigen Tod herbeiführten.

Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall

Oberhausen, 23. Juni. Auf der Oberhausener Straße in Mülheim-Styrum ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftrad und einem Straßenbahnwagen. Dabei wurden der Kraftradfahrer und sein Beifahrer so schwer verletzt, daß sie kurz darauf im Krankenhaus ihren Verletzungen erlagen.

23 Einbrüche am laufenden Band

Duisburg, 23. Juni. Vom Süden Duisburgs aus hatte der 30jährige Felix Neubrunn das ganze Stadtgebiet unsicher gemacht. Nachts war er auf einem Fahrrad auf Raub ausgezogen, 23 Einbrüche hatte er in kurzen Zwischenräumen ausgeführt. Ein ganzes Warenlager von großen Wert war von ihm zusammengestohlen worden, bis er vor kurzem von der Polizei eines Werkes gestellt wurde. Er konnte zwar entkommen, doch mußte er sein Rad mit der Beute zurücklassen. Dabei befand sich auch seine Aktentasche mit einem entliehenen Kriminalroman. Ueber die Leihbücherei konnte man seinen Namen feststellen. Vor dem Gericht gestand er seine Straftaten ein, doch wurde ihm jede Milde wegen seiner verbrecherischen Gesinnung versagt. Die gegen ihn verhängten Einzelstrafen umfaßten rund 28 Jahre, die auf eine Gesamtstrafe von 4½ Jahren Zuchthaus zusammengezogen wurden. Außerdem wurde auf 5 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht erkannt.

Verbrecher muß in Sicherungsverwahrung

Wuppertal, 24. Juni. Vom Wuppertaler Landgericht wurde am 9. April d. J. der 46jährige Heinrich Hirsch aus Rhendt wegen gefährlicher Körperverletzung als Gewohnheitsverbrecher zu einem Jahr Zuchthaus und zur Sicherungsverwahrung verurteilt. Der 14mal vorbestrafte Angeklagte hatte am 31. August v. J. einen gewissen Heinrich Streit, mit dem er vorher eine Auseinandersetzung gehabt hatte, im Schlaf überfallen und maßlos verprügelt. Der Verurteilte hatte gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt, die jetzt als unbegründet verworfen wurde, so daß das Urteil seine rechtskräftige Bestätigung fand.

Kleinkunstbühne „Groß-Essen"

Tokawa, aus dem fernen Nippon, lächelt selbst noch bei den schwierigsten Darbietungen, die vor allem seine ungewöhnliche Geschmeidigkeit verraten. Seine vierbeinigen Helfer, schwarze Spitze, die einmal mehr beweisen, wieviel Hunde durch Nachahmung zu „lernen" vermögen, teilen sich den lauten Beifall mit ihrem Meister. Dann fliegen Bälle, Hüte, Keulen und Schalen durch die Luft und werden alle mit unfehlbarer Sicherheit von Ellen Mai-Dea wieder eingefangen. Hilde und Bennecke zeichnen sich durch „malerische" Plastiken aus; George Berts braucht nur einige Papierrollen, um allerlei verblüffende Ueberraschungen zuwege zu bringen. Ein Sonderlob für die kleine Elinor, die mit Anmut und Kraft schwierige Uebungen durchführt. Die Burleske „Familie Piepenhagen" beschließt das Programm mit handfester, beifallssicherer Komik. Otto Manard verbindet die Nummern mit sympathischer Kleinkunst.

Eko van Mark

Handelsteil

Eine neue Schuhmacheranordnung

Die Reichsstelle für Lederwirtschaft hat in einer Anordnung Nr. 81 vom 31. Mai 1940 Abgabe und Bezug von Sohlenmaterial für Schuhmacher geregelt. Es handelt sich dabei weniger um eine grundsätzliche Neuregelung, als vielmehr um die Festlegung einer bisher schon geübten Praxis. Während bisher der Bezug von Sohlenmaterial für Schuhmacher alle zwei Monate durch besondere Anordnungen festgelegt wurde, ist jetzt eine Rahmenanordnung geschaffen worden, die durch ergänzende Bekanntmachungen ausgefüllt wird. Wesentlich ist dabei, daß es bei der bisherigen Bestellscheinpflicht bleibt, das Lederscheckverfahren also hier nicht eingeführt wird. Die gleichzeitig erfolgte erste Bekanntmachung zu dieser Anordnung setzt die Kontingente für das Sohlenmaterial für die Monate Juni und Juli fest. Dabei hat sich wohl die Zusammensetzung, aber nicht die Menge geändert. Es wird weniger Leder und damit mehr Gummisohlenmaterial ausgegeben.

Verteilung von Arbeitsschuhwerk

Der Reichsbeauftragte für Lederwirtschaft veröffentlicht im „Reichsanzeiger" Nr. 143 vom 21. Juni 1940 die Anordnung Nr. 88 der Reichsstelle für Lederwirtschaft (Verteilung von Arbeitsschuhwerk) vom 19. Juni 1940, in der es u. a. heißt: Arbeitsschuhwerk darf an Händler nur gegen Bestellscheine, die von der Reichsstelle für Lederwirtschaft ausgestellt sind und auf denen die Firma des Lieferers, die zu liefernde Schuhart, die Firma des beziehenden Händlers angegeben ist, verkauft und geliefert werden. Arbeitsschuhwerk darf von Händlern nur gegen diese Bestellscheine gekauft und bezogen werden. Schuhhersteller haben das von ihnen hergestellte Arbeitsschuhwerk zu melden. Die Reichsstelle kann die Meldepflicht auf sonstige Personen oder Unternehmen, die Arbeitsschuhwerk auf Lager nehmen, ausdehnen.

Für den Verkehr mit handwerklich hergestelltem Arbeitsschuhwerk gelten die erwähnten Bestimmungen nicht; die Reichsstelle für Lederwirtschaft erläßt hierfür besondere Vorschriften. Die Reichsstelle kann Ausnahmen zulassen, und sie erläßt die zur Durchführung und Ergänzung erforderlichen Bestimmungen.

Diese Anordnung gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten. Sie tritt am 1. Juli 1940 in Kraft. — Im Anschluß an die Anordnung wird eine erste Durchführungsbestimmung gegeben.

Börsen erneut schwächer

Zu Beginn der neuen Woche wurden die Aktienmärkte der Berliner Börse durch kleinste Geschäftstätigkeit gekennzeichnet. — Die Zurückhaltung des Publikums an den Aktienmärkten der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf ist noch nicht überwunden. Das Geschäft blieb eng begrenzt. Kauf- und Verkaufsaufträge hielten sich ungefähr die Waage, so daß die Kursgestaltung kein einheitliches Gepräge hatte. Amtliche Kursnotierungen an der Berliner Börse vom 24. Juni 1940: Farbenindustrie 183,20; Harpener Bergbau 145,50; Orenstein & Koppel 129,10. — An der Düsseldorfer Börse wurden notiert: Constantin der Große 6600 G., 7200 B.; Schlegel-Scharpenseel 148,00; Vereinigte Stahlwerke 117,00; Westfalia Dinnendahl 170,00.

Soeben erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn, mein Verlobter

Gerichtsassessor

Dr. Rolf Keisker

Feldwebel und Offiziersanwärter in einem Schützen-Regiment

im 28. Lebensjahre in soldatischer Pflichterfüllung bei einem Spähtruppunternehmen in Saleux bei Amiens durch Brustschuß gefallen ist.

Er war der Sonnenschein unseres Hauses, unsere Freude und unser Stolz. Sein Leben liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet; kein dunkler Flecken bleibt darin zurück.

In tiefstem Schmerz:

Stadtrat i. R. Dr. Ludwig Keisker
und Frau Frieda geb. Ruwe
Ilse Hünnebeck

Wanne-Eickel, Bochum, den 21. Juni 1940

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen

Auf dem Felde der Ehre fiel für Deutschlands Freiheit und Zukunft unser Gefolgschaftsmitglied, der

Kradschütze

Werner Simberger

im Alter von 23 Jahren.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Führung und Gefolgschaft
der Fa. Emil Trass Nachf.

Bochum, im Juni 1940

Du warst so jung,
Du starbst so früh
Wer Dich gekannt
Vergißt Dich nie.

Nach Gottes heiligem Willen verschied nach schwerer Krankheit meine einzige innigstgeliebte Tochter, Nichte, Cousine und Freundin

Thea Slebioda

im Alter von 17 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Wwe. Therese Slebioda
und Anverwandte

Bochum (Castroper Straße 209), Recklinghausen, Lennep, Siegburg und Neuß, den 22. Juni 1940

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. Juni 1940, 15.30 Uhr, von der Leichenhalle des Grummer Friedhofes aus statt.

Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 6.45 Uhr in der Kapelle des Josephs-Hospitals

---



HANNELORE SCHROTH . MADY RAHL . ELGA BRINK . HANS HOLT PAUL HENCKELS . V. JANSON

Mutter und Tochter im Wettstreit um denselben Mann – das ergibt tausend köstliche Situationen und einen überaus lustigen Film

Ferner die neueste Wochenschau

AB HEUTE 3 5.15 7.45 UHR

Täglich 13.50 Uhr
WOCHENSCHAU-SONDERVERANSTALTUNG
Siegeszug durch Frankreich
Erwachs. 30 Pf., Militär u. Jugendl. 15 Pf.

CAPITOL

Schön ist's in des Herren Hand
Sterben für das Vaterland,
Schau empor zu jenen Höh'n,
Wo wir uns einst wiedersehn.

Am 19. Juni erhielten wir die tieferschütternde Nachricht vom Heimgange meines heißgeliebten Mannes, treusorgenden Vaters meines einzigen Kindes, unseres lieben Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers, Neffen, Onkels und Vetters

Gefreiter Karl Berges

Er starb im Kampf für Deutschlands Freiheit am 9. Juni 1940 an der Aisne (Ardennen-Kanal) in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneide, für das Vaterland.

In tiefem Schmerz:

Frau Hertha Berges geb. Pickel
Gisela Berges
Familie Bernhard Pickel
Familie Friedrich Berges

B.-Querenburg, Oberhausen, Osterfeld, 24. 6. 1940
Lennershofstraße 40

Am 23. d. M. ist unser Gefolgschaftsangehöriger

Kurt Adam

im Alter von 19 Jahren im Eisenbahnbetrieb tödlich verunglückt.

Der Verstorbene war erst seit einigen Monaten bei uns beschäftigt. Wir betrauern in ihm einen gewissenhaften Mitarbeiter, der sich in der kurzen Zeit der Werkszugehörigkeit die Zuneigung seiner Arbeitskameraden erworben hatte.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Bochum, den 24. Juni 1940

Führung und Gefolgschaft des
Bochumer Vereins
für Gußstahlfabrikation A.-G

Für die überaus großen Aufmerksamkeiten zu unserer goldenen Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren

herzlichen Dank

Familie
Wilhelm Schoregge

Bochum-Harpen, im Juni 1940
Wodanstraße 22

Auf dem Felde der Ehre fiel am 9. Juni 1940 im Argonner Wald unser guter Junge, unser ganzer Stolz, mein lieber Bruder, unser Enkel, Neffe und Vetter

Karl Friedrich Kortemeier

Gefreiter in einem Infanterie-Rgt.

im Alter von 20 Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Kortemeier
Otti Kortemeier geb. Brenscheidt
Elsbeth als Schwester

Berlin W 30, Bochum
Rosenheimer Str. 29a

Statt Karten

Für die liebevolle und aufrichtige Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders Helmut sagen wir unseren

tiefempfundenen Dank

Familie Theodor Schulte

Bochum, im Juni 1940

Du warst unser Stolz,
Du starbst zu jung,
Der Dich gekannt,
Kann unsern Schmerz ermessen

Wir erhielten am 22. Juni die tiefschmerzende Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Ernst Orzelski

Ober-Pionier

im blühenden Alter von 24 Jahren sein Leben in soldatischer Pflichterfüllung am 9. Juni hingegeben hat. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Lametz bei Sedan.

In tiefer Trauer:

Witwe Luise Orzelski
Otto Orzelski und Frau
Aenne geb. Rogalla
Heinz Peters und Frau
Grete geb. Orzelski
Otto Wisotzki und Frau
Erna geb. Orzelski
Willi Orzelski
Fritz Orzelski und Frau
Ella geb. Haverkamp
Heinz Orzelski z. Z. im Felde
Anneliese Orzelski

Bochum, 24. Juni 1940

Familien-Nachrichten
aus anderen Zeitungen übernommen

Geboren (Knaben): **Dortmund**: Heinz Droste (Mia Lohoff). — **Mädchen**: **Dortmund**: Richard Stoltenhoff (Mia Albers). — **Verlobte**: **Dortmund**: Margot Topf mit Adolf Klocke; Elisabeth Reuter mit Erwin Vogt; **Hagen**: Luise Omeck mit Hermann Buck; **Witten**: Hetty Thill mit Nix Klevinghaus.

Verloren

Am 24. Juni, vorm., an der Kasse d. Städt. Beleuchtungs- u. Wasserwerke, Bochum, Viktoriastraße, ein **kleines Päckchen**, Inhalt Photoapparat mit der Aufschrift Franz Schuy, Nieder-Orschel, **verlorengegang**. Der ehrl. Find. w. gebet., dass. geg. Belohn. a. d. Kasse d. Städt. Beleucht.- u. Wasserwerke o. i. B.-Linden, Am Acker 19, abzugeb.

Schlüsselbund
mit 7 Schlüsseln verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben
Kortumstraße 54, 1. Etage

Dat richtige Familienblatt es de „BA" büör Land und Stadt.

Tapeten mit allen Zutaten
Streichfertige Farben
Ia Bohnermasse
Fensterglas
Gustav Altegoer
Kortumstraße 122 Ruf 67494

Die Bühne der Stadt Bochum
Intendant: Prof. Dr. S. Schmitt

Dienstag, 25. Juni 20—22.15 Uhr, Weißer Ring 12: **„Der Biberpelz"** Komödie von G. Hauptmann

Mittwoch, 26. Juni 20—22.30 Uhr, Vormiete C 29: Zum ersten Male! **„Schuß im Rampenlicht"** Kriminalschauspiel von P. van der Hurk

---

Heiraten

Sol. Mann, 37 J. wünscht harmon. **Ehe** m. nett., liebevoll. Fräul. od. Witwe, im Alt. v. 30 bis 35 Jahr. Zuschr. u. M M 92778 Anz.

Ig. Mann, 33 J., wünscht sich zu **verheiraten**. Sehr kinderliebes Mädel od. Frau m. Kind. angen. Zuschriften unter O K 92772 Anz.

Gefunden

Geldbörse Sonnab. nachmitt. gefunden. Abzuh. Hiltroper St. 192a zwisch. 12 u. 13 U.

Stellenangebote

Bäcker- o. Konditorgehilfe
auch älterer, vertretungsweise für 6 bis 8 Wochen gesucht.
Konditorei Wind, Lippstadt.
Telephon 2618.

Mann oder Frau
mit Fahrrad zum Austragen von Zeitschriften für Bochum gesucht.
Zu melden bei **Wilhelm Schmitz**, Viktoriastraße 46

Invalide
für leichte Gartenarbeit gesucht.
Strothmann & Co. Wilhelmstr. 22

Suche **Schneiderin** außer dem Hause. Zuschriften unter Cb 92766 Anz.

Zum 1. Sept. oder früher suche ich für die umfangreiche Abteilung Damen-Fertigkleidung eine tücht.

Verkäuferin

Damen aus der Branche, mit besten Empfehlungen, welche Wert auf eine gute Stellung legen, belieben Zeugnisabschriften, Bild u. Gehaltsansprüche einzureichen.

H. Hettlage, M.-Gladbach
Das große Spezialgeschäft

Jung. Mädel
mit guter Handschrift für leichte Büroarbeiten sofort gesucht.
Zuschriften unt. M K 9783 Anzeiger

Frau
zum Kartoffelschälen und Spülen und ein **Mädchen**, nicht unter 18 Jahren, für alle vorkommenden Arbeiten gesucht.
Wirtschaft Hübener, Baarestraße 1

Ordentliche **Hausgehilfin** gesucht.
Konditorei H. Döhmann, Kortumstr. 87/89

Weg. Heirat der jetzigen eine tücht. saubere **Hausgehilfin** f. 1. Juli ges. Näh. Wittener Str. 18

Selbständiges **Mädchen** gesucht.
Metzgerei Stanior, Herner Str. 262, Tel. 64579

Saub., zuverl. **Mädchen** für einige Stund. vormitt. gesucht.
Frau A. Borgolte Oskar-Hoffmann-Straße 106

Saub. Hilfe
in klein. Haush. f. tägl. 12—15 U. sofort gesucht.
Mauritiusstraße 8, 1. Etage.

Vermietung

7 Räume
1. Etagen-Wohn., zu vermieten. Zu erfragen **Mühlenstraße 2**

2-3.-Wohng.
Nähe Boch. Verein zu vermieten. Zuschriften unter T H 92706 Anz.

Horst-Wess.-St. 22, 2. Etg., möbliert Zimmer zu verm.

Kreuzstr. 18, 1. E. möbl. Zimmer zu vermieten

Marienstr. 22, 1. E. möbl. Zimmer, 2 Betten, zu vm.

Mietsgesuche

Wohnung
in schöner Lage in Bochum od. Umgebung, 5 bis 6 Zimmer, Küche, Bad u. Mans., mögl. m. Garten, Veranda u. Garage, v. kl. Familie zum 1. 8. od. spät. zu mieten gesucht.
Zuschriften unt. B S 9792 Anzeiger

Kleines Haus mit Hofraum und Einf., f. 2 Fam., zu miet. evtl. zu kauf. ges. Zuschr. u. O P 92761 Anz.

Wohnung
5—6 Räume, Nähe Riemke, v. Dauermieter gesucht.
Zuschriften unter O V 92736 Anz.

Ig. Ehep., 1 K., Angest., sucht **3-4-Z.-Wohn.** in gutem Hause, möglichst m. Bad, Stadtm., Eppendorf od. Höntrop erw. Rub., sicher. Mietezahler. Zuschriften unter C J 92764 Anz.

Suche z. 1. 7. 40 od. später 2—3-Zimm.-Wohn. Miete bis 35 Mk. Zuschriften unter St 92722 Anz.

Dame sucht 1—2 leere Zimm. in rub. Hause sof. od. später. Zuschr. m. Preis u. D O 92729 Anz.

Ruh., ält. Witwe sucht sof. o. z. 1. Aug. leer. groß. 3. evtl. 2 kleine, R. Kortländer oder Präsident. Zuschr. u. L M 92760 Anz.

1-2 leer. Zimm. od. kl. Ladenlokal von Dame gesucht. Zuschr. mit Preis u. P A 92774 Anz.

Möbl. Zimmer mögl. alleinl., zu mieten gesucht. Zuschriften unter F M 92754 Anz.

Ernst Platt, Boch., Postfach 301, gut möbl. Zimmer mögl. N. Bahnh. Präs., f. ein. unt. Angest. z. 1. 7. ges.

Tauschgesuche

2-Z.-Wohng.
3. Etage, mit el. Licht, gegen 2—3 Zimmer zu tausch. gesucht.
Zuschriften unter L B 92773 Anz.

Verkäufe

Mod. kleines Einfamilienhaus
6 Räume, Zentrhzg., in Witten-Bommern erbteilungshalber sofort zu verk. Zuschr. u. K G 9736 Anz.

Besonderer Umstände halb. gebe ich die Bochumer Zweigstelle meines Wohnungs-Nachweises an schnellentschlossenen Interessenten ab. Besonders geeignet für alleinstehende Person. **Schürholz, Essen,** Hubsenallee 103. Tel. 454 51.

Schlafzimmer (Eiche) mit 3teil. Matr. zu verkauf. Bes. Dienstag v. 16 bis 18 Uhr. Steubenstr. 15, pt.

Schreibtisch Tisch, Stühle u. a. zu verkaufen. Ausk. Anz. (9787

Weißes **Metallbett** mit Matr. zu vk. Ausk. Anz. (92793

Aus einem Nachlaß sind noch: 1 Ofen, Möbel, Betten, Kleidung und Wäschestücke zu verkaufen. Normannenstr. 27, 3. Etage. Nachm. von 3 bis 6 Uhr

Gebr., gut erhalt. **Küche** zu verkauf. Bes. v. 17 Uhr an. Oskar-Hoffmann-Straße 71, 4. Etg.

Gut erh., braun gestr. **Kostüm**, Gr. 44/46, neue, beige Damenschuh, Gr. 39/40, zu vk. Dorstener Str. 19, 2. Etage

Herren-Fahrrad zu verkaufen. Antoniusst. 2, p. r.

Gut erhalt. **Herd** zu verkaufen. Boch.-Laer, Werner Hellweg 144

Kupf. Badeofen
Vaillant, zu verk. Wittener Str. 4

Zu verkauf. **Gas-Badeofen** (Vaill.-Geyser), **Gas-Heizofen** (3 Röhren), **Kochtir, Brattopf, Spinnrad.** Besichtig.: Mittw., Donnerst., Freit., zw. 1 u. 2 Uhr m. Diekampstr. 34, 1.

Einige gebrauchte **Pianos** in niedr. Preisl., verkauft günstig Klavierstimmer **Jünemann,** Metzstraße 8

Smoking, Größe 46, **Kleid,** Gr. 44/46, **dunkler Mantel,** Gr. 44, preisw. zu verk. Jakob, **Friedenstr. 21**

Wiesengras zu verkaufen. **Blüthe,** Schloßst. 1

1jährige **Puten u. Gänse** zu verkaufen. **Riemke,** Walburgastr. 10.

Kaufgesuche

Wir kaufen gebrauchte **Marmeladeneimer**
Hobbocks, kleine Holzfässer usw.
A. Schüth, G. m. b. H., Bochum, Horst-Wessel-Str. 26, Ruf 618 76

Dielenschrank der als Wäsche- od. Kleiderschrank zu verwerten ist, **Kleiderschrank** nur gutes Stück, zu kaufen gesucht. Zuschriften unter O E 9781 Anz.

Fenstervorsätze und Reale zu kaufen gesucht. **Bartknecht, Wanne-Eickel,** Herzogstraße 1

Gut erhaltene **Kreissäge** ohne Motor, zu kaufen gesucht. Zuschriften unter T O 92727 Anz.

Gold-Dublee, Silber altes Silbergeld kauft **W. Schneider,** Goldschmiedemeist. Kortumstraße 63. Ruf 65129 (gegenüber d. Harmonie)

Vermischtes

Leidbinden
Bruchbänder
Gummistrümpfe
liefert preiswert
Fischer
Kortumstraße Ecke Rottstraße